

Luther's Doctrine of the "Two Kingdoms"
and His Writings against the Turks.

by Ferdinand Schlingensiepen

Thesis submitted in partial fulfilment
of the requirements for the degree of
Doctor of Philosophy,
in the Faculty of Divinity, University
of Edinburgh. 1953



Luthers Lehre von den "zwei Reichen"
und seine Schriften gegen die Türken.

Der Theologischen Fakultät der
Universität Edinburgh als Dis-
sertation vorgelegt im Jahre
1953

von Ferdinand Schlingensiepen.

Man wird Glaube und Handeln als die beiden Brennpunkte des christlichen Lebens und darum auch der Theologie bezeichnen können. Die Beschäftigung mit der Frage, wie ein Theologe der Vergangenheit Glaube und Handeln definiert hat und vor allem, wie er beides verbunden hat, hat darum von vornherein ein besonderes Interesse. Auch derjenige, der nur eine bescheidene Kenntnis der Kirchengeschichte aufzuweisen hat, kennt Luthers Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden. Von daher ist jede Äußerung Luthers über den Glauben bestimmt. Sehr viel weniger bekannt ist jedoch seine Haltung in der nicht minder wichtigen Frage nach dem Tun des Christen, auf die sich die vorliegende Arbeit konzentriert.

Mein Interesse für dieses Thema datiert aus dem ersten Jahr meines Studiums, in dem ich eine Arbeit über "Gesetz und Evangelium in den frühen Schriften Luthers" zu schreiben hatte. Vom Handeln des Christen war hier wenig zu sagen, wohl aber vom Handeln Gottes am Menschen. Gab es bei Luther nur die Lösung des Glaubensproblems?

1950 mußte ich dann wiederum eine Lutherarbeit abfassen, über die Stellung des Reformators zu den Türkenkriegen. Hier waren nun drei Schriften, welche erfüllt waren von der Forderung, ein Christ habe handelnder, tätiger Mensch zu sein. Es kam hinzu, daß der gegenwartsnahe Charakter dieser drei Schriften mich genauso beeindruckte, wie er jeden andern Leser heute beeindrucken muß. Die Frage jedoch, wie bei Luther Glaube und christliches Handeln verbunden sind, vermochte ich durch eine bloße Interpretation der Türkenkriegschriften nicht zu klären. Ich habe darum seit 1950 Luthers Schriften im Hinblick auf diese Frage zu studieren begonnen. Von daher wurden mir auch die Aussagen Calvins, Melanchtons und anderer Theologen des XVI. Jahrhunderts wichtig und interessant. Ein Ergebnis dieser Studien ist die vorliegende Arbeit, die ich hiermit der Fakultät in Edinburgh vorlegen darf, deren dankbarer Hörer ich ein Jahr meines Studiums lang sein durfte. Die Arbeit beschränkt sich mit voller Absicht auf

die Darstellung und Erwägung der Ansichten und Lehren Luthers. Ein Vergleich mit anderen Theologen seines Jahrhunderts würde den Rahmen einer Arbeit wie der vorliegenden gesprengt haben. Jedoch ließ sich in einem dritten, abschließenden Teil der Ausblick auf Calvins Theologie nicht vermeiden, wenn ein sachgemäßer Ansatz zur Kritik Luthers gefunden werden sollte.

Das Studium der "reformatorischen Väter" ist in Deutschland zu einer Zeit neu erwacht, die nach außen hin zu den dunkelsten Zeiten der Kirchengeschichte überhaupt gehören mag, und die Gott doch reich gesegnet hat: in der Zeit des Kampfes der "Bekennenden Kirche". Zu dieser Zeit waren der Verfasser dieser Arbeit und die meisten seiner Freunde noch zu jung, um ein Interesse an der Geschichte der Kirche haben zu können. Heute droht das Interesse, welches einst so stark war, einzuschlummern. Wir können es nur wachhalten durch die eigene Arbeit an den Werken der "Väter".

Ich möchte darum an dieser Stelle der "Church of Scotland", deren Stipendium mir so gute Gelegenheit zu einem solchen Studium gegeben hat, und ohne deren Hilfe ich diese Arbeit nicht hätte vorlegen können, meinen warmen Dank aussprechen. Ich bin ferner sehr dankbar dafür, daß ich die Arbeit in meiner Muttersprache vorlegen darf. Die Bestimmung der Universität Edinburgh, die das gewährt, zeigt, mit welchem warmen Interesse man auch hier den Studenten aus der Ökumene begegnet. Möchte die vorliegende Lutherarbeit dazu dienen, das Interesse für die Theologie und Geschichte anderer Nationen, so wie es die ökumenische Bewegung wachgerufen hat, ein wenig zu fördern.

Ferdinand Schlingensiepen.

Barmen, den 20.8.1953

III

INDEX.

A) Einleitung:	
Luthers und unsere Situation	S.3
Der Plan der Arbeit	S.5
Luthers Zuversicht	S.6
Widersprüche in seiner Haltung?	S.7
B)Luthers Lehre von den "Beiden Reichen" und seine Schriften gegen die Türken.	
I)Die Lehre von den "Beiden Reichen"	S.8 - 82
1)Die Problemstellung von der Berg- predigtauslegung Luthers aus	S.8
2)Excurs über "Gesetz und Evangelium"	S.10
3)Glaube und Handeln nach der Berg- predigt.	S.15
4)Die Unterscheidung der "Beiden Reiche"	S.17
5)Das"Reich Christi"	S.18
a)der Einzelmensch als Glied des Reiches Christi	S.19
b)Die "Innerlichkeit" des Reiches	S.20
c)Predigt und Gewaltlosigkeit	S.21
d)das Reich ohne Gesetze	S.22
e)äußerliche Kennzeichen	S.23
f)die Wirklichkeit dieses Reiches simul iustus et peccator	S.24
6)Das "Reich der Welt"	S.27
a)Die Verfallenheit des Menschen an die Sünde.	S.27
b)Ungleichheit der Glieder	S.29

c)Weltliche Obrigkeit	S.30
d)Die Vernunft als Regentin	S.33
e)"Überlassenes Reich"	S.34
f)Gehorsam der Untertanen	S.36
g)"christliche"Fürsten?	S.37
7)keine Überschneidung der "Reiche"	S.37
8)Die Vermengung "beider Reiche" zu Luthers Zeiten.	
a)Die "römische Vermengung"	S.39
b)Die Vermengung durch die weltliche Obrigkeit.	S.44
c)Die "schwärmerische Vermengung"	S.45
9)Der Christ als Bürger zweier Reiche	S.48
a) seine Verfallenheit an die Sünde	
b)vernünftiges Handeln	S.50
c)Die Liebe als Beweggrund für christliches Handeln	S.52
d) die "drei Stände"	S.55
e)der Christ und das "Amt"	S.56
f)die "Spannung der Pflichten"	S.57
g)"Amt"und"Person"	S.59
h) Krieg und Kriegsdienst	S.61
i) der "Aufruhr"	S.67
10) Das Predigtamt in den "beiden Reichen"	S.71
11) Die "letzten Dinge" und die "beiden Reiche".	S.77
12) Zusammenfassungen des Ergebnisses in 13 Thesen.	S.78
II) Die Interpretation der Türkenkrieg- schriften Luthers.	S.83 - 156
1) die Methode der Interpretation	S.83
2) die historische Situation	S.85
3) die Quellen	S.87

4) Die Lage im Reich	S.88
5) Luthers Urteil über den Türken	S.95
a)Der Türke als "Zuchtrute Gottes"	S.95
b)Der Türke als "Teufelsknecht"	S.98
6) Die Religion des Türken	S.98
7) Das Handeln des Türken	S.102
a)Zerstörung des "Reiches der Welt" und des "Reiches Christi"	S.102
b)Zerstörung der Ehe	S.103
c)Sitten und "Heiligkeit" des Türken	S.103
8) Türke und Papst	S.105
9) Der Türke und die Endzeit.	S.111
10)Der doppelte Kampf gegen die "ideologisch-politische" Mischgröße des Türken	S.118
a)der Kampf gegen den Teufel durch den "Herrn Christianus"	S.119
ß)die Buße/S.120;die Predigt/S.121 das Gebet/S.124	
b)der Kampf des "Herrn Carolus"	S.127
ß)die Ordnung im Lande/S.128;die Mahnung zur Einheit/S.129;der Kampf mit der Waffe/S.133	
11) der "totale Krieg"	S.133
14)Der Kreuzzug als "Vermischung der beiden Reiche"	S.136
a)durch den Papst	S.136
b)durch den Kaiser	S.140
15)der Christ als "Türkenkrieger"	S.144
16)Trost an die Geschändeten und Gefangenen	S.147
17)Der Tod des Christen	S.150
18)der kämpfende Christ und die Ewigkeit	S.155

III)Die Kritik der vorgetragenen Lehre Luthers.	S.157 - 165
1)Luther und der "tertius usus legis"	S.157
2)Der "tertius usus" bei Calvin	S.157
3)Die mangelnde Verbindung zwischen Glaube und Handeln bei Luther	S.162
a)In Luthers Schriften	S.162
b)In der geschichtlichen Auswirkung	S.164
C)Gedanken zur Anwendung der Lehre Luthers auf unsere Zeit und Situation	S.165 - 168
Anmerkungen zum ersten Teil	S.170
Anmerkungen zum zweiten Teil	S.183
Anmerkungen zum dritten Teil	S.192

**LUTHERS LEHRE VON DEN BEIDEN REICHEN
UND SEINE SCHRIFTEN GEGEN DIE TÜRKEN!**

Eine systematische Darstellung.

Man sagt, daß sich die Geschichte nicht wiederholt. Das ist zweifellos richtig; aber wird man verkennen dürfen, daß es geschichtliche Situationen gibt, die einander so ähnlich sind, daß ihre Ähnlichkeit schlechterdinge nicht übersehen werden kann? Der deutsche Reformator Martin Luther hat in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts drei Schriften geschrieben, in denen er sich zur Türkengefahr äußert. Wer heute zu diesen Schriften greift, der wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß diese Schriften unmittelbar auf unsere heutige Situation zu passen scheinen. Was ist der Grund für eine derartige "Aktualität"? Fühlen wir uns angesprochen, weil wir mit ähnlicher Beklemmung nach Osten blicken, wie die Menschen damals, die sich vor dem "türkischen Schicksal" nicht weniger fürchteten, als sich Europa heute vor einem "russischen Schicksal" zu fürchten scheint? Liegt es daran, daß die "Westliche Situation" - wenn wir einen solchen Ausdruck gebrauchen dürfen - damals nicht anders gewesen zu sein scheint als heute? Mit bitteren Anklagen weist Luther auf die mangelnde Einheit des römischen Reiches. Eine "Westliche Welt", die tanzt, säuft und spielt, die sich gegenseitig in den Haaren liegt und trotz der Warnungen Gottes keine Buße tun will, tritt hier vor unsere Augen. Meint man nicht, unsere Zeit zu erkennen? So möchte ich denken, daß es gerade diese Anklagen sind, die Luthers Schriften so aktuell machen.

Die Frage, welche Stellung die Kirche denn nun eigentlich in der gegenwärtigen Situation bezieht, wird heute immer wieder von neuem gestellt. Aber im Bezug auf die Antwort herrscht eine Verlegenheit, die der allgemeine Verzweiflung an die Seite zu stellen ist. Alle Glieder der Kirche sind sich darüber einig, daß auf ihnen eine große Verantwortung liegt; aber diese Einsicht scheint eine Lösung der Frage eher zu erschweren als zu erleichtern. Soll die Kirche sich auf die Arbeit am Einzelmenschen beschränken? Gilt es, dem Einzelnen die Botschaft von Jesus Christus so unüberhörbar deutlich zu machen, daß er ihr nicht länger ausweichen kann, sondern eine Entscheidung fällen muß? Oder aber gilt es darüberhinaus auch zur Weltlage und zur Politik etwas zu sagen, weil z.B. auch die Staatsmänner dieser Botschaft bedürfen, um recht regieren zu können? Die Unsicherheit der Kirche wird an einer Frage besonders deutlich; an der Frage nämlich, ob ein Christ in einem kommenden Kriege zu den Waffen greifen darf, oder ob er um seines Christseins willen einen bewaffneten Widerstand ablehnen muß.¹⁾

In der Diskussion über politische Fragen tritt auf lutherischer Seite häufig ein Schlagwort auf, mit dem im allgemeinen der bedingungslose Anschluß an die westliche Politik begründet werden soll: man redet - ohne allerdings auf Einzelheiten einzugehen - von der "Zwei-Reiche-Lehre" Luthers.

Angesichts der Fülle der Problematik, die dem heut-

gen Theologen aufgegeben ist, wenn er zu der Frage "Christentum und Politik" Stellung nehmen soll, ist es von besonderem Interesse, den Lösungen, die die Reformation zu geben versucht hat, und insbesondere der Lösung Luthers, einmal nachzugehen.

So lohnt es sich, den Inhalt des "Schlagwortes" von den "Zwei-Reichen" einmal näher ins Auge zu fassen. Daß eine solche Untersuchung angesichts der Parallelität der damaligen und der heutigen Situation besonders fruchtbar sein dürfte, versteht sich von selber.

Es ergibt sich für diese Arbeit also sinngemäß folgender Plan; Wir versuchen zunächst, eine Darstellung der "Lehre von den Beiden Reichen" aus Luthers politischen Schriften zu erarbeiten,²⁾ und wenden uns dann seinen Schriften über den Türkenkrieg zu, um festzustellen, welche Konsequenzen Luther aus seiner Lehre für eine bestimmte historische Situation zu ziehen vermocht hat. In einem dritten Teil haben wir uns dann abschließend zu fragen, ob Luthers Lehre auch heute Gültigkeit beanspruchen darf, und was zu ihrer Kritik zu sagen ist.

Das Wesen der Reformation läßt sich nur für den voll erfassen, der als ihren Anstoß und als den entscheidenden Faktor ihrer Weiterentwicklung Luthers "Wiederentdeckung des Wortes Gottes" zu verstehen vermag. Die Frage nach der Heiligen Schrift und ihrem rechten Verständnis ist seit dem Thesenanschlag

im Jahre 1517 über-all in Europa aufgenommen worden und seitdem nicht wieder verstummt. Wer Luthers Schriften liest, der kann garnicht übersehen, wie ausschließlich sich das Interesse des Reformators auf Gottes Wort konzentriert. Die in Gottes Wort gegründete Predigt erscheint ihm mächtiger als alles Tun und Treiben des Menschen. So ist es allein das Wort Gottes und nicht irgendein Handeln des Menschen, das die Kirche reformiert hat.

"Nempt ein exempel von mir" - sagt Luther in einer der berühmten "Invokavitpredigten" -

"Ich bin dem ablas und allen papisten entgegen gewesen, aber mit keyner gewalt, jch hab allein gottes wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen han, wenn ich wittenbergisch bier mit meynem Philipo und Amßdorff getruncken hab, also vil gethan, das das Bapstum also schwach worden ist, das jm noch nye keyn Fürst noch Keyser so vil abgebrochen hat.³⁾ (W. 10^{III} S. 18f.)

Ich hab "nichts" getan, das Wort hat "alles" getan. Klingt das nicht wie ein Verzicht auf jegliches Handeln des Menschen?, es sei denn auf die Predigt, die ja nach Luther eben gerade nicht eigenes Handeln ist? Müßte die Frage, die wir bereits gestellt haben, ob nämlich der Christ an einem kommenden Kriege teilnehmen darf oder nicht, im Sinne Luthers nicht ganz einfach so gelöst werden, daß man sagt: Nein, auf gar keinen Fall, denn der Christ soll sich von der Welt

unbefleckt erhalten? Er soll auf Gottes Wort vertrauen; das wird alles tun! Wie sollte er da zum Schwert greifen können? Würde Luthers Lösung nicht konsequenterweise auf der Linie des modernen Pazifismus zu suchen sein?

Schon die immer wieder neu aufgetischte Behauptung, Luther sei den Fürsten seiner Zeit hörig gewesen,⁴⁾ zeigt ja, daß Luthers Entscheidung anders gefallen ist. Denn diese Behauptung hat ihre Ursache ja in der Mahnung Luthers an die Fürsten, den Bauernaufstand mit allen Mitteln der Kriegskunst zu unterdrücken. Auch in den drei Schriften, mit denen wir uns besonders zu beschäftigen haben werden, in den Schriften gegen die Türken, setzt sich Luther - wie wir sehen werden - mit letzter Leidenschaft für den Abwehrkampf ein.

Liegt darin nun ein Widerspruch zu seiner Lehre, oder läßt sich diese Spannung so auflösen, daß beides seinen rechtmäßigen Platz hat: das Wirken des Wortes Gottes, das sich der Mensch nur gefallen lassen kann und zu dem er nichts beiträgt, und das Handeln des Menschen?⁵⁾

Wer sich die Mühe macht, Luther eingehender zu lesen, der wird sehr bald sehen, daß von einem solchen Widerspruch gar keine Rede sein kann, sondern daß vielmehr ein enger Zusammenhang besteht zwischen dem Handeln Gottes und dem eigenen Handeln des Menschen.

Wer das verstehen will, der muß die beiden Ansatzpunkte Luther'schen Denkens erkannt haben. Man stößt nämlich bei der Lektüre der Schriften Luthers immer wieder auf zwei Grundgedanken, in denen sich das gesamte

Werk des Reformators erfassen läßt, nämlich auf die Lehre von "Gesetz und Evangelium" und auf die Lehre von den "beiden Reichen".⁶⁾

Wer Luthers Lehre von den "Beiden Reichen" nicht verstanden hat, der wird keine seiner Aussagen zur Politik, zur Geschichte, zum Handeln des Menschen in Beruf und Familie, ja selbst zur Religion⁷⁾ verstehen; kurz, er wird alle Aussagen Luthers falsch interpretieren.

Wir beginnen unsere Darstellung der Lehre von den "Zwei Reichen" mit Luthers Bergpredigt-Auslegung.⁸⁾

Luther ist sich bewußt, daß er mit seiner Exegese von Mt. 5-7 einen Mittelweg beschreitet, der zwischen den Irrtümern der römischen Kirche und denen der Schwärmer hindurchführt.

"Als erstlich sind jnn dis funfft Capitel gefallen die groben sewe und esel, Juristen und Sophisten, des Bapst Esels rechte hand und seine Mammo Luchen,⁹⁾ die haben aus dieser schonen rosen solche gift gesogen und jnn alle welt gestrewet, damit Christum verschorren und den Endechrist erhebt und erhalten, nemlich das Christus hie nicht von seinen Christen alles geboten noch gehalten wolle haben, was er jm funfften Capitel leret, sondern habe viel stuck allein geraten denen so volkomen sein wollen, und möge sie halten wer da wolle, unangesehen das Christus daselbs zorniglich drewet, sie sollen jm hymel nichts sein wer der geringsten solcher geboten eines auflöset, und nennets mit durren worten Gebote...." (W. 32/299f.)

Es ist dies die römische Lehre, auf der vor allem die für die römische Kirche ja charakteristischen Mönchsorden aufgebaut sind.¹⁰⁾ Die 12 Gebote aus Mt. 5, nichts Böses zu vergelten, nicht Rache zu üben, den "andern Backen" auch darzubieten, dem Übel nicht zu widerstreben ect.

brauchen nicht von allen Menschen gefaltem zu werden, sondern wer ein vollkommenes Leben führen will, wer beabsichtigt, Gott zu Liebe und zu Ehren ein Heiliger zu werden, der soll sie zur Richtschnur seines Lebens machen. Für die römische Kirche geht es also bei diesen Geboten nicht eigentlich um Gebote, sondern um "Ratschläge", die man halten kann oder nicht.¹¹⁾

"Daher haben sie die zwelff Consilia Euangelij ertichtet, zwelff guter rat..., die man halten müge wer da wolle." (a.a.O.S.300)

"Darumb las dir Lieber bruder, so du wilt unnd nicht bessers hast, diese meine predigt dienen zum ersten widder unser junkern die Juristen und Sophisten..... Zum andern auch widder die newen Juristen und Sophisten, nemlich die Rottengeister und widerteuffer, welche auch auff's newe aus jrem tollen Kopff das hertzeleid anrichten jnn diesem funfften Capitel; und gleich wie jene zu seer auff die linken seiten gefallen, nichts uber all von dieser lere Christi gehalten, sondern verdampt und vertilget haben, Also fallen diese zu seer auff die rechten seiten und leren, man solle nichts eigens haben, nicht schweren nicht Oberkeit noch gericht halten, Nicht schützen noch verteidigen, Von weib und kind lauffen und des jamers viel." (W.32/300f.)

Das andere Extrem vertreten also die Sektierer.¹²⁾

Aus der Gnadenbotschaft Jesu wird starres Gesetz. Es geht um das Tun oder Nichttun dieser Gebote, will der Mensch nicht der Verdammnis verfallen. Die Seligkeit ist hier nicht länger von Gottes Erbarmen, sondern

allein vom Tun des Menschen abhängig. Der Teufel erreicht im Grunde durch beide Extreme dasselbe Ziel, daß sich nämlich der Mensch auf sich selber verläßt.

Wie Luther demgegenüber die Bergpredigt auslegt, ohne dem einen oder dem andern Extrem zu verfallen, läßt sich am besten an seinen Ausführungen zu Mt. 5/6 zeigen: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.

"Gerechtigkeits muß an diesem ort nicht heißen die Christliche heubt gerechtigkeit, dadurch die person frum und angeneh wird für Gott, Denn ich habe vor gesagt, das diese acht stuck (die Seligpreisungen) nichts anders sind, Denn eine lere von den fruchten und guten wercken eines Christen, vor welchen der glaube zuvor muß da sein als der bawm und heubtstück odder summa seiner gerechtigkeit und seligkeit on alle werck und verdinst, daraus solche stuck alle wachsen und folgen müssen." (W. 32/318.)

Nach Luthers Meinung will die Bergpredigt also nicht zeigen, wie ein Mensch zum Christen werden kann, sondern sie will dem, der Jesus Christus bereits als seinen Herrn bekennt, den Weg zu rechtem Leben und Wachsen im Stande des Glaubens weisen. Wer Luther bei dieser Auslegung der "dikaiosyne" in Mt. 5 nicht zu folgen vermag,¹³⁾ wird in der Tat zu einer der beiden andern, von ihm aufgezeigten, Auslegungsmöglichkeiten greifen müssen.¹⁴⁾ Um Luthers Auslegung voll verstehen zu können, müssen wir an dieser Stelle wenigstens einen Blick auf das werfen, was Luther hier unter der "Christli-

chen heubt gerechtigkeit" versteht, dadurch "die person frum und angeneh wird fur Gott".

Worum es hier geht, läßt sich am ehesten erfassen, wenn man auf Luthers eigenes Leben blickt. Luther hatte als junger Mensch den Weg ins Kloster gewählt. Er hatte, um den Himmel zu erringen, nach den "Consilia der Bergpredigt" gegriffen, aber statt der erhofften Seligkeit waren ihm "Höllqualen" zuteilgeworden.¹⁵⁾ Wenn er seine Seele durchforschte, verzweifelte er um seiner Sünden und Gebrechen willen immer wieder an dem Begriff der "iustitia Dei". An Röm. 1/17 ging ihm dann die entscheidende reformatorische Erkenntnis auf¹⁶⁾: daß nämlich "iustitia Dei" hier nicht den Zorn des strafenden Gottes, der den Sünder in die Hölle verdammen wird, bedeuten konnte, sondern daß hier im Gegenteil die Liebe Gottes gemeint war, der sich des Sünders um Christi willen erbarmt, wenn dieser nur der Botschaft Glauben schenkt.¹⁷⁾ Dabei darf der Glaube nicht als ein Werk des Menschen verstanden werden; er ist vielmehr das Vertrauen auf Gottes unfassliche Barmherzigkeit, die kein Mensch begreifen kann.

"Si igitur possem ulla ratione comprehendere quomodo is Deus sit misericors et iustus, qui tantam iram et iniquitatem ostendit, non esset opus fide; Nunc, cum id comprehendendi non potest, fit locus exercendae fidei, dum talia praedicantur et inuulgantur, non aliter, quam, dum Deus occidit, fides vitae in morte exercetur." (W. 18/633)

Mit der Erkenntnis, daß Gott ohne des Gesetzes Werke

"allein durch den Glauben" rechtfertigt, fiel die römische Lehre von Sünde und Gnade.

Wie aber sollten dann die Stellen der Heiligen Schrift zu verstehen sein, durch die mit einem unerbittlichen "Entweder-Oder" die Erfüllung des Gesetzes verlangt wird? Wurde nicht durch die rückhaltlose Proklamation der Gnade, durch das "Evangelium vom barmherzigen Gott" der Ernst des christlichen Glaubens zunichte gemacht? Schon Paulus mußte diesem Vorwurf entgegentreten. (Cf. Röm. 6/1f.) Er zieht sich aber auch durch alle römischen Schriften, die sich mit Luther auseinandersetzen.¹⁸⁾ Luther zeigt, wenn er sich mit solchen Vorwürfen auseinandersetzt, daß alle die, die so fragen, die Ausweglosigkeit der menschlichen Situation und die völlige Verfallenheit des Menschen an die Sünde noch nicht erkannt haben.

Wie können das an seiner Auslegung zu Mt. 7/12 zeigen:

"Alles nu das ir wollet das euch die leutke thun sollen, das thuet ir jm auch: Das ist das gesetz und die Propheten...."

Wie kund es nu kürtzter und klerer gefasset werden denn jnn diesen Worten? on das die welt und unser alter Adam nicht lesst dazu komen, das wir jm nach dencken und gegen einander halten unser leben zu der lere, lasses zu einem ohr eingehen, zum andern widder aus." (W. 32/493f.)

In diesem Spruch hat jeder Mensch die ganze Predigt des Gesetzes bei sich.

"Also das du selbs deine Bibel, meister, Doctor und prediger bist..... Sihe nur an deine hand zeug, deine nadel, finger hut, dein bierfas, deinen kram, deine woge, ellen und mas, so liesestü diesen
Spruch

spruch darauff geschrieben, das du nirgend hin
sehen kanst, da dirs nicht unter augen stosse.."

(ebd.S.495)

Der Sinn dieser täglichen Predigt an alle Menschen
ist kurz gesagt der, "daß sie keine Entschuldigung
haben," (Röm. 1/20) denn diese Predigt zeigt dem Men-
schen täglich, daß er nichts hat, womit er vor Gott
treten könnte, und daß er, wenn er allein auf sich
selber angewiesen wäre, nur der Verdammnis verfallen
könnte.

"Denn es ist eine last die jmer drückt und treibt,
ia stets verdampt als ein ewiger zeuge widder
uns selbs, das nicht möglich ist zu ertragen."

(ebd.S.497)

Wer nur diese Predigt hört, der muß bald verzweifeln,
so wie Luther im Kloster verzweifelt ist.

"Wer mit dem Teufel aus dem Gesetz disputiren
will, der ist geschlagen und gefangen; wer aber
aus dem Euangelio mit jm disputiert, der sieget
und gewinnet." 19)

(W.T.R.I., 289/17)

Der Satan bringt in Verbindung mit der Vernunft, den
natürlichen Menschen zur Verzweiflung. Der Trost des
Evangeliums, den die Vernunft nicht begreifen kann,
wird beiseite geschoben, und der Mensch sieht sich
nur noch dem Gesetz gegenüber, das er nicht erfüllen
kann.

"Sic non solum bene vigilandum, sobrie vivendum
secundum corpus. Nam Satan venit mit einem sussen
lieblichen wein, das heisset ratio humana",

(W.47/842)

sagt Luther in einer Predigt zu 1.Petr.5. Und die ganze

Ausweglosigkeit der menschlichen Situation gegenüber dem Gesetz beschreibt er in einer Tischrede:

"Lex vere est labyrinthus, et iustitia legis vere est Minotaurus, id est, figmentum non deducens ad salutem, sed trahens ad inferos." (WTR. I, 64/28)

Nur wenn das Gesetz ausgeschlossen wird, kann das Gewissen des Menschen getröstet werden.

"Sed quam longe coelum a terra semotum est, tam longe legem a conscientia separare debemus. Lex enim in conscientia nihil aliud potest, quam terrere, augere peccatum et occidere." (W. 25/249)

Gerade gegenüber den Schwärmern muß gesagt werden, daß es nicht genügt sich auf Gottes Wort zu berufen und zu stützen, denn der Teufel vermag das Wort Gottes furchtbar zu verdrehen.

"Contra diabolum non satis est dicere: Hoc est verbum Dei, quia hoc maximum est, daß der Teuffel einem die wehr nimpt.... Summa eius ars est, das er kan ex euangelio lex machen." (WTR. I, 275f.)

Es gibt für den Menschen nur einen Ausweg aus seiner Verlorenheit, und das ist die Gnade Gottes in Jesus Christus, die der Mensch im Glauben ergreifen kann; aber dazu muß er unterscheiden können zwischen Gesetz und Evangelium.²⁰⁾

" Nulla conscientia solvit, sed distinctio illa sola, ut dicas: verbum est duplex, alterum terrenum, alterum consolans. Hic opponit Sathan: Sed Deus dicit te, quia legem non feceris, esse damnatum; respondeo: Dixit etiam, ut vivam. Major autem est misericordia quam peccatum, vita quam mors." ²¹⁾

(ebd. S. 277)

Aber kehren wir wieder zum Ausgang dieses Exkurses

zurück! In der Bergpredigt geht es nicht um die "christliche heubt gerechtigkeit", oder - wie wir jetzt auch formulieren könnten - es geht nicht um die Predigt des "Evangeliums", sondern um die des "Gesetzes".

"Sprichst~~x~~ aber: Wie sagt er, das das Gesetz und die Propheten hierinn stehen? (In Mt. 7/12 nämlich!) hat doch die schrift des gesetzes und der Propheten viel~~mehr~~ in sich? Denn sie hat ja die lere vom glauben und verheissungen, davon hie nichts gesagt wird. Antwort: Christus nennet hie das Gesetz und Propheten stracks gegen das Euangelium oder Verheißung, Denn er predigt hie nichts von dem hohen artickel, nämlich vom glauben an Christum sondern allein von guten werken; Denn das sind zwo unterschiedene predigt: Beide mus man sie predigen, aber eine igliche zu seiner zeit und stunde.

(W. 32/498)

Diese Predigt Jesu, in der wir zu guten Werken angehalten werden, nützt nun aber nach der Meinung Luthers nur den Glaubenden (im Gegensatz zu der anderen aus Mt. 7/12, die ja den Menschen zum Glauben hintreiben soll.) Da aber der Glaube eine Gnade Gottes ist und die Gnade Gottes eine Gabe, deren man sich nicht bemächtigen kann, so ist von hier aus die Auslegung der römischen Kirche und die der Schwärmer abzulehnen. An ihren falschen Auslegungen wird die Gottesferne beider Gruppen deutlich.

"Er (Jesus) zeigt aber mit diesen worten, das niemand solchs fasset, er sey denn vorhin ein rechter Christ..... Darumb ists verloren bey solchen welthertzen, das sie nimmer mehr lernen noch erfahren was geistlich armut sey, auch nicht ~~warten~~ glauben noch achten was er vom himelreich

sagt und verheisset... Darumb dienet diese predigt, wie ich gesagt hab, fur die welt nicht, schaffet auch nichts, Denn sie bleibet dabey, das sie jres dinges wil gewis sein und nicht gleuben, sondern fur augen sehen und in der hand haben, Und spricht, es sey besser ein sperling in der faust denn nach einem kronch (Kranich) jnn der lufft gaffen. (W.32/309f.)

Demgegenüber wartet der Christ auf das Geschenk der Gnade Gottes in Jesus Christus. Wir haben schon in anderem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß das nicht heißen soll, daß überhaupt jegliches Handeln des Christen ausgeschlossen ist. Luther schließt nur das Tun des Menschen aus, das sich den Himmel verdienen will.

Er meint, daß ein Christ

"frey ist von allen dingen und vber alle dinge, also das er keyner guter werck datzu bedarff, das er frum und seligk sey, sondern der glaub bringts ym alles vber flussig. Vund wo er so töricht were und meynet, durch ein gutt werck frum, frey, selig odder Christen werden, so vorlür er den glauben mit allen dingen, Gleich als d'hund, der ein stuck fleysch ym mund trug vund nach dem schemen ym wasser schnapt, damit, fleysch und schem vorlör." (W.7/29)

Daß nach evangelischem Glauben alles Handeln ausgeschlossen ist, ist das Mißverständnis derer, die die Bergpredigt falsch auslegen; die

"kein unterschied wissen zwischen weltlichem und Göttlichem reich, viel weniger was unterschiedlich jnn ein jglich Reich gebürt zu leren und zu thun," (W.32/301)

Was versteht Luther unter den "Reichen", von denen hier die Rede ist? Diese Frage muß uns im folgenden be-

schäftigen. (Wir gehen darum jetzt zu einer Interpretation verschiedener Zitate aus den politischen Schriften Luthers über, in denen er sich mit der Frage der "Zwei-Reiche-Lehre" befaßt.)

Es sind zweyerley reich, Eyns ist Gottis reich, das ander ist der welt reich, wie ich so oft geschrieben habe, das michs wundert, wie man solchs noch nicht wisse odder mercke. (W.18/389)

An einer anderen Stelle findet sich eine besonders klare Definition darüber, was die beiden Reiche konstituiert, nämlich eine in zwei Teile geteilte Menschheit.

"Hie müssen wir Adams kinder vnd alle menschen teylen ynn zwey teyll, die ersten zum reych Gottis, die andern zum reych der welt. Die zum reych Gottis gehören, das sind alle rechtglewbigen ynn Christo vnd vnter Christo, Denn Christo ist der könig und herr ym reych Gottis..." (W.11/249)

Christus ist der "Herr und König im Reiche Gottes"! Das eine Reich ist also "nicht von dieser Welt". (ebd.) Christus hat es angefangen und wird es dereinst in Herrlichkeit vollenden. In diesem Reich herrscht das Evangelium.

"Gotts reich ist eyn reich der gnaden und barmhertzigkeit, und nicht eyn reich des zorns odder straffe, denn daselbs ist eytel vergeben, schonen, lieben, dienen, wolkthun, frid und freude haben." (W.18/389)

Das Reich Christi wird vom Worte Gottes wie von einer Mauer umgeben.

"Ist Gottis wort nicht da, so ists vngewiss, obs
Gott haben will, Denn was er nicht gepeutt, das
kann man nicht gewiss seyn, das yhm gefalle..."

(W11/262)

(Wie entscheidend für Luther die Macht des Wortes
Gottes war, haben wir bereits in anderem Zusammen-
hang gesehen.) Es ist wichtig, daß "Wort Gottes" für
ihn das gepredigte Wort meint, die "viva vox Evan-
gelii". Das gepredigte Wort Gottes ist Segnung. (W. 401, 387)
Durch das gepredigte Wort, das den Menschen aus seiner
Verlorenheit herausreißt, macht das Reich Christi den
Christen rechtschaffen. Wir sehen also, daß dieses
Reich um der Bosheit des Menschen willen eingesetzt
ist. ²⁵⁾

"Denn er hat zweyerley regiment ²²⁾ vunter den
menschen auff gericht, Eins geistlich, durchs
wort vnd on schwerd, da durch die menschen sol-
len frum und gerecht werden, also das sie mit
derselbigen gerechtikeit, das ewige leben er-
langen, Und solche gerechtikeit handhabet er
durchs wort, wilchs er den predigern befolhen
hat. Das ander ist ein weltlich regiment durchs
schwerd...."

(W. 19/629)

Es muß noch einmal mit aller Deutlichkeit festgestellt
werden, daß der Mensch durch das Hören des Wortes
Gottes rechtschaffen wird und nicht durch irgend-
ein Tun; nur die "Ohren" vermögen es zu finden.

"Und ist Christi Reich ein hör Reich, nicht ein
sehe Reich. Denn die augen leiten und füren uns
nicht dahin, da wir Christum finden und kennen
lernen, sondern die ohren müssen das thun.."

(W. 51/11)

Hier haben wir wieder den Mittelpunkt Luther'schen Denkens vor uns. Die römische Kirche und die Schwärmer wollen etwas tun, "sso sie doch des glaubens nymmer gedenkenn."

"Wer nu mit den selben blinden nit wil yrren, muss weiter sehen, den ynn die werck, gepott, odder lere der werck. Er muss ynn die person sehen fur allen dingen, wie die frum werd.." (W.7/33)

Der Glaube, von dem hier die Rede ist, ist eine Sache der Person, d.h. des einzelnen Menschen. 23)

"Ein Christ ist eine person für sich selbst, er gleubt für sich selbst und sonst für niemand.." (W.19/648)

Die klassischste Formulierung dieser These Luthers findet sich in der berühmten ersten "Invocavitpredigt" aus dem Jahre 1522.

"Wir sind alle zum tode gefoddert und wird keiner fur den andern sterben, sondern ein jglicher in eigener Person mus geharnischt und gerüstet sein fur sich selbs mit dem Teufel und Tode zu kempffen. In die ohren können wir wol einer dem andern schreien, jn trösten und vermanen zu geduld, zu streit und kampf, aber fur jn können wir nicht kempffen noch streiten, es mus ein jglicher alda auff seine schantz selbs sehen...." (W.10^{III}/1)

Die Seele des Menschen ist so ganz klar aus jedweder menschlichen Gewalt genommen und auf sich selbst gestellt. Sie findet die Seligkeit in Gottes Wort.

"..wyr sind nicht getaufft auff könige, fürsten noch auff die menge, sondern auff Christum und Gott selber. Wyr heyssen auch nicht, könige fursten oder menge, wyr heyssen Christen." (W.11/263)

Luther betont immer wieder, daß es dem einzelnen völlig frei steht, zu glauben oder nicht.

"Denn es ist eyn frey werck umb den glawben, datzu man niemandt kann zwingen." (ebd.S.264)

Wir sind als Christen in der Taufe frei geworden und darum nur Gottes Wort untertan. (cf. W. 6/456)
Im Reiche Christi kann es daher kein Ansehn der Person geben, vielmehr sind alle Unterschiede zwischen den Menschen aufgehoben. Es kann daher auch keine "Obrigkeit im Reiche Gottes geben, denn ihm sind alle Glieder seines Reiches untertan.

"Es ist vnter den Christen keyn oberster, denn nur Christus selber unu alleyn. Unu was kan da fur oberkeyt seyn, da sie alle gleych sind. und eynerley, recht, macht gut unu ehre haben? datzu keyner begerd des andern oberster zu seyn, sondernn iglicher will des andern unterster seyn, kund man doch, wo solch leutt sind, keyn oberkeyt auffrichten, ob mans gerne thun wolt, weyl es die art und natur nicht leydet, obersten haben, da keyner oberster seyn will noch kan." (W. 11/271)

Angesichts einer solchen "Innerlichkeit"²⁴⁾ des Reiches Gottes - wie wir es bisher kennengelernt haben - versteht es sich eigentlich von selbst, daß dieses Reich nicht mit äußerlichen Mitteln vorangetrieben werden kann. Sein Wachstum vollzieht sich im Geist, darum müssen auch die Mittel zu diesem Wachstum geistlich sein.

"Denn man auch in weltlichen sachen, nicht kan mitt gewalt faren, es sey denn das unrecht zuvor mitt recht ubirwundenn. Wie viel unmöglicher ists, ynn diessen hohen geystlichen Sa-

chenn mitt gewalt on recht unnd Gottis
wortt handelln?" (W.11/269)

"Darumb darffistu nit begeren, einer leypli-
chen auffruhr. Es hat Christus selbs schoxn
eyne angefangen mit seynem mund, die dem
Bapst. altzu schwere wirt seyn, der selbige
lass uns folgen und fort faren. Es ist nit
unser werck, dz itzt geht ynn der welt."
(W.8/683)

Wie anders sollte Gottes Reich wachsen können,
als durch das gepredigte Wort? Dafür, daß es auch
wirklich gepredigt wird, macht Luther jeden ein-
zelnen Christen verantwortlich.²⁵⁾

"Sihe nun treybe unnd hilff treybenn das hey-
lige Euangelium, lere, rede, schreyb unnd predige,
wie menschen gesetz nichts seynn, were unnd
rad das niemant pfaff, munich, Nonne werde,
unnd wer drynnen ist erauss gehe..." (W.8/683)

Die dem Luthertum vielfach eigene Passivität der
Gemeinden, die aus dem "Hör-Reich" ein "Zuhör-Reich"
machen, ist im Grunde völlig unlutherisch. Gottes
Reich ist auf den Dienst jedes einzelnen seiner
Glieder angewiesen. Luther betont,²⁶⁾

"das eyn Christen nicht alleyne recht und
macht hatt, das gottis wort tzu leren, sondern
ist das selbige schuldig tzu thun bey seyner
seelen verlust und gottis ungnaden." (W.11/412)

Da das Reich Christi in die-ser verlorenen Welt
angefangen wird, müssen seine Glieder, die auf alle
Gewalt verzichten (getreu dem Gebot: widerstehet
dem Übel nicht!) Unrecht leiden. Das natürliche
Recht geht einen Christen nichts an.

"..er fragt auch nicht dar nach. Er lesst rauben, nemen, drucken, schinden, schaben, fressen und toben, wer da will, denn er ist eyn merterer auff erden." (W. 18/328)

Luther führt den Grundsatz der Gewaltlosigkeit - wie wir schon angedeutet haben - auf die Bergpredigt zurück. Den Satz: Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen, führt er folgendermaßen aus:

"Yhr aber sollt euch soo haliten, das yhr solche rechts nicht dürfet noch suchet. Denn ob wol die weltliche oberkeytt solch gesetz muss haben, darnach sie die unglewigen richte, unn auch yhr selbs wol des brauchen mügt, andere darnach zu richten, soo sollt yhrs doch fur euch unnd ynn ewr sachen nicht suchen nach brauchenn,²⁷⁾ denn yhr habt das hymelreich, drumb sollt yhr das erdreych lassenn, wer es euch nympt." (W. 11/260)

In einem Reich mit solchen Menschen kann es kein Gesetz geben. Christi Reich ist ein Reich der Gerechten, darum ist jedes Gesetz überflüssig, denn "dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben". (Luther beruft sich des öfteren auf dieses Wort aus 1. Tim. 1/9. Cf. W. 11/250)

"Warumb das? Darumb, das der gerechte von yhm selbs alles unnd mehr thutt denn alle recht foddern. Aber die ungerechten thun nichts rechts, darumb dürffen sie des rechts, das sie lere, dringe unnd zwinge wol zu thun. Eyn gutter baum darff keyner lere noch rechts, das er gutte frucht trage, sondern seyn natur gibts, dz er on alles recht unnd lere tregt, wie seyn art ist." (W. 11/250)

Es bedarf für Luther im Grunde also gar keiner Erklärung, warum die "Werke" im Reiche Christi nicht ausbleiben.

Angesichts der "Innerlichkeit" des Reiches Gottes, von der wir gesprochen haben, bliebe zu fragen, ob es denn überhaupt keine sichtbaren Zeichen für die Existenz dieses Reiches geben kann. Luther zählt sieben Zeichen auf, an denen man rein äußerlich die Kirche erkennen kann.

"Erstlich ist die Christlich heilig Volck dabey zu erkennen, wo es hat das heilige Gotteswort.....wir reden aber von dem eusserlichen wort, durch menschen, als durch dich und mich mündlich gepredigt, Denn solchs hat Christus hinder sich gelassen, als ein eusserlich zeichen, dabey man solt erkennen seine Kirchen oder seh Christlich heilig Volck in der welt." (W.50/628f.)

Als weitere solche Zeichen zählt Luther das Sakrament der Taufe und des Altars auf, die Schlüsselgewalt, die ja öffentlich gebraucht wird, die Bestellung der Diener am Evangelium, das öffentliche Gebet der Kirche und das "Kreuz", d.h. die Geduld der Kirche in Verfolgungszeiten.

(ebd.630ff.)

Aber dieser Gedanke muß doch sogleich wieder eingeschränkt werden, denn das äußerliche Zeichen ist für Luther letztlich nicht entscheidend. Das zeigt sich besonders deutlich in der sechsten "Invocavitpredigt", wo Luther sich mit den Vorstellungen der Wittenberger vom Abendmahl aus-

einandersetzt.²⁸⁾

"Die leibliche und eusserliche empfangung
ist die, wenn ich den Leichnam Christi und
sein Blut eusserlich mit dem Munde empfahe,
und solche empfangung kan wol one Glauben
und Liebe geschehen von allen Menschen.
Aber diese empfangung machet keine Christen."
(W. 10^{III}/48)

Halten wir uns nun das Bild des "ersten Reiches" -
so wie wir es bisher kennengelernt haben - vor
Augen, dann muß sich wohl vor allem der Gedanke
aufdrängen, ob hier nicht ein Bild des Christen
und der Kirche Christi gezeichnet wird, dem über-
haupt keine Wirklichkeit zukommt. Handelt es sich
hier nicht um ein Phantom? Ein Reich, in dem es
kein Gesetz zu geben braucht, weil es keine Bos-
heit, ja, weil es nicht einmal menschliche Unvoll-
kommenheit darin gibt, wo sollte es das geben?
Wer so fragt, der verkennt Luthers Theologie
völlig. Es geht im Reiche Christi ja gerade um
nichts anderes, als um die Rechtfertigung des
Sünders. Was hier als "unwirklich" und "unmöglich"
erscheint, ist in Wahrheit die unbegreifliche
Barmherzigkeit Gottes, der sich des Sünders er-
barnt. Die Frage: wer kann denn, wenn das Reich
Christi so aussieht, überhaupt ein Christ sein,
ist keine Frage, die das Wesen des christlichen
Glaubens verstanden hat.

"Sprichstu aber, wie mag ich mich gewiss
vorsehen, das alle mein werck got gefellig
sein, sso ich doch zuweilen fall, tzu vil
rede, esse, trinck, schlaff, odder yhe sunst
uber die schnur farhe, das mir nit muglich

ist zumeiden. Antwort, diesse frag tzeigt an,
das du noch den glaubenn achtest, wie ein
ander werck, und nit uber alle werck setzist.

(W.6/215)
Luther ist nun nicht der Meinung, daß viele Leute
Gottes Gnade bereits ergriffen hätten. 29)

"Denn es sind wenig Christen auff erden, da
zweyffel du nicht an...;" (W.11/259)

Aber diese Tatsache vermag an der Gnade Gottes
nichts zu ändern. Diejenigen, die es trotz aller
Widerwärtigkeit wagen, wird Gott selbst, auch
wenn sie ein Leben lang straucheln, - "wer von
uns ist nur eine Stunde lang ohne Anfechtung?",
fragt Luther einmal (cf. W.6/223) - immer wieder
aufrichten. Am deutlichsten spricht Luther die-
sen Gedanken in ~~Röm~~ seiner Auslegung zu Röm. 7
aus. 30)

"Infelix ego homo, quis me liberabit de cor-
pore mortis huius?

Hoc expressius quam precedentia spiritualem
iudicat hominem, quia genit ac dolet ac li-
berari cupit. Sed certe nullus se infelicem
asserit, nisi qui spiritualis est. Perfecta
enim cognitio sui ipsius perfecta humilitas
est, perfecta autem humilitas perfecta sapi-
entia est, perfecta sapientia perfecta spiri-
tualitas est. Igitur perfecte spiritualis
dicit: Infelix ego homo.....

mirum est potuisse ulli inx mentem venire
Apostolum hec verba in persona veteris et
carnalis hominis loqui, que tante sunt per-
fectionis verba, quasi Apostolus velut hipocrita
non nisi bona de se ipso sentire et
loqui debuisset, hoc est se ipsum commendare et
peccatorem negare, ut gratiam non commendaret,
sed negaret. Immo consolatorium est Sanctum
apostolum

audire eis adhuc genitibus et miseris involutum, quibus et nos involvimur dum Deo obedire cupimus.³¹⁾

So geht es im christlichen Leben um den Kampf gegen die Sünde, und der Christ ist, solange er auf dieser Erde lebt, "simul iustus et peccator". Um das, was wir hier nachzuzeichnen versucht haben, recht zu verstehen, dürfen wir einen letzten Gedanken nicht übergehen: die Zugehörigkeit eines Menschen zum Reiche Christi beruht auf einem Mysterium. Jesus Christus und der Glaubende werden eins. Luther hat diese "Unio mystica" wiederholt beschrieben.³²⁾

"Nit allein gibt der glaub ssouil, das die seel, dem gottlichen wort gleych wirt aller gnaden voll, frey, unn selig, sondern voreynigt auch die seele mit Christo, als eyne brawt mit yhrem breudgam. Auss wilcher ehe folget..das Christus unn die seel, eyn leyb werden, sso werden auch beyder gutter, fall, unfall und alle dinga gemeyn, das was Christus hatt, das ist eygen der glaubigen seele, was die seele hatt wirt eygen Christi. So hat Christus alle gütter und seligkeit, die seyn der seelen eygen. So hatt die seel alle untugend und sund, auff yhr, die werden Christi eygen. Hie hebt sich nu der frölich wechssel und streytt....." (W.7/25)

Alle Zuversicht des Christen gründet sich auf das Geheimnis dieser Vereinigung.³³⁾

Nachdem wir das "Reich Christi" in kurzen Zügen zu

umreißen versucht haben, wollen wir im folgenden nach Luthers Darstellung des "zweiten Reiches" fragen.

"Zum reych der welt oder unter das gesetz gehören alle, die nicht Christen sind, Denn syntemal wenig glewben und das weniger teyl sich hellt nach Christlicher art, das es nicht widerstrebe dem ubel, ya das es nicht selb ubel thue, hat Gott den selben, ausser dem Christlichen stand unnd Gottis reych, eyn ander ~~reych~~ regiment verschafft, und sie unter das schwerd geworffen, das, ob sie gleych gerne wollten, doch nicht thun kunden yhr bosheyt, und ob sie es thun, dz sie es doch nit on furcht, noch mit fride, unnd glück thun mügen, gleych wie man eyn wild bösse thier mit keten und banden fasset, das es nit beyssen noch reyssen kan nach seyner artt, wie wol es gerne wollt...." (W. 11/251)

Der Grund für die Stiftung des Reiches der Welt ist die Bosheit des gefallen Menschen. Für das Reich Christi haben wir dieselbe Ursache kennengelernt. Aber wir können nun - im Blick auf das, was wir eben hörten - bereits einen entscheidenden Unterschied in der Funktion beider Reiche formulieren; während das Reich Gottes den Menschen rechtschaffen macht, ist die Aufgabe des "zweiten Reiches" lediglich die, daß der menschlichen Bosheit soweit gewehrt werden soll, daß sie nicht "über die Stränge zu schlagen" vermag. Die Welt würde in einem allgemeinen Chaos untergehen, wenn ihr Gott nicht das Gesetz gegeben hätte.³⁴⁾ Mit dem Evangelium kann man die Welt

nicht regieren, denn nach dem Evangelium können ja nur die Christen leben.

"Aber sihe zu, unnd gib die welt zuvor voll rechter Christen, ehe du sie Christlich und Euangelisch regirst, das wirstu aber nymer mehr thun, denn die welt und die menge ist und bleybt unchristen, ob sie gleych alle getaufft unnd Christen heÿssen.....

Darumb eyn gantz land oder die welt ~~sich~~ sich unter winden mitt dem Euangelio zu regieren, das ist eben, als wenn eyn hirt, ynn eynen stall zu~~s~~ammen thett, wölff, lewen, addeler, schaff, und liess iglichs frey unter dem andern gehen und sprech, da weydet euch unnd seyt frum unnd fridsam unternander, der stall steht offen, weyde habt yhr gnüg, hund und keulen dürfft yhr nicht fürchten. Hie würden die schaff wol frid halten und sich fridlich also lassen weyden unnd regirn, aber sie würden nicht lange leben, noch keyn thier für dem andern bleyben. (W. 11/251f.)

Es könnte auf den ersten Blick befremden, daß Luther die Menschheit hier einfach in zwei Gruppen einteilt und von Christen und "boshaften Menschen" spricht. Aber wir haben bereits gehört, daß er zwischen dem Christen, wie er als "empirischer Mensch" auf Erden lebt, und dem, was er ohne Rücksicht auf "empirische Gegebenheiten" einen Christen nennt, unterscheidet. Wenn Luther den Christen in einen Gegensatz zur Welt stellt, dann meint er ausschließlich den Menschen unter dem Regiment Christi, d. h. den gerechtfertigten Menschen.

Unter das Gesetz, oder - wie wir auch sagen könnten -

"ins Reich der Welt" gehören von Natur aus alle Menschen, weil

"keyn mensch von natur Christen odder frum ist, sondern altzumal sunder unn böse sind, weret yhnen Gott allen durchs gesetz, dz sie eusserlich yhr bossheytt mitt wercken nicht thürff(en nach yhrem muttwillen uben." (W. 11/250)

Um der Bosheit willen ist also das Gesetz gegeben und damit das Reich der Welt. So erhält Gott seine gefallenen Schöpfung durch äußeren Zwang. Es gehört für Luther zu diesem Zwang, daß die Menschen im Reich der Welt ungleich sind und ungleich bleiben.³⁵⁾

"Denn weltlich reich kan nicht stehen, wo nicht ungleycheyt ist ynn personen, das etliche frey seyn, etliche gefangen, etliche herren, etliche unterthan..." (W. 18/327)

Das ist ja nicht nur ein "rein menschlicher Gedanke" Luthers. Der Reformator kann sich vielmehr auf Gottes Wort berufen. (Cf. 18/358f.)

Wären die Menschen nur dem Gesetz unterworfen, so bliebe rein theoretisch immerhin die Möglichkeit, daß jeder selbst für sein Recht sorgte.³⁶⁾

Um aber das Recht nicht der Willkür des Einzelnen zu überlassen, hat Gott die Obrigkeit ins Regiment gesetzt.

"Denn Gott hat die unter person gantz und gar gesetzt einzelen zu sein für sich alleine, und yhr das schwerd genomen und yns gefengnis gelegt....

Widderümb, die oberperson ist gesetzt das sie sol eine gemeine person sein und nicht alleine für sich selbs, sol anhang haben

der unterthanen und das schwerd führen."

(W.19/652)

Luther schildert einmal sehr anschaulich, warum die Einsetzung der Obrigkeit unbedingt notwendig war.

"Wenns so solt gehen, das ein iglicher der do recht hette, mocht den ungerechten selbs straffen, was wolt daraus ynn der welt werden? Da würde es gehen, das der knecht den herrn, die magt die frawen, kinder die eltern, schüler den meister schluge, Das solt ein lobliche ordnung werden; was durfft man denn richter und weltlicher überkeit von Gott eingesetzt? (W.19/641)

Das bedeutet nun nicht etwa, daß die übergeordnete Person ein Recht dazu hätte, Willkür zu üben. Auch sie ist - an ihrem Platz - Untertan, d.h. eine einzelne Person, die zu gehorchen hat. Der Oberste in dieser Hierarchie,³⁷⁾ der Kaiser, ist Gottes Untertan.

"Wo aber ein Herr odder Fürst, solch seines ampt und beflhs nicht war nympt, und lest sich duncken, er sey nicht umb seiner unterthanen willen, sondern umb seiner schonen gelhen har willen Fürst, als hette yhn Gott darümb zum Fürsten gemacht, das er sich seiner gewalt, guts und ehren, frewen solle, lust und trotz drynnen haben, und sich drauff verlassen, der gehort unter die heyden, ia er ist ein narr..... (W.19/648f.)

..wenn sich ein Fürst zum Keyser keret, als zu seinem überherrn, so ist er nicht mehr Fürst, sondern eine eintzele person, ym gehorsam des keyzers..... Also auch der Keyser wenn er sich gegen Gott keret, so ist er nicht Keyser, sondern eine eintzele per-

son, wie alle andere für Gott, keret er sich
aber zu seinen unterthanen, so ist es so viel
mal Keyser, so viel er unter yhm hat."

(W.19/652f.)

Weil Gott nicht nur das Recht gibt, sondern zu-
gleich auch die Obrigkeit, die dieses Recht aus-
übt, und weil allein so die Welt erhalten werden
kann, nennt Luther die Obrigkeit³⁸⁾

"ein zeichen göttlicher gnade, dass Gott
barmherzig sey, und habe nicht Lust am Mor-
den, Töden und Würgen!" (WTR.I, 77/20)

Die Aufgabe, die Gott der Obrigkeit zugewiesen
hat, läßt sich nur mit Gewalt durchsetzen. Eine
weichherzige Obrigkeit, die alles dulden wollte,
wäre fehl am Platz. Darum ist auch ein Schwert
das Symbol aller Regierungen.

"..das weltliche reich, wilchs ist nichts,
denn Göttlich zorns diener über die bösen,
und eyn rechter vorlaufft der hellen und
ewiges todtes, soll nicht barmhertzig, son-
dern strenge, ernst und zornig seyn, ynn sey-
nem ampt unn werck, denn seyn handzeüg ist
nicht eyn rosenkrantz odder eyn blümlin von
der liebe, sondern eyn blos schwerd."³⁹⁾

(W.18/389)

Man darf also nicht meinen, die obrigkeitlichen
Gewaltakte seien mit Gottes Willen unvereinbar.
Nach Luthers Meinung ist vielmehr das Gegenteil
der Fall, es sei denn diese Gewaltakte entbehrten
der Rechtsgrundlage. Er kann sogar noch einen
Schritt weitergehen und Gott selbst im Tun der
Obrigkeit am Werk finden.

"Denn die hand, die solch schwerd füret und würget, ist auch als denn nicht mehr menschen hand, sondern Gottes hand, und nicht der mensch, sondern Got henget, redert, entheubt würget und krieget. Es sind alles seine werck und seine gerichte." 40) (W.19/626)

Aber man darf sich durch solch kühne Formulierungen auf gar keinen Fall zu der Annahme verleiten lassen, als hätte ein solches Handeln mit dem Reich Christi irgendetwas zu tun. Wir müssen es noch einmal betonen: im Reich Christi kann der Mensch nur hören. Alles Handeln vollzieht sich im Reich der Welt.

"Denn die augen leiten und füren uns nicht dahin, da wir Christum finden und kennen lernen, sondern die ohren müssen das thun... Also gehet es im weltlichen Regiment nicht zu, denn das selbige stehet nicht allein im gehöre, sondern im werck und nachdrucke, das man die fromen schütze, bey Recht und friede erhalte und die Gottlosen, rohen und bösen straffe, das man auch mit den feusten arbeit, gut und narung erwerbe, dann da wird man mit den ohren nicht regieren oder reich werden ... Inn den Stücken stehet das weltlich Regiment, weit abgesondert von Christo, dem Geistlichen Reich, welches Reich, obs wol hie auff erden gehet und geführt wird, so wird es doch nicht durch pflüge und unsere hende ausgericht, sondern gehet im Wort und wir durchs wort geführt, das aus dem munde der jungen kinder und seuglinge gehet."

(W.51/11f.)

Es wird also kein Mensch durch rechtschaffene Handlungen rechtschaffen. Ebenso falsch wäre es,

wenn jemand auf den Gedanken käme, Luther spräche das richtige Handeln im Reich der Welt von vornherein nur den Christen zu. Seine Gedanken beziehen sich vielmehr auf alle Menschen; denn sonst würden ja Frieden und Ordnung nur da sein können, wo man etwas von Jesus Christus weiß, während Gott diese Gaben doch allen Menschen zukommen lassen will.

"Nu dis ist alles gesagt von gemeynem göttlichem und natürlichem recht, das auch Heyden, Türken und Juden halten müssen, soll anders fride und ordnung in der welt bleyben. Und wenn yhr dasselbige schon alles hieltet, dennoch nichts bessers noch mehr thettet, denn die Heyden und Türcken, Denn das man sich selbs nicht richtet noch rechtet, sondern der gewalt und oberkeyt solchs lesst, macht keynen zum Christen, man mus es doch zuletz thun, man thu es gerne odder ungerne..... (W. 18/307)

Es gehört mit zur Barmherzigkeit Gottes, durch die die Welt erhalten wird, daß alle weltlichen Obrigkeiten nicht auf Grund irgendeines Mysteriums regieren, sondern daß in der Welt die "Hure Vernunft" walten soll.⁴¹⁾ So wenig - wie wir gesehen haben - die Vernunft im Reiche Christi gelten darf, so sehr hat sie im Reich der Welt ihren Platz. In einer Predigt über Gen. 18 hat Luther diesen Gedanken besonders deutlich ausgesprochen. Der Heide Jethro schlägt Mose die Einsetzung von Richtern vor.

"..es geschiet darümb, anzuzeigen, wie Gott das Weltreich in die vernunft gefasset

habe, und da hat er witz genug gegeben, leibliche sachen zu regiren. Die vernunft und die erfahrung leren, wie man weib und kind regire, Kühe aus und ein treiben solle, und was sonst die leibliche narung betrifft... das ich ein Bierfas anders mache denn ein Weinfas, das leret die vernunft und erfahrung, Sölches ist unsern fünff sinnen unterworffen, das mans durch die vernunft beschicken kan."

(W.16/353)

Wir haben nun den weitgreifendsten Unterschied zwischen den beiden Reichen gekennzeichnet.

Während im "ersten Reich" Gott selbst durch seinen Sohn regiert, hat Christus das zweite Reich nur bestätigt. Er geht nicht in das Reich der Welt ein.

"Dominus non verwirfft principatus, sed confirmat: "oportet, inquit, ut magistratus habeat gladium, quia mundus non est christianus sed carnalis"...."

(W.11/152)

Wenn wir auf diesen tiefgreifenden Unterschied blicken und uns ferner vor Augen halten, daß die menschliche Vernunft im Reich der Welt regieren soll - statt der unbegreiflichen Barmherzigkeit Gottes, die das Wesen des Reiches Christi ausmacht - dann müssen wir feststellen, daß das Reich der Welt ein den Menschen überlassenes Reich ist. Die Mittel, mit denen Gott in die Geschehnisse dieser Welt eingreift, sind so mitunter sehr "menschlich". Luther sagt einmal von Fürsten, denen es nicht auf die Erfüllung ihrer Pflichten ankommt und die gar mutwillig einen Krieg anfangen würden:

"Dem selbigen weret nu Gott damit, das andere auch feuste haben, und jensyt des berges auch leute sind, und behelt also ein schwert das ander ynn der scheiden." (W.19/649)

Wie wol es gut were, das er auch dazu ein Christ were und gleubte an Gott, so were er wol gluckselig, Aber es ist nicht Fürstlich, Christen sein, darumb müssen wenig Fürsten Christen sein, wie man sagt, Fürst wildbret ym hymel. Wenn sie nu gleich nicht Christen sind, sollen sie dennoch recht und wol thun nach eusserlicher ordnung Gotts, das wil er von yhn haben." (ebd.S.648)

Das heißt nichts anderes, als daß der Mensch im Reich der Welt zusehen soll, "wie er fertig wird". Gott hat ihm alles gegeben, was in diesem Reich notwendig ist: die Vernunft. Aus der Vernunft müßte der Gehorsam der Untertanen genausogut entspringen, wie das weise Regiment der Obrigkeit. Trotzdem wäre es gut, wenn der Mensch, der im "zweiten Reich" vernunftgemäß handelt, dazu auch ein Christ wäre.

Luther verschließt, wenn er das sagt, seine Augen auch vor der Tatsache nicht, daß gerade die Obrigkeit von der Bosheit, die er als das eigentlich-e Wesen des natürlichen Menschen gekennzeichnet hat, nicht ausgenommen ist. Angesichts eines Unrechts, das von Fürsten geschehen ist, sagt er einmal:

¶ Es sind weltliche fursten, Die welt aber ist Gottis feyndt, darumb müssen sie auch thun was Gott widder, der welt eben ist, das sie

ia nicht ehrloss werden, sondern weltliche
fürsten bleyben...." (W.11/267)

Auch die Tatsache, daß die Vernunft der Fürsten
meist nicht eben groß ist, ist Luther nicht ent-
gangen.

"Und solt wissen, das von anbegynn der welt
gar eyn seltzam vogel ist umb eyn klugen
fürsten...

Und in bitterem Spott fährt er fort:

Denn es sind Gottis stockmeyster und hen-
cker, und seyn gottlicher zorn gebraucht
yhr, zu straffen die bössen und eusserlichen
fride zu hallten. Es ist eyn grosser herr
unsser Gott, Darumb muß er auch solche edelle,
hochgeporne, reychen hencker unn böttel haben."
(W.11/267f.)

Aber auch der Tyrann ist in Luthers Augen eine
Obrigkeit, die das Schwert von Gott empfangen
hat; allerdings nicht, weil Gott von dem Menschen,
der tyrannisch regiert besonders zugetan wäre.

"Nu wolan, got dem hern ists ein klein ding,
reych und furstenthum hyn und her werffen.
Er ist sso mild der selben, das er zu wey-
len einem blossen buffen (Buben) ein kunig-
reich gibt und nympts einem frumen.....
den es ist fur seinen augen eine schlechte
gabe, die er den aller untuchtigsten des
mehrmal gibt...." (W.6/463)

Der Gehorsam gebürt einem Regenten nicht um sei-
ner Person willen, sondern weil Gott diesen Gehor-
sam fordert.⁴²⁾

"Ist yemand ym regiment, den ist man schül-
dig zu ehren, nicht umb seinen willen, son-
dern darumb das Gottes ordnung ist.." (W.24/38)

(Nur von daher ist es zu verstehen, daß Luther den Aufruhr der Bauern so leidenschaftlich bekämpft hat.) Ein Tyrann überschreitet seine Befugnisse, um seiner persönlichen Zwecke willen; aber dabei bleibt das pervertierte Amt immernoch ein Amt. Der Untertan, der sich auflehnt, greift dagegen Gottes Ordnung selber an.⁴³⁾

Jedoch darf auch der Fürst seine von Gott gesetzten Grenzen nicht ungestraft überschreiten, und der Untertan darf dem Fürsten nur dann Gehorsam erweisen,

"si manserint intra limites praescriptos, hoc est salva divina oboedientia et confessione verbi." (W.44/125)

Das weltlich regiment hatt gesetz, die sich nicht weytter strecken, denn über leyb und gut, und was eusserlich ist auff erden. Denn über die seele kan und will Gott niemant lassen regirn, denn sich selbs alleyne".

(W.11/262)

Ergibt sich nach allem, was wir gehört haben, nicht die Frage, ob es einen rechten Fürsten überhaupt geben kann, es sei denn, daß er ein Christ ist? Tatsächlich meint Luther:

"..das schwerd und die gewalt als eyn sonderlicher gottis dienst gepürt den Christen zu eygen fur allen andern auff erden."

(W.11/257)

Wir haben bisher im wesentlichen auf Luthers Intention der "beiden Reiche" gesehen. Wenn wir das, was wir bisher kennengelernt haben, nun aber noch einmal überdenken, dann muß bei der Darstell-

lung vor allem die Tatsache auffallen, daß sich die beiden Reiche gegenseitig nicht überschneiden. Ihre Funktionen sind klar geschieden. Kann man aber übersehen, daß es diese beiden "Reiche" in der empirischen Wirklichkeit nur miteinander gibt und daß sie darum auch immer wieder durcheinandergeraten müssen? Solange man beide Reiche theoretisch nebeneinanderstellt, mag die Sache noch verhältnismäßig einfach aussehen; aber in der Praxis müssen sich unendlich viele Fragen ergeben, die das Bild sehr viel komplizierter werden lassen. Es wäre töricht zu meinen, Luther habe diese Schwierigkeit übersehen. Im Gegenteil! Es gibt kaum eine Stelle, an der sich Luther über die "beiden Reiche" äußert, die ihre Entstehung nicht der Tatsache verdankt, daß Luther auf solche Schwierigkeiten aufmerksam machen und sie lösen will.

Da ist vor allem die Tatsache, daß die Menschen seiner Zeit den Unterschied der "beiden Reiche" nicht kannten und sie daher hemmungslos vermengten. Eine solche Vermengung konnte verschiedene Ursachen haben.

Um Luthers Lehre von den beiden Reichen wirklich verstehen zu lernen, muß man zuvor die wichtigsten "Vermengungen" verstanden haben, die Luther in seinen Schriften charakterisiert.

Da ist vor allem die vom Papsttum und von der römischen Kirche vorgenommene Vermischung beider

der "zwei Reiche".

"Die Romanisten haben drey mauren mit grosser behendigkeit, umb sich gezogen, damit sie sich bissher beschutzt, das sie niemand hat mugen reformieren, da durch die gantz Christenheit, gewlich gefallen ist.

Zum ersten, wen man hat auff sie drungen, mit weltlicher gewalt haben sie gesetzt und gesagt, weltlich gewalt habe nit recht, uber sie, sondern widderumb, geystlich sey ubir die weltliche. (W.XX 6/407)

(Die zweite dieser "Mauern" ist die Forderung der Römischen, daß nur der Papst das Recht habe, die Heilige Schrift auszulegen, die dritte die Behauptung, die Vollmacht, ein Konzil einzuberufen, läge ebenfalls allein beim Papst.)

Klarer kann man die Mittel, mit denen sich die römische Kirche zu schützen sucht, nicht zeichnen. Die "erste Mauer" enthält den Irrglauben, der uns im Zusammenhang dieser Arbeit zu interessieren hat. Die römische Kirche hat sich des Evangeliums bemächtigt und aus der Gnade Gottes eine Institution gemacht, die nun von einem "geistlichen Stande" verwaltet werden kann..

"Man hats erfunden, das Bapst, Bischoff, Priester, Kloster volck, wirt der geystlich stand genent, Fursten, Hern, handtwercks und ackerleut, der weltlich stand, wilchs gar eyn feyn Coment (Erdichtung) und gleyssen ist, doch sol niemand darob schuchter werden und das auss dem grund. Dan alle Christen sein warhafftig geystlichs stands, und ist unter yhn kein unterscheyd, denn des ampts halben allein...." (ebd.S.407)

Der "geistliche Stand" hat sich die Stellung Gottes angemacht. Luther nennt den Papst daher einmal "hominem et Deum mixtum."⁴⁴⁾ Die Anmaßung der "römischen Geistlichen" besteht darin, daß sie, statt Gottes Wort zu lehren und auszulegen, nach ihrem Gutdünken Gesetze geben, von denen die Seligkeit des Menschen abhängen soll.

"De hoc nodo sic sentio. Primum cum sit certum, duas istas administrationes⁴⁵⁾ esse distinctas et diversas, nempe ecclesiasticam et politicam, quas mire confudit et miscuit Satan per papatum, nobis hic acriter vigilandum est, nec committendum, ut denuo confundantur, nec ulli cecedendum aut consentiendum, ut confundat. Hoc enim esset furibus et latronibus participare, quia divina est hic autoritas, quae praecipit, eas diversas et impermixtas servari, dicens: 'vos autem non sic'...

..episcopus ut episcopus nullam habet potestatem super ecclesiam suam ullius traditionis aut ceremoniarum imponendae, nisi consensu ecclesiae vel expresso vel tacito. ... Si autem ecclesia consenserit, ceu unum corpus cum episcopo, possunt super se imponere, quicquid volent, salva pietate rursus etiam pro arbitrio omittere. Sed hanc potestatem episcopi non quaerunt; volunt dominari et in suo arbitrio solo omnia retinere. Hoc nobis non est concedendum, nec ullo modo participandum huic iniquitati et iniuriae seu oppressioni ecclesiae et veritatis."

(W. Briefe V, 492f.)

Die römische Kirche hat die "guten Werke" an die Stelle des Glaubens gesetzt. Das ist Abgötterei.

"Nu sihestu selbs, das alle die sso in got

nit vortrawenn altzeit, unnd nit sich seiner
gunst, huld, und wolgefallens vorsehen in
allen yhren wercken odder leyden, leben od-
der sterben. ssondern, bey andern dingen od-
der bey yhn selbst, solchs suchen. diss ge-
bot nit halten, und warhafftig abgotterey
treiben...." 46) (W.6/210)

Eine Vermischung der "beiden Reiche" liegt hier
insofern vor, als das Tun des Menschen aus dem
"zweiten Reich" ins "erste" verlegt wird. Auch im
ersten Reich soll die Vernunft den Ton angeben.
Das Bild des "Gottesreiches", das dabei heraus-
kommt, macht infolgedessen auch einen prachtvoll-
en Eindruck. Und

"der grosse gemeine hauffe henget an sol-
chen Larven." (W.32/511)

Die Wurzel zu dieser satanischen Verdrehung liegt
darin, daß es der natürliche Mensch nicht erträgt,
"coram Deo" zu stehen und auf Gottes Gnade al-
lein angewiesen zu sein. Er will sich gegenüber
lieber einen "Handelpartner" wissen. Der Himmel
und die Seligkeit werden zum Geschäft. Statt auf
Gottes Wort zu hören, wird der Mensch tätig.
Das Teuflische dieser Verdrehung wird daran
sichtbar, daß hier nicht etwa mehr Gottes Wille
getan wird; sondern daß der Mensch "heilige
Dinge" erfindet. Aber alle solche Geschäftig-
keit geht an Gott vorbei.

"Niemandt will die richtige gemeyne strass
gotlicher gebot wandeln, yederman macht
yhm selb new weg und gelubd, als het er

gottis gebot alle volnpracht."(vollbracht)
(W.6/438)

Es kommt also bei dieser selbstgemachten Heiligkeit das krasse Gegenteil von dem heraus, was Gott vom Menschen fordert. Luther nennt demgegenüber ein unfehlbares Kennzeichen dafür, ob ein Werk wirklich ein gutes Werk ist oder nicht.

"Denn wilchs werck nit dahynauss gericht ist, dem andernn zu dienen, oder seynen willen zu leyden, (sso fern er nicht zwing wider gott zu thun) sso ists nit ein gut Christlich werck." (W.7/37)

Es ist typisch für die römische Verstörung des "ersten Reiches", daß die Bischöfe gerade ihre oberste Pflicht, die Predigt, versäumen.

"Daran man aber sihet, das unsser itzige Bischoff unn geystlichen, gotzen und nicht Bischoffe sind, Denn sie lassen das hohist ampt des wortts, das yhr eygen seyn solt, den aller geringsten, nemlich Capellan und Monchen, terminarien, dazu die geringer ampter auch, als teuffen, und ander seelsorgen. Sie aber fermeln die weyl, und weyhen glöcken, altar und kirchen, das widder (weder!) Christlich noch Bischofflich werck sind, von yhn selbs ertichtet." (W.11/416)

Weil aber die Leute des sogenannten "geistlichen Standes" ihren eigentlichen Beruf nicht ausüben, darum maßen sie sich das Amt der Obrigkeit an.

"Denn meyn ungnedige herrn, Bapst und Bischoffe, sollten Bischoffe seyn, unnd Gottis wortt predigen, das lassen sie, unn sind weltliche fursten worden und regirn mit gesetzen die nur leyb und gut betreffen.

Feyn haben sie es umbkeret, ynnerlich solten sie regirn die seelen durch gottis wortt, so regirn sie auswendig schlösser, stedt, land und leut, und martern die seelen mit unseglicher mörderey." (W.11/225)

Der Papst behauptet sogar, über dem Kaiser zu stehen, wie das ja in der "Zwei-Schwerter-Lehre" des Mittelalters niedergelegt ist. Ja, einige wollen ihn sogar schon über die Engel im Himmel setzen. (Cf. W.6/415 f.) Luther betont demgegenüber, daß die Kirche "secundum carnem" dem Kaiser unterstünde, daß sie ihm allerdings nicht als Kirche gehorche, sondern als eine Vielzahl von Untertanen. (Cf. W. Briefe V.493/56)

Wir haben bereits in der Bergpredigtauslegung Luthers feststellen können, woher die hemmungslose Vermengung beider Reiche innerhalb ~~der~~ der römischen Kirche ihren Ursprung hat. Man umgeht hier die Autorität des Wortes Gottes. Das Evangelium fällt dahin, und aus den Geboten Christi werden Rabschläge an die Vollkommenen. Die Christenheit fällt dadurch in verschiedene Gruppen auseinander, von denen die eine die Werkerei auf die Spitze treibt, während andere in den Tag hinein leben. Macht- und Geldgier des Papsttums, sittliche Verwahrlosung und scheinbare Vollkommenheit - alle Züge, die die römische Kirche bis heute kennzeichnen, haben hier ihre Wurzel. Durch die "zweite Mauer", die Luther in seiner Schrift "an den christlichen Adel" beschreibt, daß nämlich nur der Papst die

Schriftauslegung in Händen hat, schützt sie sich vor der Entlarvung.

Als Antwort auf die Tyrannei des Papsttums erdreisten sich nun aber auch die weltlichen Herren und Obrigkeiten, ihre Befugnisse zu überschreiten, und so die beiden Reiche zu vermengen.

"Itzt keret sich das blat umb, denn man macht aus dem Faustampft ein Mündlich ampt, und wollen die weltliche Herrn das Geistliche Regiment führen und den Predigtstul und Kirchen regirn, das ich predigen sol, was der Fürste gerne höret." (W.46/737)

Luther klagt wiederholt darüber, daß dieser Mißbrauch sich auf das wiederentdeckte Evangelium stützen zu können meint.

"Ehe denn unser Evangelium kam, wuste niemand von der Oberkeit (wie sie ein guter stand were) zu predigen. Nu sie durchs Evangelium gepreiset und erhöht ist, will sie auch über Gott und sein wort⁴⁷⁾ sein, und gepieten, was man predigen und gleuben soll. Widerumb, strafft man sie, So sol es auffrur heißen." (W.51/246)

Wir haben hier einen Fall vor uns, in dem nach Luthers Meinung die Gehorsamspflicht der Untertanen endet.

"Si Caesar ediderit edictum, edat sane; edidit et **W**ormatiae quoddam. Caesarem ut Caesarem auditemus, nec amplius, nec ultra. Quid ad nos larvatus iste Caesar, rusticus?" (W. Briefe V.480/2)

Eine umgekehrte Vermengung haben wir bereits

kennengelernt, daß man nämlich das Reich der Welt behandelt, als wäre es ein Reich des Friedens. Man kann in dieser Welt nicht auf die Gewalt verzichten. Ein Fürst, der seinem Amt nicht nachkommt, vermengt dadurch die beiden Reiche.

"Doch solche welt soll solche fürsten haben, das yhe kein teyl seyns ampts wartte. Die Bischoff sollen das wortt Gottis lassen ligen, unnd die seelen nicht da mit regirn, sondern sollen den weltlichen fürsten befelhen, das die selben mitt dem schwerdt daselbs regirn. Widderumb, die weltliche fürsten sollen, wucher, raub, ehbruch, mord, unn ander bösse werck lassen gehen unn selbs treyben, darnach die Bischoffe lassen mit bann brieffen straffen, unnd also den schuch feyn umb keren, Mit eyssen (Eisen) die seelen, unnd Mit brieffen den leyb regirn, Das weltlich fürsten geystlich, unnd geystlich fürsten weltlich regirn. Was hat der teuffel sonst zu schaffen auff erden, denn das er mit seyney volck also gauckele und fassnacht spiele treybe? Das sind unssere Christliche fürsten, die den glawben verteydigen und den Türken fressen...." (W.11/269f.)

Es gibt aber noch andere Arten, die "beiden Reiche zu vermischen. Wir erwähnten im Zusammenhang mit der Bergpredigtauslegung Luthers die "Schwärmer und Rottengeister", von denen Luther sagte, sie "fielen zu sehr auf die rechte Seite".⁴⁸⁾

Was Christus seiner Kirche geschenkt und verordnet hat, wollen die Schwärmer zum Gesetz der

Welt machen. Um das zu erzwingen, greifen sie im Namen Christi zum Schwert. Auch bei diesem Vorgehen hat Satan seine Hand im Spiel.

"Der Teufel hats die Widderteuffern, den Müntzer und den Bapst geheissen, das sie nach dem Schwert griffen haben, das Christus seinen Aposteln und predigern gantz und gar verboten hat zu führen." (W.46/734)

Den Charakter dieser aufrührerischen Bewegungen schildert Luther besonders anschaulich in seinen "Bauernkriegschriften".

"Weyl denn diese sache gros und ferlich ist, als die beyde Gottes reich und der welt reich betrifft, Denn wo diese auffruhr solt fort dringen und uber hand nemen, wurden beyde reich untergehen, das wider weltlich regiment, noch Göttlich wort bleyben, sondern eyne ewige verstörunge gantzes Deutsches landes folgen würde, So ist von nöten, das wyr frey dauon reden und radten, niemands angesehen. Widderumb das wyr auch williglich hören und uns eyn mal sagen lassen, auff das nicht unser hertzen verstockt und ohren verstopfft, wie bisher geschehen ist, Gottes zorn seynen vollen gang und schwang gewinne...." 49) (W.18/292f.)

"Wer nu dise zwey reich ynn eynander wölit mengen, wie unser falschen rotten geyster thun, der wurde ~~zorn~~ zorn ynn Gotts reich setzen, und barmhertzickeit ynn der welt reich, das wer, eben den teuffel ynn den hymel, und Gott ynn die helle setzen.. " (W.18/390)

Luther weist daraufhin, das die "schwärmerische" Vermengung der "beiden Reiche" aus einer Ineinssetzung von Gesetz und Evangelium herauswächst. Unter der Parole: wir sind das Volk Gottes! bezogen

die Schwärmer das Alte Testament auf sich und nahmen im gleichen Sinn auch die Verheißungen des Evangeliums hinzu. So argumentierten sie - scheinbar lutherisch - ständig mit dem Worte Gottes. Luther verwehrt sich sehr heftig gegen einen solchen Mißbrauch der Heiligen Schrift.

"Gottes wort hyn, Gottes wort her, ich mus wissen und achthaben, zu wem das wort Gottes geredt werde. Es ist noch weyt davon, daß du das volck seyst, damit Gott geredt hat. Die falschen Propheten sprechen: du bist das volck, Gott redt mit dyr, Das beweiß myr..." (W. 16/384)

Wir stellten bereits an anderer Stelle fest, daß sich die Parallele zum Erscheinungsbild der römischen Kirche garnicht verkennen läßt. Das liegt ganz einfach daran, daß alle Vermengungen der "beiden Reiche" das menschliche "Handeln" an die Stelle des "Hörens" setzen.⁵⁰⁾

Luther sieht also überall unter den Menschen seiner Zeit die "beiden Reiche" gefährdet oder gar zerstört. Wenn wir nun im folgenden versuchen wollen, dem echten "Miteinander der beiden Reiche" - so wie Luther es schildert - nachzugehen, dann wird es gut sein, sich zunächst noch einmal die Grundfunktionen der beiden Reiche vor Augen zu halten.

Das "Reich Gottes" macht den gefallen Menschen gerecht und fromm. Das "Reich der Welt" hält die menschliche Bosheit im Zaum. Beide Reiche sind also unumgänglich notwendig. Das bringt es mit sich, daß sie nur nebeneinander bestehen können. Da aber beide Reiche zerstört werden, wenn man sie durcheinander-

bringt, kommt alles darauf an, ob man eine Definition der "beiden Reiche" zu geben vermag, die ein'unvermishtes Nebeneinander'garantiert.

"Darumb muss man dise beyde regiment mit vleyss scheyden unn beydes bleyben lassen, Eyns das frum macht, Das ander das eüßerlich frid schaffe und bösen wercken weret, keyns ist on das ander gnug ynn der welt, Denn on Christus geystlich regiment kanx niemant frumx werden fur got, durchs weltlich regiment, So gehet Christus regiment nicht über alle menschen, sondern alle zeyt ist der Christen am wenigstem und sind mitten unter den unchristen." (W.11/252)

Es versteht sich ganz von selbst, daß die Menschen, die nicht auf Gottes Wort hören, die er also nicht mit seiner Vergebung gesegnet hat, nur dem "Reich der Welt" angehören. Für sie ist infolgedessen das Nebeneinander von zwei verschiedenen Reichen garnicht sichtbar. Sie leben vielmehr, als ob es das "Reich Gottes" garnicht gäbe. Wenn wir nun im folgenden das "Miteinander der "beiden Reiche" betrachten wollen, so geht es darum vor allem um das Leben des Christen in den "beiden Reichen". Im Blick darauf ergeben sich zwei wichtige Fragen!

- 1) Warum hat es der Christ auch mit dem "weltlichen Reich" zu tun und was hat er mit ihm zu tun?
- 2) Welche Stellung kommt dem Christen im Reich der Welt zu, wenn die weltlichen Belange seinem Christsein zu widersprechen scheinen?

Unsere erste Frage, warum der Christ mit dem "Reich der Welt" zu tun hat, beantwortet Luther

außerordentlich nüchtern:

"Ob wol der mensch ynwendig nach der seelen, durch den glauben gnugsam rechtfertig ist, und alles hatt was er haben soll, on das der selb glauben unn gnugde, muss ymer zunehmen, biss ynn yhenes leben. So bleybt er doch noch ynn dissem leyplichen lebenn auff erdenn, und muß seynen eygen leyprgiern und mit leuthen umbgahen. Da heben sich nu die werck an, hie muss er nit müßsig gehen, da mus furwar der leyb mit fasten, wachen erbeytten und mit aller messiger zucht getrieben unn geübt sein....."

(W.7/xxx)31)

Wir haben in anderem Zusammenhang schon ~~da~~ ~~rauf~~ hingewiesen, daß Luther im Christen stets ~~den~~ auch den angefochtenen Menschen sieht. Es tritt ~~nun~~ nun als wichtige neue Beobachtung hinzu, daß der Christ um seiner Anfechtung willen sich im "Reich der Welt" betätigen muß. Hier gilt jedoch stets die Warnung:

"Wer .. mit den blinden nit wil yrren, muss weytter sehen, den ynn die werck, gepott, odder lere der werck.." (ebd.S.34)

Im Kampf gegen die Sünde soll der äußere Mensch dem "inwendigen Menschen" (Röm.7) gleichgestaltet werden. Mit solchem Handeln "verdient" sich der Mensch nichts, er soll es vielmehr tun, weil Gott ihn gerechtfertigt hat, und er sich im Besitz aller Güter des Himmels weiß. Damit ist die Begründung allen christlichen Handelns gegeben. Wir haben gesehen, daß der Mensch um seiner Bosheit willen dem Gesetz unterworfen ist. Anders ausgedrückt: um der Bosheit des

Menschen willen gibt es statt des Paradieses das Reich der Welt. Um seiner Bosheit willen ist aber auch der Christ dem Gesetz unterworfen. Solange die Bosheit bleibt, wird darum auch der Christ ein handelnder Mensch sein und bleiben müssen.

Der Inhalt des christlichen Handelns wird durch die Tatsache bestimmt, daß kein Mensch isoliert lebt, sondern es immer mit anderen Menschen zu tun hat.

"der mensch lebt nit allein, ynn seynem eygen leybe, sondern auch unter andern menschen auff erdenn. Darumb kan er nit on werck sein gegen die selbenn, er muss yhe mit yhn zu reden und zu schaffen habenn, wie wol yhm der selben werck keyns nodt ist zur frumkeit und seligkeyt."

(W. 7/34)

Luther erklärt immer wieder mit besonderem Nachdruck, daß es hier um wirkliches Tun gehen müsse.

"Man thet..got kein dienst noch wolgefallen darinne, wenn wir jm ein bilde machen, und theten besser, wann sie einem armen menschen eine gulden geben dann gotte ein gulden bilde, dann diss hette got verbotten, jhens nit."

(W. 10^{III}/32)

Und genauso an einer anderen Stelle:

"...wie wol etlich tolle prelaten meynen, wen sie sanct Otilien, sanct Barbaren, und ein yeglicher nach seiner blinden andacht, ein fest macht, hab gar ein gut werck than, sso er viel ein bessers thet, wo ehr zu erenn einem heyligen, auss einen heyligen tag, ein werckel tag macht."

(W. 6/446)

Es ist ein Mißverständnis wenn der Mensch meint, er könnte für Gott etwas tun. Gott hat für den Menschen

etwas getan, das sich schlechterdings nicht "kompensieren" läßt. Das Verhältnis von Gott und Mensch läßt sich nun mal nicht umkehren. Aber das, was Gott am Menschen getan hat, soll der Mensch dankbar annehmen und seine Dankbarkeit in einem Tun zeigen, das nicht Gott sondern dem Nächsten gilt.

Gott will den Christen im "Reich der Welt" zu seinem Mitarbeiter machen. Der Gedanke, daß dem Nächsten - und das heißt vor allem: dem Armen dabei geholfen werden müsse, steht bei dieser Überlegung im Vordergrund.

"Sprichstu aber, warumb thuts got nit allein und selber, sso er doch wol kan unnd weiß, einem yeden zuhelffen. Ja er kans wol, ehr wil es aber nit allein thun, er wil das wir mit yhm wircken, unnd thut uns die ehre, das er mit uns und durch uns, sein werck wil wircken. Unnd ob wir uns der ehre nit wollen gebrauchen, sso wirt erss doch allein aussrichten, den armen helffen, unnd die yhm nit haben wollen helffenn, und die grosse ehre seinis wercks vorschmecht, wirt er sampt den ungerechten vordampen, als die, die es mit den ungerechten gehalten haben, Gleich wie er allein selig ist." 51)

Trotzdem steht das Tun des Christen in dieser Welt nicht unter irgendeinem Zwang, sondern es geschieht in völliger Freiheit. Der Christ stellt dabei im "Reich der Welt" das dar, was ihm selber durch Christus widerfahren ist. Oder, wie wir auch sagen könnten: das Leben des Christen im "Reich der Welt" wird zu einem Symbol für die Gnade, die das Reich Christi bestimmt.



"Und ob er (der Christ) nu gantz frey ist, sich widerumb williglich eynen diener machen seynem nehsten zu helffenn, mit yhm faren und handeln, wie gott mit yhm durch Christum handelt hatt, und das allis umbsonst, nichts darynnen suchenn denn gottliches wolgefalle und also denckenn. Wolan meyn gott hatt mir unwirdigen vordampten menschen, on alle vordienst, lauterlich umbsonst unn auss eytel barmhertzigkeit gebenn, durch unn jnn Christo, vollen reychtumb aller frumkeit und selickeit, das ich hynfurt, nichts mehr bedarff, denn glauben es sey also. Ey so will ich solchem vatter der mich mit seynen überschwenglichen guttern also uberschuttet hatt, widerumb, frey frölich und umbsonst thun was yhm wolgefelle, Unnd gegen meynem nehsten auch werden ein Christen, (ein Christus!) wie Christus mir worden ist..."

(W.7/35f.)

Der Beweggrund für alles tun ist also die Liebe Gottes, die der Christ erfahren hat und nun weitergibt. Diese Liebe findet ihren tiefsten Ausdruck im Opfer Christi. Luther sagt darum vom Abendmahl, dem Sakrament dieses Opfers, in der 7. "Invocavitpredigt":

"Itzt wollen wir nu auch von der frucht dises Sacraments reden, welches die Liebe ist, Nemlich das wir uns also lassen finden gegen unserm nächsten, wie es von got geschehen ist..... dann got ist ein glüender backofen voller liebe, der da reichet von der erden biss an den Hymmel."

(W.10^{III}/55)

So findet Luther den Maßstab dafür, ob eine Tat

"christlich" ist oder nicht, allein darin, ob sie für den Nächsten geschieht oder nicht.⁵²⁾

Die Gefahr, die für den natürlichen Menschen darin liegt, daß er Gottes Gnade umsonst angeboten bekommt, oder - wie man mit Luther formulieren könnte - die darin liegt, daß er im Reich Gottes nur hören soll, hat Luther klar erkannt. Darum fährt er seine "bilderstürmerische" Gemeinde in der ersten "Invo-cavitpredigt" an:

"Hie last uns zusehen, das auss Wittenberg Cavernaum werd. Ich sähe wol, das jr vil wyst von lere zureden eüch gepredigt, von dem glauben und liebe, und ist nit wunder: kan doch schier ein esell lection singen, sält jr dann nit die lere oder wörtlin reden und leren? Also liben freündt, das reich gottes, das wir sein, steet nit in der rede oder worten, sonder in der thättigkeit, das ist in der that, in den wercken und ubungen. Got wil nit zuhörer oder nachreder haben, sonder nachvölger und uber. Und das im glauben durch die liebe. Dann der glaub on die liebe ist nit gnugsam, ja ist nit ein glaub, sonder ein schein des glaubens, wie ein angesicht jm spiegel gesehen ist nicht ein wahrhaftigs angesicht, sönder nür ein scheyn des angesichts."
(W. 10^{III}/4)

Wo sich der Glaube im Geschätz äußert, da ist er in Wahrheit gar kein Glaube an Jesus Christus. Wir sehen, daß Luther einen Spruch wie 1. Kor. 4/20 nicht eigentlich auf das "Reich Gottes" bezieht, wie er es versteht, sondern auf die Kirche, wie sie "secundum carnem" auf Erden lebt. Da aber geht es dann nicht um das Hören, sondern um das Tun des Menschen. Gott

will keine Zuhörer sondern Nachfolger!⁵³⁾

Wir haben bei der Betrachtung des "Reiches der Welt" gesehen, daß die Vernunft in diesem Reiche herrschen soll. Es ist für Luther bezeichnend, daß auch das Tun des Christen, der für den Nächsten lebt, von der Vernunft bestimmt sein soll.

Luther hat die Vernunft nämlich - so wenig er sie im "Reich ~~der Welt~~ Christi" gelten lassen wollte - außerordentlich hoch geschätzt. Gerade an seiner Bergpredigtauslegung läßt sich das zeigen. Wir erinnern uns daran, daß Luther in der Bergpredigt die Lehre Christi für den schon glaubenden Menschen fand. Von daher gewinnt es eine besondere Bedeutung, daß er sagen kann: Gottes Wort

"ist nicht darumb hie, das es lere wie ein magd odder kneckt jm haus erbeiten sol und sein brod verdienen odder ein burgermeister regiraren, ein ackerman pflügen odder hew machen! Summa es gibt noch zeitliche guter, dadurch man dieses leben erhalte, denn solchs hat die vernunft vorhin alles einen iglichen geleret.!"

(W. 32/304)

Wenn diese Stelle auch vor allem für die Arbeit des Menschen gilt, die nur indirekt mit der Nächstenliebe zu tun hat - d.h. nicht nur für den Beruf eines Menschen, sondern auch für seine eigene Erhaltung - so wird man den Primat der Vernunft auch bei der unmittelbaren Betätigung der Nächstenliebe doch daraus erschließen dürfen. Vor allem, wenn man Luthers nüchterne Urteile über die Armenhilfe kennenlernt.

"Es ist gnug das zimlich die armen vorsorgt ~~sind~~ sein, da bey sie nit hungers sterben noch erfrieren, Es fugt sich nit das einer aufs andern erbeit mussig gehe, reich sey, und wol lebe, bey einis andern ubel leben, wie itzt der vorkeret missprauch gehet." ⁵⁴⁾

Das "Heiligungsstreben" des Menschen, das wir in diesem Abschnitt geschildert haben, weist jedem Menschen seinen besonderen Platz an. Es ist hier der Ort, von der "drei-Stände-Lehre" Luthers zu reden. ⁵⁵⁾

"Das Haus mus bauen, Die Stad mus solchs hüten, schützen und verteidigen. Darnach kömpt das dritte, Gottes eigen Haus und Stad, das ist die Kirche, die mus aus dem Hause Personen, aus der Stad schutz und schirm haben.

Das sind drey Jerarchien, von Gott geordent, und dürffen keiner mehr, haben auch gnug und uber gnug zu thun, das wir in diesen dreien recht leben wider den Teuffel. Denn sihe allein das Haus an, was da zu thun ist, Eltern und Hausherrn gehorsam zu sein, widerumb kinder und gesinde Göttlich zu ernerren, zihen, regirn und versorgen... Darnach gibt uns die Stad, das ist weltlich regiment, auch gnug zu thun.....

Der Teuffel gibt uns gnug zu schaffen, und hat uns Gott damit den naseh schweis wol gegeben, distel und dörnen die fülle (Gen. 3), das wir uberaus reichlich an diesen zweien rechten zu lernen, zu leben, zu thun und zu leiden haben. Darnach ist das dritte recht Regiment, wo das der Heilige Geist regirt, so heisst es Christus ein tröstlich, süsse, leichte bürden, Wo nicht, so ists nicht allein schwer, saur und schrecklich, sondern auch unmöglich.." (W. 50/652)

Jedem Menschen ist also ein bestimmter Ort zugewiesen, wo er sich zu betätigen hat. Jeder der drei

"Stände" umfaßt alle Menschen. Im Ehestand finden Eltern und Kinder ihre Aufgabe. Der "regierende Stand" macht die einen zur Obrigkeit, die andern zu Untertanen. Der "geistliche Stand" macht alle Menschen zu Hörern des Wortes Gottes, indem er alle Menschen dem Heiligen Geist untertan macht, sei es nun, daß sie das Wort predigen, oder sei es, daß sie unter der Kanzel zuhören. Über diese "Stände" hinauszugehen, wäre wiederum eine Versündigung an der göttlichen Weltordnung.

Haben wir bisher vor allem über den Menschen geredet, der keine öffentliche Funktion innehat, so müssen wir im folgenden auch einen Blick auf die Christen werfen, die dem Stande der Obrigkeit angehören. Daß Luther gerade Christen für geeignet hält, das Amt der Obrigkeit auszuüben, haben wir bereits gesehen. Luther wünscht sich christliche Regenten, weil auch dieses Amt nur dann recht ausgeübt wird, wenn es im Dienste des Nächsten steht. Wenn nun auch für die christlichen Fürsten nichts anderes gelten kann als für jede andere weltliche Obrigkeit, so sind sie es doch, die ihrem Auftrag auf jeden Fall gerecht werden. Wenn Luther den "christlichen Adel" darum bittet, der bedrängten Kirche zu helfen, dann bittet er also um nichts anderes, als um einen Dienst am Nächsten;⁴⁷⁾ und wenn gegen das zerrüttete Papsttum und seinen Mißbrauch der weltlichen Gewalt ~~vorgegangen~~ von seiten des Kaisers eingeschritten werden soll, dann hat das dieselbe Ursache. (Cf. ^{W.}6/420)

Nun bricht aber gerade bei der Betrachtung des obrigkeitlichen Amtes die Frage auf, ob sich das Reich Christi und das Reich der Welt nicht so kraß widersprechen können, daß ein Christ nicht beides vereinigen kann. Wir sind damit bei der zweiten Frage dieses Abschnittes angekommen; sie lautete: Welche Stellung kommt dem Christen im Reich der Welt zu, wenn die weltlichen Belange seinem Christsein zu widersprechen scheinen?

Luther beantwortet diese Frage, indem er zunächst den Gegensatz auf eine klare Formel bringt.

"Auffs erst müssen wir das weltlich recht unnschwerd wol gründen, das nicht yemand dran zweyffel, es sey von Gottis willen und ordnung in der welt, Die Sprüch aber die es gründen, sind disse, Röm. 12. (sic!) Eyn igliche seele sey der gewalt unns uberkeyt unterthan, Denn es ist keyn gewalt on von Gott, Die gewalt aber die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nux der gewalt widderstehet, der widdersteht gottis ordnung, Wer aber gottis ordnung widdersteht, d' wirt yhm selb dz verdanis erlangen...

Auffs ander, Da widder laut nu mechtiglich, dz Christus spricht Mt. 5: yhr habt gehört, das den vorigen gesagt ist, ein auge umb ein auge, ein zaan umb ein zaan. Ich aber sage euch, man solle keynem ubel widderstehen, ssondern sso dich yemand auff den rechten backen streycht, dem haltt auch den andern dar.....

Disse unns der gleichen sprüche lautten yhe hart als sollten die Christen ym newen Testament, keyn weltlich schwerd haben." (W. 11/247f.)

Wir haben bereits gesehen, wie die verschiedenen Gruppen, die sich zu Lebzeiten Luthers in Deutschland

gegenüberstanden, diese Spannung zu lösen versuchten. Aber dabei kamen die "beiden Reiche", wie sie Luther beschreibt, ins "Durcheinander". Läßt sich das Problem überhaupt lösen, d. h. kann der einzelne Mensch die Forderungen beider Reiche so vereinigen, daß dabei nicht das eine oder das andere zu kurz kommt, oder liegt hier eine tiefe und unerträgliche Spannung? Mit dieser Frage kommen wir zum Kern dieser ganzen Arbeit. Bisher haben wir lediglich gesehen, was Luther unter den beiden Reichen versteht; nicht aber, ob ein Christ in beiden Reichen leben kann - wie er es nach Luthers Aussagen ja muß - ohne dabei den Geboten des einen oder des anderen Reiches ungehorsam werden zu müssen. An dieser Frage hat sich Luthers Lehre zu bewähren, wenn sie Geltung beanspruchen soll. Wenn es hier nämlich letzten Endes doch wieder nur um ein "Entweder-Oder" gehen sollte, dann ginge seine Lösung über die der römischen Kirche oder einer der anderen Gruppen, die wir kennenlernten, nicht hinaus. Wir versuchen diese Frage zu klären, indem wir bei der Erwägung einsetzen, ob ein Christ das Amt der Obrigkeit mit allen Konsequenzen, die ein solches Amt mit sich bringt, führen kann. Man muß sich ja vor Augen halten, daß es bei der Ausübung dieses Amtes um die letzten Entscheidungen über Leben und Tod gehen muß, wie es das Symbol des Schwertes; ja unmißverständlich zum Ausdruck bringt.

Luther löst dies schwerwiegende Problem, indem er

zwischen A m t und P e r s o n unterscheidet.

Es ist nicht dasselbe, ob ein Mensch es mit dem

"ersten" oder mit dem "zweiten Reich" zu tun hat.

Im Reich Christi kommt - wie wir wieder und wieder

hörten - ein Handeln des Menschen nicht infrage,

schon garnicht ein Handeln mit dem Schwert.

Im Reich der Welt jedoch handelt der Mensch in

fremdem Dienst. Alles, was er nicht für sich selbst

tut, das tut er im Amt - sei es als Obrigkeit, sei

es im Dienst der Obrigkeit, sei es im Beruf.⁵⁶⁾

"..du hast itzt zwey stück gehört. Eyns, das unter den Christen das schwerd nicht sein kan, darumb kanstu es uber unn unter den Christen nicht füren, die seyn nicht bedürffen, darumb müste mit d'frage hynauss, auff den andern hauffen, die nit Christen sind, ob du seyn da selbs Christlich brauchen mügest. Da ist das ander stück, dz du dem schwerd schuldig bist zu dienen, und fodern sollt, wo mit du kanst, es sey mit leyb, gut, ehre, unn seele, Denn es ist eyn werck, des du nichts bedarffest (Sperrung von mir!) aber gantz nutz unn nott aller weltt unn deynem nehisten. Darumb wenn du sehest, das am henger, böttell, richter, herrn, oder fursten mangelt, unn du dich geschickt fundest, solltistu dich dazzu er bieten und darumb werben, auff das iah die nöttige gewalt nicht veracht und matt würde oder unterginge. Denn die weltt kan unn mag yhr nicht geratten." (W.11/254)

Eben die Gewalt, auf die der Christ als Einzelperson verzichtet, kann ihm im Amt - um des Nächsten willen - bitter nötig sein.

"Ob du nicht bedarffest, das man deynen feynd straffe, so darffs aber dein krancker nehister, dem solltu helfen, das er frid habe und seynen

feynd gesteuert werde, wilchs nicht geschehen mag, die gewaltt und uberkeyt werde dann ynn ehren und furcht erhalten." (ebd.S.254)

Darum also gibt Gott die Gewalt - nicht der Person, sondern dem Träger des Amtes.

Das Argument, daß doch Christus selber keine Gewalt beansprucht habe, verfängt demgegenüber nicht.

Christus hat nur einx Amt ausgeübt, nämlich das Predigtamt; das aber kennt begreiflicherweise keine Gewaltanwendung.

"So sprichstu, Warumb hatts denn Christus und die Apostel nicht gefüret? Antwort, sage myr, warumb hatt er nicht auch eyn weyb genomen, oder ist ein schuster oder schneyder worden? Solt darumb eyn stand oder ampt nit gut seyn, dz Christus selbs nicht getrieben hette, wo wolten alle stende und empter bleyben, außgenomen das predig ampt, wilchs er alleyne getrieben hatt?" (ebd.S.258)

Luther ist sich bewußt, daß er mit dieser Lösung den einzig möglichen Weg angegeben hat, wie ein Christ in dieser Welt zu leben vermag.

"Also gehets denn beydes feyn miteynander, das du zu gleych Gottis reych unnd der welt reych gnug thuest, eusserlich unnd ynnerlich, zu gleych ubel und unrecht leydest, und doch ubel und unrecht straffest, zu gleych dem ubel nicht widderstehst, unnd doch widderstehist, Denn mit dem eynen sihestu auff dich und auff das deyne, mit dem andern auff den nehisten unnd auff das seyne, An dyr und an dem deynen helltistu dich nach dem Euangelio unnd leydest unrecht als eyn rechter Christ fur dich, An dem andern unnd an dem seynen helltistu dich nach der liebe unnd leydest keyn unrecht, fur deynen nehisten,

wilchs das Euangelion nicht verpeutt, ia viel mehr gepeutt an andern orrt. (ebd.255)

Die Scheidung von Amt und Person hebt jedoch die Verantwortlichkeit dessen, der ein Amt innehat, nicht auf. Jede Willkür des Amtsträgers ist als illegitim auszuschließen. Man könnte sich also nicht auf Luther berufen, wenn man z.B. von einer "Eigengesetzlichkeit des Staates"⁵⁷⁾ reden wollte, die dann alle möglichen Gewaltakte zu Gunsten einer anonymen Macht rechtfertigen soll. Für Luther gibt es einen so unpersönlichen Begriff wie unser modernes Wort "Staat" nicht.⁵⁸⁾ Wohl gibt jedes Amt seinem Träger gewisse Vollmachten, die er verwalten muß und darum auch ausüben hat; aber jeder Amtsträger bleibt als Person auch gerade für die Handlungen verantwortlich, die er in seinem Amte begangen hat und begeht.

"Denn es kan wol ein ampt odder werck gut und recht sein an yhm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die person odder thetter nicht gut odder recht ist, odder treibts nicht recht. Ein richterampt ist ein köstlich göttlich ampt, es sey der mundrichter odder faustrichter (Henker!) wilchen man den scharffrichter heist, Aber wenna einer für nympt, dem es nicht befolhen ist, oder der so des befelh hat, nach gelt und gunst aus richtet, So ists bereit nicht mehr recht noch gut.." (W.19/624)

Nicht nur am Problem der "christlichen Obrigkeit" bricht die Frage auf, ob sich das erste und das zweite Reich in der Person des Christen vereinen lassen. Das Problem des Krieges und des Kriegsdienstes macht im Grunde diese Frage noch viel unüber-

hörbarer geltend. Der Krieg ist der sichtbarste Ausdruck für die Verfallenheit des Menschen an die Sünde. Noch vor wenigen Generationen sah man das Kriegführen als eine der natürlichen Funktionen weltlicher Obrigkeiten an. Der Gedanke, daß der Krieg im Grunde alle Obrigkeit und schließlich jede menschliche Ordnung überhaupt fragwürdig werden läßt, hat sich erst dem heutigen Menschen, der den Krieg in einem letzten und furchtbarsten Ausmaß kennengelernt hat, aufgedrängt. Der Krieg stellt deshalb jede menschliche Ordnung in Frage, weil er am Recht vorbeigeht. In jedem Rechtsfall steht über den streitenden Parteien eine Obrigkeit,⁵⁹⁾ die das Recht und die Pflicht hat über diesen Fall eine letztgültige Entscheidung zu fällen. Sie hat dabei die Aufgabe, die Guten zu belohnen und die Bösen zu strafen. (Luther zitiert Röm. 13 sehr oft.) Dadurch ist, wie wir gesehen haben, das Moment der Willkür ausgeschlossen. Keiner Mensch kann zu den Waffen greifen, um selbst für sein Recht zu sorgen. Ein allgemeines Chaos wird durch die Überordnung einer obrigkeitlichen Instanz verhindert. Diese aber fällt bei einer Rechtsstreitigkeit zwischen zwei Staaten weg. Das Moment der Willkür läßt sich hier also garnicht ausschalten, und wenn man auf den vergangenen Krieg blickt und von da aus das Phaenomen "Krieg" überhaupt ins Auge zu fassen versucht, dann wird man geneigt sein, den Krieg als

die "willkürliche Lösung von Völkerkonflikten" zu bezeichnen. Die Willkür wird dabei meist auf der Seite des Angreifers liegen. Wie wir sehen werden, ist der Verteidigungskrieg, der ja nicht willkürlich geführt wird, der einzige Krieg, den Luther rechtfertigen kann.

Wir werden nun im folgenden zu untersuchen haben, welche Stellung Luther dem Christen im Kriege zuweist. Er hat diesem Problem eine eigene kleine Schrift gewidmet: "Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können?" Diese Schrift vereinfacht das Problem, das wir vor uns haben, allerdings insofern, als sie den Krieg - wie jedes andere Vorgehen der weltlichen Obrigkeit - als ein Mittel bezeichnet, die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen.

"Was ist krieg anders, denn unrecht und böses straffen? Warumb kriegt man, denn das man fride und gehorsam haben wil?" (W. 19/625)

Aber auch Luther hat gesehen, daß es sich hier um ein ungewöhnliches Mittel handelt. Die Liebe greift nur im äußersten Notfall zu einer so "blutigen Hilfe".

"Obs nu wol nicht scheint, das würgen und rauben ein werck der liebe ist, derhalben ein einfeltiger denckt, Es sey nicht ein Christlich werck, zyme auch eym Christen nicht zu thun, So ists doch ynn der wahrheit auch ein werck der liebe, Denn gleich wie ein guter artzt, wenn die seuche so ~~grr~~ böse und gros ist, das er mus hand füs, ohr odder augen lassen abhawen odder verderben auff das er den leib erette, so man ansihet das gelied, das er abhewet, scheint es, er sey ein gewlicher unbarmhertziger mensch, So

man aber den leib ansihet,den er wil damit erretten,so findet sichs in der warheit,das er ein trefflicher trewer mensch ist und ein gut Christlich (so viel es an yhu selber ist) werck thut....." (ebd.S.625)

Luther vergleicht also den Krieg mit der Tat eines Chirurgen.Die Möglichkeit eines Mißbrauchs schließt auch im Blick auf den Krieg für Luther die Rechtfertigung dieser Art zu handeln nicht aus.

"Denn wo ist yhe ein ampt,werck odder yrgent ein ding so gut,des die mutwilligen bösen leute nicht missebrauchen.Solche sind gleich wie die tolln ertzte, die eine gesunde hand wolten dem menschen abhawen, on not aus lauter mutwillen, ia sie hören ynn den gemeinen unfride dem man mit rechtem krieg und schwerd weren und zum fride zwingen mus, wie es denn auch allewege geschihet und geschehen ist, das die geschlagen werden, die krieg on not anfahen, Denn sie können zu letzt doch Gottes gericht, das ist, seym schwerd,⁶⁰⁾ nicht entgehen...."

(ebd.S.627)

Aus alledem wird klar, daß Luther in dieser Schrift, wenn er den Krieg rechtfertigt, ausschließlich vom Verteidigungskriege geredet wissen will.

"Wer krieg anfehhet der ist unrecht" (S.645) diesen Gedanken wiederholt Luther beständig.⁶¹⁾ Rein theoretisch hält Luther drei Arten von Krieg für möglich:

"..krieg mag geschehen von dreyerley personen

als das ein gleicher widder seinen gleichen streit, das ist, da beyder personen keiner der ander geschworen odder unterthan ist, ob gleich die eine person nicht so gros, herlich, mechtig sey, als die andere. Item, Wenn die oberperson widder yhr unterperson krieget, Item, wenn die unterperson widder yhr uber person streyt."

(ebd.S.632)

Der Krieg zwischen "gleichberechtigten Partnern" kann von seiten dessen, der sich zu verteidigen hat, mit gutem Gewissen geführt werden. Derjenige, der sein Land gegen einen fremden Zugriff verteidigt, darf mit der Überzeugung kämpfen, daß Gott ihm befohlen hat - wenn es sein muß auch mit dem Schwert - seinem Lande Frieden zu schaffen.⁶¹⁾

"Ein ighlicher herr und Fürst ist schuldig, die seinen zu schützen und yhn friede zu schaffen, Das ist sein ampt, dazu hat er das schwerd..."

(ebd.S.648)

Läßt sich der Krieg nicht vermeiden, dann sollte er, wie Luther meint, lieber nicht in Gedanken an das gute Recht geführt werden, auf das der Verteidiger ja pochen könnte, sondern im Gedanken an den barmherzigen Gott. So legt er dem angegriffenen Fürsten ein Gebet um Gottes Gnade in den Mund:

"Lieber Herr mein Gott, du sihest das ich mus kriegem, wolts ia gerne lassen, Aber auff die rechte ursache bawe ich nicht, sondern auff deine gnade und barmhertzigkeit, denn ich weys, wo ich mich auff die rechte ursache verliesse und trotzt, solltestu mich wol lassen billich fallen, als den der billich fiele, weil ich mich auff mein recht, und nicht auff deine blosse gnade und güete verlasse..." (ebd.S.650)

In diesem Geist soll dann aber auch mit letzter Kraft gekämpft werden. Luther hat durchaus nicht die Vorstellungen eines "Stubengelehrten", wenn er sich zur Frage des Kriegführens äußert.

"Als denn so laste gehen und hawet drein, seyt denn menner und beweiset ewren harnisch, Da gilts denn nicht mit gedancken kriegen, Es wird die sache selbst ernst gnug mit sich bringen, das den zornigen, trotzigigen, stoltzen eissenfresser die zeen (Zähne!) so stumpff sollen werden das sie nicht wol frische butter beissen können."

(ebd. S. 648)

Die dritte Möglichkeit, die Luther nennt, daß nämlich die übergeordnete Person gegen einen Untertanen Krieg führt, ist nichts anderes⁶²⁾ als die Unterdrückung eines Aufruhrs (oder eben tyrannische Willkür.) Auf wessen Seite Luther das Recht findet, ist nicht schwer zu entscheiden. Aber er fügt seinen Ausführungen einen Gedanken hinzu, der auf seine Lehre ein bezeichnendes Licht wirft. Jeder Aufruhr der Untertanen ist zwar ein Unrecht und muß gewaltsam unterdrückt werden, aber er geschieht nicht von ungefähr. Gott kann die Obrigkeit nämlich nicht nur durch andere Fürsten, die sie mit Krieg überziehen, bestrafen, sondern genauso durch den Ungehorsam der Untertanen. Darum kann auch die Unterdrückung des Aufruhrs nur dann recht ausgeführt werden, wenn sie im Gedanken an Gottes Gnade und nicht im Blick auf das eigene gute Recht begonnen wird.

"Doch das auch mit ~~seiner~~ furcht Gotts zugehe, und man sich nicht zu trotzig auff recht

lasse, auff das nicht Got verhenge, das auch durch unrecht, die überherrn von yhren unterthanen gestrafft werden, wie öfft geschehen ist."

(ebd. 652)

Über die zweite Möglichkeit, daß ein Unterthan gegen seinen Oberherrn Krieg führt, d.h. über den Aufruhr, haben wir bereits in Kürze einiges gesagt.

Wir müssen jedoch an dieser Stelle noch einmal darauf zurückkommen.

Wenn das Tun des Menschen für seinen Nächsten geschehen soll, wäre es dann nicht konsequent zu sagen: Ein Christ muß gegen eine tyrannische Obrigkeit um der bedrängten Nächsten willen vorgehen und, wenn es nötig sein sollte, den Tyrannen mit dem Schwert beseitigen?

Diese Frage ist nicht mit einem Wort zu beantworten.

Wenn es sich um die Unterdrückung des Evangeliums durch eine tyrannische Obrigkeit handelt, wie sie auf Betreiben der römischen Kirche von der weltlichen Obrigkeit zu Zeiten Luthers ja mit allen Mitteln durchgeführt wurde, rät Luther:

"Dreyerley soltu datzu thun. Das erst, du solt erkennen deyn sund, wilche gottis strenge gerechtickeit, mitt solchem Endchristischen regimentt geplaget hatt, wie Sanct. Paulus ij. Tess. ij. verkundiget.....

Das ander, du solt demutiglich bitten wyder das Bepstisch regiment, wie da thut und leret der newnde psalm....

Das dritte, das du deynen mund lassist seynn eyynn mund des geystes Christi...."

(W. 8/682)

In diesem Fall verneint Luther also jegliche Gewaltanwendung; aber keineswegs ein Vorgehen im allgemeinen. Der Christ ist vielmehr verpflichtet, für seine Sache ein Zeugnis abzulegen und dadurch das Unrecht zu bekämpfen.

Warum ist Luther aber nun nicht nur einem bewaffneten Aufruhr der Christen, sondern jedem Aufruhr überhaupt abhold? Er meint, daß bei jedem Aufruhr notwendig unschuldiges Blut fließen müsse.

"Ich halt und wills alletzeyt halten mit dem teyl, das auffruhr leydet, wie unrechte sach es ymer habe, und wydder seyn dem teyl, das auffruhr macht wie rechte sach es ymer habe, darumb das auffruhr nit kan on unschuldig blutt, odder schaden ergehen.." (W.8/680)

"Ja ein böder Tyrann ist leydlicher denn ein böser krieg.." (W.19/637)

Luther fällt solche Urteile keineswegs, weil er ein "Rechtsfanatiker" wäre. Er ist sonst durchaus der Meinung, daß die "Billigkeit" bei der Auslegung des Gesetzes ihren Platz haben soll, d. h. daß ein Urteil immer im Hinblick auf die persönlichen Verhältnisse des straffällig gewordenen Menschen hin gefällt werden soll. Aber es ist bezeichnend für ihn, daß er in dem Fall, den wir jetzt vor Augen haben, die "Billigkeit" vollkommen ausschließt.

"Nu wir aber ytzt gesagt haben, das die Billichkeit solle des rechts meisteryn sein, und wò es die zufelle foddern, das recht lencken, heysen und lassen da widder thun, Darumb fragt sichs hie, obs auch billich konne sein, das ist, ob ein fal sich etwa müge zutagen, das man widder

dis recht müge der überkeit ungehorsam sein und widder sie streyten, sie absetzen, odder binden. Denn es ist eine untugent ynn uns menschen, die heyst fraus, Das ist, list odder tücke, wenn die selbige höret, das Billicheit über recht gehet, wie gesagt ist, So ist sie dem rechten gantz feind, und sucht und grobelt tag und nacht, wie sie unter dem namen und schein der billicheit zu marckt kome und sich verkeuffe, da mit das recht zu nichte werde, und sie die liebe trawte sey, die es gut gemacht habe, Daher ein sprich wort gehet, Inuenta lege, Inuenta est fraus legis..." (W.19/633)

Luther kennt nur eine einzige Ausnahme, in der er die Beseitigung eines Oberherrn für gerechtfertigt hält, wenn nämlich ein Fürst wahnsinnig wird. Er will sich aber auf gar keinen Fall dazu bereitfinden, auch die Tyrannei als eine Art von Wahnsinn anzusehen.

"Das ist wol billich, wo etwa ein Fürst, König odder herr wansynnig würde, das man den selbigen absetzt und verwaret, denn er ist nu fort nicht mehr für einen menschen zu halten, weil die vernunft da hyn ist. Ja sprichstu, Ein wütiger Tyran ist freylich auch wol wansynnig, odder noch wol erger zu achten denn ein unsynniger, Denn der thut viel mehr schaden, ect. Hie wil sichs klemmen mit der antwort, Denn es hat solche rede einen mechtigen schein.... Aber doch sage ich meine meynunge drauff, das nicht gleich ist mit eim wansynnigen und Tyrannen..."

(ebd.S.634)

Selbst wenn die Untertanen ganz offenkundig im Recht sind, will Luther den Oberherrn anerkannt wissen. Alles gegenteilige Denken erscheint ihm als heidnisch. Seine Haltung muß einem modernen Menschen

dabei zuweilen befremdlich erscheinen. Sie läßt sich besonders gut an seinen Äußerungen über die dänischen Streitigkeiten (des Volkes mit der Krone) zeigen.

"Wolan es sey aller dinge also, Der König ist ungerecht für Gott und der welt, und das recht (und zwar das verbrieftete Recht!) stehet gantz und gar auff der Denen und Lübecker seiten, das ist ein stück für sich, Über dis ist nux das ander stücke, das die Denen und Lübecker sind zugefahren als richter und uberherrn des Königs, und haben solch unrecht gestrafft und gerochen, Wenn die sache für Gott kumpt, so wird er nicht fragen, ob der König ungerecht odder sie gerecht sind, Denn solchs ist offfinbar worden, Sondern so wird er fragen, Yhr herrn zu Dene-marck und zu Lübeck, Wer hat solche rache und straffe euch befolhen zu thun? Hab ichs euch befolhen odder der Keyßer odder oberherr? So legt brieffe und siegel auff und beweiset es. Können sie das thun, so stehen sie wol. Wo nicht so wird Gott also urteilen, Yhr auffrurischen Gotts diebe, die yhr mir ynn mein amt greifft, ...seyt schuldig, Lese maiestatis diuine....."

(W. 19/641)

Nach Luthers Meinung hat es sich also Gott selbst vorbehalten, die Tyrannen zu strafen.

Man wird trotz allem Luthers Aussagen über das "Widerstandsrecht" nicht als starr bezeichnen dürfen. Luther ist auch in dieser Frage nicht einseitig. Seine Stellung wird wohl am besten aus einer Äußerung klar, die er in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" getan hat:

"Fragistu, wie?möcht ich denn nicht für mich selb unn für meyn sach, des schwerds brauchen,

der meynung das ich nicht da mit das meyne suchte, sondern das das ubel gestrafft würde? Antwortt, Solch wunder ist nicht unmöglich, Aber gar seltzam unnd ferlich. Wo der geyst sso reych ist, da mags wol geschehen, Denn so lesen wyr von Samson Judic:15. das er sprach, Ich habe yhn than wie sie myr than haben, so doch da widder sagt Prouerb:24. Sage nicht, Ich will yhm thun, wie er myr than hatt... Denn Samson war von Gott dartzu erfoddert, das er die Philistiner plagen soltt, unnd die kinder Israel erredten, ob er nu wol ursach an yhn nam, dz er seyn sache furwand, so thett ers doch nicht, sich selb zu rechen oder das seyne zu suchen, sondern andern zu dienst unnd zur straff der Philistiner. Aber dem exempel wirt niemant folgen, er sey denn eyn rechter Christen und voll geysts. Wo die vernunft auch so thun will, wirt sie wol fürgeben, sie wolle nicht das yhre suchen, abeb es wirt ym grund falsch seyn, Denn on gnade ist nicht möglich, Darumb werde zuuor wie Samson, so kanstu auch thun wie Samson." (W.11/261)

Wir sehen, wie konsequent Luther auch hier denkt. Es geht im Reich der Welt für den Christen, was er auch zu tun habe, um den Dienst am andern Menschen. Dieser Dienst kann aber nur vom Heiligen Geist bestimmt werden.

Der Gedanke, daß die "beiden Reiche" für das Auge des natürlichen Menschen nicht sichtbar sind, muß sich nach allem, was wir gehört haben, von selber aufdrängen.

Nur das gepredigte Wort macht dem Menschen die Welt so sichtbar, wie Gott selbst sie sieht, und das heißt nichts anderes als: so wie sie in Wahrheit

ist. Durch die Predigt wird der blinde Mensch sehend.

"Ita Christus per vocale verbum e rebus, locis et corporibus trahit Christianos, non in res, loca et corpora, in quibus iam sua natura consistunt."
(W.7/722)

Luther weiß, daß er durch seine Predigt die "beiden Reiche" sichtbar gemacht hat, wie kein anderer Mensch seit den Tagen der Apostel.

"Denn solchen rhum und ehre habe ich (von Gotts gnaden) davon, Es sey dem teufel und allen seinen schupen lieb oder leid, das sint der Apostel zeit kein Doktor noch Skribent, kein Theologus noch Jurist, so herrlich und klerlich die gewissen der weltlichen stende bestettigt, unterricht und getröstet hat, als ich getan habe, durch sondere Gottes gnade, das weis ich für war."
(W.38/103)

Weil aber allein das Predigtamt die Augen des Menschen zu öffnen vermag, kann Luther sich nicht genug darin tun, dieses Amt zu preisen, welches

"..das aller hohist ampt ist, an dem alle andere hangen und folgen. Widderumb, wo das predigampt nicht ist, der anderen keyns folget."
(W.11/415)

Wie sieht nun die "Predigt in den beiden Reichen" aus?

"Ich will die gewissen und seelen los und frey haben von sunden, wilchs ist eyn recht geystlich Evangelisch predigampt...."(W.18/73)

Es geht also vor allem darum, daß der Christ durch die Predigt ein "getröstetes Gewissen" bekommt, ob er nun im Reiche Christi hört, oder im Reich der Welt handelt. Nur der wird aber "coram Deo" ein

getröstetes Gewissen haben können, der nach dem Evangelium greift, wenn Gesetz und Vernunft ihn seiner Sünde überführen.

Wir brauchen den Inhalt der Predigt, wie sie im Reiche Christi zu geschehen hat, hier nicht weiter auszuführen, weil wir das Problem "Evangelium und Gesetz" weiter oben bereits behandelt haben, soweit das im Rahmen dieser Arbeit erforderlich war.⁶³⁾

Als Diener des Wortes Gottes fühlt Luther sich aber gerade auch zur Predigt innerhalb des Reiches der Welt gerufen.⁶⁴⁾ Auch hier gilt es, den Anspruch Gottes unmißverständlich deutlich zu machen. Das Reich der Welt ist ein "überlassenes Reich", für das der Mensch verantwortlich ist, haben wir gesagt. Diese Verantwortlichkeit muß ihm gepredigt werden, wenn er sie überhaupt erkennen soll!

Im Reich der Welt müssen daher die Gewissen zu einer rechten Ausübung des Amtes vermahnt werden.

"Ich hoff aber, das ich die fursten und weltliche uberkeyt also wolle unterrichten, das sie Christen und Christus eyn herr bleybeg sollen..."

sagt Luther in der Widmung zu seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit..".

Wir haben gesehen, daß Luther die rechte Ausübung des Amtes überall da gewährleistet findet, wo sie im Dienst des Nächsten geschieht, d. h. da, wo sie von der Liebe bestimmt wird.

"wo du der liebe nach urteylest, wirstu gar leycht alle sachen scheyden und entrichten

on alle recht bücher.....solch frey urteil
gibt die liebe und naturlich recht,des alle
vernunft voll ist." (W.27/418)

Die Bosheit des Menschen ist aber so groß,daß er
gerade da,wo nur die Vernunft zu regieren brauchte,
immer wieder ermahnt werden muß,denn die Vernunft
ist unter den Menschen nicht eben häufig.

"da ist der feil,das ein jglicher wil wehnen,
Es sticke das natürliche recht jnn seinem
kopffe.....Wenn das natürliche recht und ver-
nunft jnn allen köpfen steckte,die menschen
köpfen gleich sind,So kundten die narren,kin-
der und weiber eben so wol regirn und kriegen
als David,Augustus,Hannibal....

Zween können mit einander singen (das ist
Gott alle gleich loben),aber nicht miteinander
reden(das ist regirn).Einer mus reden der an-
der hören.Darumb findet sichs auch also,das
unter denen,so sich natürlicher vernunft oder
rechts vermessen und rhümen,gab viel weidlicher
und grosse natürliche narren sind.Denn das
edle kleinod,so natürlich recht und vernunft
heisst,ist ein seltzam ding unter menschen
kindern." (W.51/212)

Darum wird zuletzt doch nur der recht regieren und
gehorschen,der sich vom Wort Gottes dazu anleiten
läßt.

"Und nu jr Könige seid klug,das ist,last euch
weisen,höret Gottes wort,so werdet jr seliglich
und glücklich regiren.Also hie (Luther sagt
dieser Worte in einer Auslegung des 101.Ps.)
auch 'Ich handle fürsichtig',das ist,Ich las
mich Gottes wort leiten,darumb gehet mein re-
giment auch klüglich und glücklich." (ebd.S 216f.)

Die Predigt, die Luther an die Fürsten in besonderer Weise gerichtet wissen will, enthält vier Ratschläge, die ihm besonders wichtig sind. Ein Fürst soll sich

"..ynn vier ortt teylen....

Auffs erst, zu Gott mit rechtem vertrawen unnd hertzlichem gepett. Auffs ander zu seynen unterthanen mit liebe und Christlichem dienst. Auffs dritte gegen seyne Bette unn gewaltigen mit freyer vernunft und ungefangenem verstandt. Auffs vierde ge'gen die ubelthetter mit bescheydenem ernst und strenge. So gehet seyn stand ausswendig unn ynwendig recht, der Gott und den leutten gefallen wirtt." (W.11/278)

Die Predigt an die Untertanen begründet die Gehorsamspflicht ebenfalls in der Nächstenliebe.

"Darümb wenn du der öbärkeit dienest und gehorsam bist, so ist es gleich so viel, als gebestu einem nacketen ein rock odder speisest ein hungerigen; denn es ist auch ein werck der liebe, wilchs aus dem glauben herfleust, nicht daß du durch das werck wöllest from werden, sondern das es deinen glauben beweisse." (W.20/579)

Luther hat seinen Blick auch davor nicht verschlossen, daß mit diesem Gehorsam sehr viel vom Menschen gefordert wird. Mitunter kann er die Grenze des Erfüllbaren streifen. Was soll ein Mensch tun, wenn er sieht, daß Weib und Kind, Hab und Gut und alles von einem Oberherren verdorben wird? Denen, die dann nicht länger gehorsam sein wollen, sagt Luther sehr harte Worte:

"Höre doch, Ich lere dich nichts, fare ymer fort bist klug sat, meinet halben hatts keinen man-

gel, Es kost mich nicht mehr muhe, denn das ich dir zuſehe, wie du ein ~~z~~ solch hoch liedlein hinaus singest, Den andern, die gerne yhr gewissen wolten bewaren, sagen wir also, Gott hat uns ynn die welt geworffen unter des Teuffels hirschafft, Also, das wir hie kein Paradis haben, sondern alles unglücks sollen gewarten alle stunde an leib, weib ~~Kind~~, gut und ehren....." (W. 19/644)

Wir sehen aus den Beispielen, die wir angeführt haben, daß sich die Predigt im "Reich der Welt" im wesentlichen darauf beschränkt, das Vorhandensein der beiden Reiche sichtbar zu machen und dem Menschen seine Verantwortung zu zeigen. Im einzelnen Fall mögen einige Ratschläge hinzutreten,⁶⁵⁾ die es deutlich machen könnten, wie der Mensch seiner Verantwortung am ehesten gerecht werden kann.

Die Predigt äußert sich also zu den grundlegenden Fragen. Die Ausübung des Amtes ist aber - wie wir ja gesehen haben - Sache der Vernunft, und zwar der Vernunft des Amtsträgers, nicht seines Pfarrers. Luther ist im Blick auf das Predigtamt immer sehr zuversichtlich gewesen. Man muß sich die Stellung seiner kleinen, predigenden Schar im Jahre 1530 vor Augen halten, um voll zu ermessen, was es bedeutet wenn er an Melancton schreibt:

"In privatis luctis infirmior ego, tu autem fortior; contra in publicis tu talis, qualis ego in privatis, et ego in publicis talis, qualis tu in privatis (si privatum dici debet, quod geritur inter me et Satanam), Nam tu vitam tuam contemnis, publicae causae metuis; ego vero de publica causa satis magno et otioso sum animo, qui sciam certo ipsam esse iustam et veram, de-

nique ipsius Christi et Dei, quae non sic pallet
rea peccati, sicut ego privatus sanctulus pallere
et tremere cogor. Proinde ~~pauze~~ securus specta-
to sum, et istos minaces ac feroces Papistas
non huius facio. Si nos ruemus, ruet
Christus una, scilicet ille reg-
nator mundi. Et esto, ruat, malo ego cum
Christo ruere, quam cum Caesare stare."

(W. Briefe V, 412/19)

Luther hat die "zwei Reiche" nie anders gesehen,
als von Christi Zukunft her. Je furchtbarer ihm die
menschliche Bosheit erschien, desto mehr tröstete
er sich mit dem Gedanken, daß beide Reiche ihr Ziel
und Ende finden, wenn Christus wiederkommen wird.

"Aber unsers Herr Gottes rat ist der beste,
das er gedenckt himel und erden jnn einen
hauffen zu stoßen und eine andere neue welt
machen, d nn diese welt taug nicht, der buben
ist zu viel und der frumen zu wenig drinnen."

(W. 51/261)

Man kann und darf seine Hoffnungen nicht auf diese
von Jesus Christus überwundene Welt setzen.

"Si non fiet, quod volumus, fiet tamen, quod
melius est. Nam nos regnum futurum expectamus,
ubi omnia fefellerint in mundo."

(W. Briefe V, 413)

Wer das Schicksal der Welt nicht so zu sehen
vermag, und wer nicht von einem solchen Ende die
Lösung aller Probleme erhofft, der hat nichts
begriffen.

"Wer diesses tags nit begerd, mitt lieb und
lust nitt warttet, der ist nit ynn eynem
gottlichen leben, wenn er gleych todten auff-
erweckt."

(W. 10^I/142)

Wir fassen, ehe wir uns im folgenden den Schriften Luthers gegen die Türken zuwenden, das Ergebnis des ersten Teiles dieser Arbeit in Thesen zusammen.

1) Die Heilige Schrift als das geoffenbarte Wort Gottes enthält "Gesetz und Evangelium".

Gesetz sind alle Worte, die den Menschen auf sich selbst stellen und ein Tun von ihm fordern, obwohl er die Erfüllung nicht vollbringen kann. So weist das Gesetz den Menschen auf seine Sünde hin.

Evangelium dagegen ist die Freudenbotschaft von der vergebenden Liebe Gottes in Jesus Christus. Ohne sein Zutun wird der Glaubende gerecht vor Gott.

2) Die Menschheit besteht aus zwei verschiedenen Gruppen, von denen die eine dem Evangelium Glauben schenkt, die andere nicht.

3) Um der Bosheit des Menschen willen hat Gott für diese beiden Gruppen zwei Reiche gestiftet: das Reich der Welt und das Reich Christi.

Durch das Reich der Welt erhält er seine Schöpfung bis zum Tage des Gerichts, indem er der Bosheit durch das Gesetz wehrt.

Durch das Reich Christi macht er alle Menschen gerecht, die an ihn glauben.

So bewahrt das Reich der Welt die Menschen bis zu dem Tage, an dem sie dem Zorn Gottes verfallen. Das Reich Christi aber bewahrt die Glaubenden zum ewigen Leben.

4) Die beiden Reiche haben verschiedene Funktionen. Darum muß auch das Verhalten des Menschen in den beiden Reichen verschieden sein.

Das Evangelium schließt ein Tun des Menschen (für seine Seligkeit, denn nur darum geht es im ersten Reich!) aus. Darum handelt der Mensch im Reiche Christi nicht, sondern Gott handelt an ihm; er aber hört Gott zu.

Das Gesetz erfordert ein Tun des Menschen, darum muß der Mensch im Reich der Welt handeln.

5) Im Reiche Christi kann es keinen Unterschied zwischen den Menschen geben, die an das Evangelium glauben, weil die Gnade Gottes allen Menschen gleicherweise gilt.

Das Gesetz braucht Menschen, die es verwalten. Das Recht muß vollstreckt werden. Der einzelne darf nicht selber für sein Recht sorgen, sonst würde die Willkür zu herrschen beginnen. Darum kann es im Reich der Welt keine allgemeine Gleichheit geben. Es gibt vielmehr Obrigkeit und Untertanen.

5a) Alles Handeln in der Welt vollzieht sich in drei "Ständen", denen der Mensch zugehört: im Stande der Ehe, im Stande der Obrigkeit und im Stande der Diener des Wortes Gottes.

Der Ehestand weist Eltern und Kindern ihre Aufgabe zu. Das gleiche gilt für Obrigkeit und Untertanen beim zweiten Stande. Der dritte Stand gehört seiner Funktion nach dem Reiche Christi an. Aber auch hier gibt es Hörer, nämlich alle Menschen und solche Leute, durch deren Mund Gott sein Wort reden will.

5b) Auch die Tyrannen müssen als rechtmäßige Obrigkeit gelten, obgleich sie ihre Rechte mißbrauchen. Der Mensch, der einem Tyrannen untertan ist, muß dessen Willkür erdulden. Verlangt der Tyrann jedoch ein Handeln von ihm, das sich gegen das Gesetz wendet, dann endet die Pflicht zu gehorchen nicht nur, sondern der Mensch macht sich durch seinen Gehorsam mit schuldig an den Verbrechen des Tyrannen.

5c) Der Aufruhr gegen die Obrigkeit steht den Untertanen nicht zu, weil Gott ihnen das Schwert nicht zuerkannt hat. Wer dennoch zum Schwert greift (ohne Befehl der Obrigkeit) übt eine Willkür, die sich gegen Gottes Gebot richtet. Der passive Widerstand gegen eine Obrigkeit, die das Recht verletzt, ist jedoch nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten.

6) Wer das Handeln des Menschen auch in das Reich Christi verlegen will, der vermischt beide Reiche und macht sich damit vor Gott schuldig. Unter dasselbe Urteil fällt derjenige, der das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus zum Gesetz dieser Welt machen will.

7) Weil die Gruppe der Ungläubigen von der Gnade Gottes ausgeschlossen ist, gehört sie nur dem Reich der Welt an. Der Grund für die Zugehörigkeit eines Menschen zum Reich der Welt ist seine Verfallenheit an die Sünde.

8) Von der Verfallenheit an die Sünde ist auch der Christ nicht ausgeschlossen; darum gehört er beiden Reichen an. Er ist Bürger des Reiches Christi um der Gnade willen und Bürger des Reiches der Welt um der Sünde willen.

8a) Was der Christ im Reiche Christi erfahren hat, bestimmt sein Handeln im Reich der Welt. Das Motiv seines Handelns ist die Dankbarkeit gegen Gott, der für ihn alles getan hat, und für den er nichts tun kann. Durch sein Handeln in der Welt kämpft der Christ zugleich gegen seine Verfallenheit an die Sünde. Der Inhalt alles Christlichen Handelns ist der Dienst am Nächsten. Die Tat Christi für den Christen spiegelt sich wider in den Taten der Christen an ihren Mitmenschen.

9) Die doppelte Bürgerschaft des Christen bringt es mit sich, daß er beiden Reichen gerecht werden muß.

Als Bürger des Reiches der Welt muß er dem Übel wehren (sei es durch seinen Befehl, wenn er das Amt der Obrigkeit innehat; sei es durch die Ausführung des Befehls, wenn er Untertan ist.)

Als Bürger des Reiches Christi darf er dem Übel nicht widerstehen.

So ergibt sich ein Widerspruch, der - wenn er nicht gelöst wird - das Gewissen des Menschen in einen schweren Konflikt bringen muß.

10) Der Widerspruch zwischen den Pflichten des Christen im Reich der Welt und im Reiche Christi wird durch die Unterscheidung zwischen Amt und Person gelöst.

Für sich selbst nimmt der Christ Gesetz und Recht nicht in Anspruch. Solange er diesen Verzicht leisten kann, handelt er als "Person" (das heißt als "Einzel-mensch").

Im Dienst für den Nächsten hat der Christ von Gesetz und Recht Gebrauch zu machen. Dann handelt er im "Amt".

11) Es gehört mit zur Bosheit der Welt, daß sie nur ein Reich zu sehen vermag, und daß sie darüberhinaus dieses Reich als ihr eigenes Reich betrachtet.

In Wirklichkeit sind beide Reiche Stiftungen Gottes, so wie Gesetz und Evangelium Gaben Gottes für die Menschen sind; das Evangelium für die Menschen im Reich Christi, das Gesetz für die Menschen im Reich der Welt.

Die Menschen im Reich der Welt vermögen diesen Tatbestand nicht zu erkennen, weil das Reich der Welt ein ihnen und ihrer Vernunft überlassenes Reich ist.

12) Weil der natürliche Mensch die beiden Reiche nicht zu sehen vermag, macht Gott sie ihm durch das Predigtamt sichtbar.

Die Kirche, die dieses Amt verwaltet, predigt Gottes Wort als Gesetz und Evangelium. Sie darf sich daher, wenn anders sie Kirche Jesu Christi sein will, nicht nur an die Bürger des Reiches Christi wenden, sondern ihre Botschaft gilt aller Welt!

13) Die Predigt zwingt niemanden zum Glauben. Darum wird sie auch die Bosheit, die das Kennzeichen dieser Welt ist, nicht auszurotten vermögen. Gott selber bestimmt Zeit und Stunde für das Ende dieser Welt. Dann wird das Reich, das er den Menschen überlassen hat, vor seinem Gericht vergehen; das Reich Christi aber wird einmünden in die Ewigkeit, deren Anfang es schon jetzt ist.

- + - + - + - + - + -

Wenn wir einen Augenblick innehalten, um auch einmal einen Blick auf die Quellen zu werfen, die wir für diese Arbeit bisher zurategezogen haben, so muß dabei vor allem die Tatsache ins Auge fallen, daß es sich hier (abgesehen von den Vorlesungen Luthers) ausschließlich um sogenannte "Gelegenheitsschriften" handelt. Wer sich die Mühe macht, die Vorreden zu Luthers Veröffentlichungen einmal genauer zu studieren, der wird sehr bald feststellen, daß nahezu alle Schriften des Reformators solche "Gelegenheitsschriften" sind. (Er wird zugleich einen besonders reizvollen Einblick in die Geschichte der Reformation bis zum Tode Luthers gewinnen.) Meist wurde Luther von Freunden aufgefordert, eine Meinung, die er geäußert hatte, auch schriftlich zu vertreten. Oder aber er versuchte Menschen durch seine Schriften zu überzeugen, zu trösten oder zu bekämpfen.

So ist ein Werk entstanden, wie es wohl kaum ein anderer Schriftsteller hinterlassen hat. Aber etwas wird jeder Leser der Werke Luthers vermissen: Eine systematische Zusammenfassung aller Gedanken des Reformators. Diese fehlt für die Lehre von Gesetz und Evangelium ebenso wie für die Lehre von den "beiden Reichen". Luther war kein Systematiker. Er hat weder "Loci communes" noch gar eine "Institutio Christianae Religionis" hinterlassen.

Aus dieser Tatsache ergab sich der Weg, den wir im ersten Teil dieser Arbeit zu beschreiten hatten, um aus der Vielfalt verschiedener Schriften ein

ein einheitliches Bild der Gedanken Luthers zu gewinnen.

Auch die Türkenkriegsschriften sind im Grunde nichts anderes als "Gelegenheitsschriften." Wie wir in der ältesten der drei Schriften nachlesen können, wurde Luther von allen möglichen Seiten bestürmt, sich zur Türkengefahr zu äußern. Er sollte sich dabei zugleich gegen den Vorwurf wehren, als hielte er den Kampf gegen einen Feind wie den Türken für eine Sünde.

Die Türkenkriegsschriften gehören zu den wichtigsten Quellen einer Darstellung der "Lehre von den beiden Reichen". Wir hätten sie also schon für den ersten Teil dieser Arbeit mit heranziehen können.

Im Blick auf die Tatsache, daß es sich auch hier um "Gelegenheitsschriften" handelt, könnte man sogar fragen, was uns überhaupt das Recht gibt, gerade diese Schriften gesondert zu behandeln. Aber ich würde nun doch meinen, daß die Türkenkriegsschriften Luthers in seinem Gesamtwerk eine Sonderstellung einnehmen, die die Zweiteilung unserer Arbeit voll- auf zu rechtfertigen vermag. Wenn sich Luther in diesen Schriften nur mit der Frage befaßt hätte, ob man gegen den Türken kämpfen darf oder nicht, dann könnte man freilich von einer solchen Sonderstellung nicht sprechen. Da Luther aber zugleich die Situation seines eigenen Landes ins Auge faßt und darüber hinaus die "östliche und die westliche Welt" (wenn wir so ein modernes Schlagwort gebrauchen wollen)

einander gegenüberstellt, indem er das Papsttum und die Religion der Türken miteinander vergleicht, ~~die~~ gewinnen diese Schriften ein Ausmaß an Bedeutung, das eine gesonderte Behandlung lohnend erscheinen lassen muß.

Die Lehre Luthers von den beiden Reiche wird in den Schriften gegen die Türken auf einen Augenblick von welthistorischer Bedeutung angewandt, dem nur wenige "Augenblicke in der Geschichte" an die Seite gestellt werden können. Am ehesten läßt sich vielleicht unsere heutige Zeit mit der der "Türkengefahr" vergleichen, und wir haben schon darauf hingewiesen, daß Luthers Türkenkriegschriften den Eindruck erwecken, als seien sie für unsere heutige Zeit geschrieben. Wir können also bei ihrer Interpretation, die wir nun im folgenden zu geben versuchen, nicht nur die Ergebnisse des ersten Teiles dieser Arbeit noch einmal kritisch überprüfen, indem wir sie ein zweites Mal dargestellt bekommen innerhalb von drei Schriften, die wir bisher nicht hinzugezogen haben, sondern wir können darüberhinaus darauf hoffen, wertvolle Hinweise für die Anwendung der "Zwei-Reiche-Lehre" auf unsere eigene Situation zu gewinnen.

Um die Situation der damaligen Zeit wirklich zu erfassen, ist es unerläßlich, den zweiten Teil dieser Arbeit mit einem kurzen historischen Abriss zu beginnen.

1453 war Konstantinopel unter dem Ansturm der Türken

gefallen. Mohamed II. hatte es daraufhin zur Hauptstadt des Osmanenreiches gemacht, das von hier aus seinen Eroberungszug auf den Balkan einleitete. In den Jahren 1459 - 79 fielen Serbien, Morea, Bosnien und Albanien an die Türken. Selim I. eroberte dann zwischen 1512 und 1520 Mesopotamien, Syrien und Ägypten. So hatten sich die Mohamedaner ein gewaltiges Reich geschaffen, ehe unter Suleiman II., dem gewaltigsten Osmanensultan, der Sturm auf das "Abendland" begann.

1521 fiel Belgrad. Rhodos folgte im Jahre darauf.

1529 war dann das Jahr der unmittelbarsten Gefahr für Europa: Suleiman begann mit der Belagerung Wiens. Dem Türken kam dabei nicht nur die Uneinigkeit des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" zu Hilfe - Frankreichs König schloß sogar ein Bündnis mit ~~Suleiman~~ Suleiman, um sich Kaiser Karls V. zu erwehren - sondern vor allem auch die Spaltung der Christenheit, die ein gemeinsames Handeln unter Führung des Kaisers auszuschließen schien. (Karl V. sah sich in Augsburg 1530 daher genötigt, wider seinen Willen die Unterdrückung der Protestantischen Bewegung zurückzustellen, um sich nicht die endgültige Feindschaft der "Evangelischen Stände" zuzuziehen. Damit würde er alle Schlagkraft verloren haben.)

Der Türke mußte zwar die Belagerung Wiens bald darauf wieder aufgeben, stellte aber noch lange eine akute Gefahr für das "Abendland" dar, bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts der Niedergang des Osmanenreiches einsetzte (durch dynastische Wirren und Un-

zuverlässigkeit des Heeres) dem erst der Großwesir Mohamed Köprülü (1656 - 61) Einhalt zu gebieten vermochte.

Die erste der drei Türkenkriegschriften hat Luther schon im Jahre 1528 geplant. Sie erschien - mit einer Widmung an Philip von Hessen - noch vor der Nachricht von der Belagerung Wiens unter dem Titel: Vom Kriege widder die Türcken.

Wenig später folgte die "Heerpredigt widder den Türcken". Sie ist unter dem Eindruck der Wiener Schreckensbotschaft entworfen worden, wurde aber erst nach dem Abzug der Türken fertig. Daher birgt sie eine eigenartige Spannung in sich. Luthers Gefühle bewegen sich zwischen einer tiefen Depression über das Verhalten der "Westlichen Welt" und einer spürbaren Erleichterung über den nochmaligen Aufschub des herannahenden Gerichtes Gottes.

Luthers Resignation gegenüber seinem Lande und der menschlichen Bosheit überhaupt hat gegen Ende seines Lebens immer mehr zugenommen. In seiner dritten Schrift gegen die Türcken, der "Vermahnunge zum Gebet Wider den Türcken", die er im Jahre 1541, als Suleiman II. erneut anzurücken begann, niederschrieb, weil ihn sein Landesherr dazu drängte, wagt Luther kaum mehr auf einen Sieg zu hoffen. Unüberhörbar und vielleicht sogar noch stärker als in den beiden andern Schriften - bricht aber auch hier die Gewißheit durch, daß die Sache der Reformation die Sache Jesu

Christi selber ist, und daß darum der Tag der Wiederkunft Jesu die Lösung bringen wird, die er entgegen aller Entmutigung durch die Menschen seiner Zeit - zuversichtlich erhofft.

Wir wollen die Schriften Luthers, die wir damit kurz charakterisiert haben, vor allem im Hinblick auf die Lehre von den "beiden Reichen" interpretieren. Das gibt uns das Recht, ihren Inhalt, trotz des oben angedeuteten Wechsels in Luthers persönlicher Haltung und des Wandels der historischen Situation in der Zeit zwischen 1529 und 1541 als ein Ganzes zu betrachten¹⁾ und ihn systematisch zu erheben. Diese Arbeitsweise ist darum umso gerechtfertigter, als Luther alle drei Schriften überraschend gleichförmig gegliedert hat, und so eine systematische Interpretation von vornherein nahe liegt. Jede der drei Schriften beginnt mit einem Blick auf die Zustände im eigenen Lande. Daran schließt sich ein Bußruf an. Die Aussagen über den Abwehrkampf, die darauf folgen, sind zweifach untergliedert. Luther schildert - wie wir sehen werden - einen doppelten Kampf: den Kampf mit dem Gebet und der Buße und den Kampf mit der Faust.

Wir werden dieser Gliederung folgen und beginnen mit einem Blick auf die Schilderungen des Deutschen Reiches, wie sie uns Luther gibt.

Mit großer Schärfe wendet sich der Reformator gegen zwei Fronten. Auf der einen Seite gibt es Leute

"so toll sind, das sie leren, Es zyme auch keinem Christen, das weltlich schwerd zu furen odder zu regiern,..." (W.30^{II} - fortan als "I" zitiert - S.107)

Diese Menschen wollen den Türken gewähren lassen und sich in ihr Schicksal ergeben. Unter ihnen ist eine Gruppe, die darüber noch weit hinausgeht:

"Dazu, wie unser Deütsch volck ein wust wild volck ist, ia schier halb Teüffel halb Menschen sind, begeren ettliche der Türcken zukunfft und Regiment,..." (I, 107)

Auf der anderen Seite steht das Papsttum, das in seiner völligen Verblendung einen Kreuzzug veranstalten möchte. Diese Gruppe

"hetzt und reizt die Christen und die Fursten, den Türcken anzugreifen und zu uberziehen, ehe denn wir selbs uns besserten und als die rechten Christen lebeten." (I, 111)

Die einen legen die Hände in den Schoß, die andern zeigen einen erschreckenden Leichtsin. Beide Parteien haben mit dem Evangelium nichts gemein. Die einen verweigern Gott den Gehorsam, indem sie behaupten Christen zu sein und trotzdem zum Schwert greifen; die andern sind dem Kaiser ungehorsam, obwohl doch Gott selber geboten hat, daß jedermann der Obrigkeit untertan sein soll, die Gewalt über ihn hat. Wir finden also gleich zu Beginn der Türkenkriegschriften eine Schilderung der beiden Gruppen, die die Bergpredigt-Auslegung einer Vermischung der beiden Reiche überführt.

Wir dürfen jedoch die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, daß wir die Schilderung dieser Gruppen nicht in Schriften finden, mit denen Luther einen wütenden Anlauf gegen den Papst machen, oder ein flammendes "damnamus" wider die Ketzer aussprechen will, sondern in Trostschriften, mit denen er die Christenheit seiner Zeit unterweisen wollte. Luther geißelt im ersten Teil der drei Schriften aber nicht nur die "religiösen Mißstände", die wir gerade zu kennzeichnen versucht haben, sondern vor allem auch den unglaublichen politischen Leichtsinns der Menschen seiner Zeit.

Kaum ist im Kampf gegen die Türken eine gewisse Erleichterung eingetreten, dann tut man in Deutschland so, als sei nie etwas gewesen. Luther gibt eine Schilderung davon, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

"Und kenne ich recht meine lieben deudschen, die vollen sewe, so sollen sie wol yhrer weise nach sich widderümb nidder setzen und mit guttem mut ynn aller sicherheit zechen und wol leben Und solcher grossen gnade erzielt (gemeint ist: die Gnade, die Gott dadurch erzielt hat, daß die Türken abgezogen sind!) gar nicht brauchen, sondern mit aller undanckbarkeit vergessen Und dencken: ha der Türcke ist nu weg und geflohen, Was wollen wir viel sorgen und unnütze koste drauff wenden? Er kömpt vielleicht nymer mehr widder, ... (I, 160)

Das Panier des Kaisers - als Symbol für die Einheit des Reiches - wird verachtet. Die Fürsten kümmern sich nicht darum, daß sie dem Reich gegenüber Ver-

pflichtungen haben, und daß ein Krieg nur dann mit einiger Aussicht auf den Sieg geführt werden kann, wenn sie diesen Verpflichtungen nachkommen. Durch ein solches Verhalten machen sie sich an ihren Untertanen schuldig.

"Meinstu nicht yhr gewissen wurde sie erschrecken, wenn sie das panier ansehen, als die sich höchlich für Gott schuldig erkennen müsten des verseumeten schutzes und hülffe an yhren getrewen unterthanen? Lieber, Es ist nicht ein schlecht seyden tuch, ein panier: Es stehen buchstaben dran, wer die lesen wird, dem sol der kutzel und das bancketieren wol vergehen.

Das mans aber bisher für schlecht seyden tuch hab angesehen, beweiset sich selbs ~~in~~ dertat wol, Denn der Keyser ~~hatte~~ es lengest auffgeworffen, so hetten die Fürsten gefolget und were der Türck nicht so mechtig worden. Aber da es die Fürsten mit dem maul des Keyzers panier nenneten und doch mit der faust ungehorsam waren, und mit der that für ein blos seiden tuch hielten, ists gegangen wie es itzt für augen stehet..." (I, 134)

Gott kann (nach Luthers Auffassung) einen solchen Leichtsinns nicht schonen; darum erwartet Luther eine furchtbare Strafe. In seiner Schrift "Vom Kriege wider die Türken" schildert Luther eine Rede, wie sie seines Erachtens ein Legat auf dem Reichstag zu halten hätte, wenn der Papst seinen Pflichten als "Oberhaupt der Kirche" überhaupt nachkäme.

"Lieben herrn... Wolt yhr Keyser und Fürsten sein, so thut als Keyser und Fürsten oder der Türcke wirts euch leren durch Gots zorn und ungnade.

...Nu aber sihet man wol das ewer keinem ernst ist noch solchs gleubet, sondern yhr haltet ewer ampt fur einen schertz und schimpff, gerade als were es eine mummerei fur fastnacht. ...Meinet yhr nicht, weil euch Got solch ampt befolhen hat und dazu gegeben gelt und volck, das yhrs wol thun und ausrichten könnt, Er werde von ewern henden foddern alle ewer unterthanen, die yhr s^o schendlich verlassen, und yhr die weil getantz, gebrasset, gebranget und gespielt habt?..... (I, 133)

Mehr noch als über den Leichtsinne der Menschen seiner Zeit erregt sich Luther über die offenkundigen Rechtsbrüche und das lasterhafte Leben, welches immer weiter um sich greift. Aus seiner großen Verbitterung über derartige Zustände im Lande der Reformation erklärt sich der erste Satz aus seiner dritten Schrift, der "Vermahnung zum Gebet wider die Türken": Sie beginnt mit den Worten:

"Man spricht, Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helffen. Wir Deudschen haben nu viel jar her das liebe wort Gottes gehört, Da durch uns Gott, der Vater aller barmhertzigkeit, erleuchtet und von den gewlichen geweln der Bebstlichen finsternis und Abgötterey geruffen in sein heiliges liecht und Reich. Aber wie danckbarlich und ehrlich wir das haben angenommen und gehalten, ist schrecklich gnug zu sehen noch heutiges tages...." (W. 51 -fortan: "II" S. 585)

Luther bedrücken nicht nur die Zustände als solche - wiewohl sie bedrückend genug sind - aber die Tatsache, daß ein Land, über das Gottes Wort hereingebracht ist wie ein "Platzregen"³⁾ über einen vertrockneten Boden, so unangenehm auf die Leute reagiert

neten Acker, so undankbar auf Gottes Gnade reagiert, läßt ihm keine Ruhe.²⁾

"Denn gerade als wären der vorigen Sünde zu wenig, da wir Gott mit Messen, Fegfeuer, Heiligendienst und andere mehr eigen Wercken und gerechtigkeit auff's höchst (wie wol unwissend) erzürnet und alle winckel mit solchen grossen Abgöttereien erfüllet haben, und gemeinet, Gott darin sonderlich zu dienen, So faren wir drüber zu und verfolgen das liebe wort, so uns zur Busse von solchen greueln ~~erufft~~, Und verteidigen wissendlich und mutwillig solche Abgöttereie mit Fewr, Wasser, Strick, Schwert, Fluchen und lestern, das nicht wunder were, ob Gott nicht allein Türcken, sondern eitel Teuffel über Deuschland liesse oder lengst hette lassen schwemmen. Denn wie kan ers die lenge leiden?

(II, 585 f.)

Es folgt dann eine Schilderung der Zustände, die auch den heutigen Leser noch zu erregen vermag. Luther blickt auf die Vielfalt der Sekten, die ihm als ein besonders hervorstechendes Merkmal der Undankbarkeit erscheinen,⁴⁾ auf den Geiz, der nicht nur die Bauern und Bürger sondern auch den Adel beherrscht. Einer treibt dem andern die Preise in die Höhe, und wo Gott für alle genug hat wachsen lassen, macht der Mensch mutwillig eine "teure Zeit". Die Knechte und Mägde sind ungehorsam, der Diebstahl greift um sich, das Recht ist völlig verwahrlost.

"Und das ich der Juristen auch nicht vergesse, ist's mit dem Recht dahin komet, das niemand sich gern yns recht begibt, wenn er gleich so helle gute sache hat, als die Sonne ym hellen mittage klar ist,

Ich wil nicht heucheln sonder die warheit
sagen, Das keiserlich kamergericht Sihe,
welche eine teuffels huse da regirt..." 5)
(II, 588 f.)

Luther fragt sich ernstlich, ob hier überhaupt noch
Hoffnung auf eine Besserung besteht. Er wird sogar
unsicher darüber, ob das Gebet der Christen hier
nicht zum Unrecht werden könnte, weil es versucht,
in Gottes Gericht hindernd einzugreifen:

"Auch das Exempel mich hart bewegt, da Gott dem
propheten Jeremia verbot, er solt nicht fur sein
volck beten noch klagen,....

Denn fur war, Es ist zu viel gewlich das wir
deutschen uber das vorige gewliche leben un-
ter den Bebstlichen Abgottereyen, zu bracht, Nu
auch, so uns Gott gnediglich mit dem liecht
seiner unaussprechlichen gnaden, heym sucht
dasselbige lestern und sc-henden dazu allen
mutwillen uben wider seine diener und unsern
nehesten.

Doch weil ich den newen befelh nicht habe, den
Jeremias hatte, das ich nicht beten solle....
wil sichs nicht mit gutem gewissen thun lassen
das wir solten verzagen und zu beten ablassen,
aus eigener thurst und furnemen Sondern müssen
uns des gemeinen und alten befehls halten
Betet, suchet, klopfet an....." (II, 612 f.)

Die Zustände im Lande drängen nach Luthers Ansicht
auf eine baldige Änderung, sei es im Guten, daß sich
die Leute bessern, das Evangelium wirklich zu Ehren
kommt und die Mißstände verschwinden, oder sei es
zum Schlechteren hin, daß Gott über das Land ein
furchtbares Strafgericht hinweggehen läßt, und der
Türke dem frevelhaften Treiben ein Ende macht.

"Also ist deuschland reiff und vollcalleley sunden wider Gott,wills da zu verteidigen,und trotzet mit Gotte das ich leider allzu ein warhafftiger prophet gewest bin da ich oft gesagt das entweder der Turcke,oder wir selbs unter ander musten uns strafen..." (II,589)

"...weil Deusch land so vol bosheit und lesterung ist,das zu hoch über macht ist,und yn hymel schreyet,kans nicht anders werden,wo wir uns nicht bessern und ablassen von verfolgung und lesterung des Euangelij,wir müssen herhalten und eine staupe leiden.Wo es der Türcke nicht thut,so mus doch etwas anders thun,Es were denn, das der lüngst tag selbs keme... (I,180)

Von den Zuständen im Reiche aus,von denen wir uns nach diesen Zitaten ein anschauliches Bild machen können,gewinnt Luther sein erstes Urteil über den herannahenden Türken.Er ist nichts anderes,als die unerbittlich & näherrückende Strafe Gottes über den Ungehorsam der "Westlichen Welt".

Bestraft wird vor allen die frevelhafte Übertretung des Gebotes Christi,daß seine Nachfolger dem Ubel nicht widerstehen sollen.Weil der Papst,der doch den Frieden Gottes predigen müßte,wollte er wirklich das tun,was seines Amtes wäre,nichts besseres zu tun hat,als zum Kriege zu hetzen,kann dieser Krieg garnicht gut ausgehen.

"Man frage die erfarunge,wie wöl uns bisher gelungen sey mit dem Türcken krieg,so wir als Christen und unter Christusē namen gestritten haben,bis das wir zu letzt Rodis und schier gantz Hungern und viel vom Deutschen land dazu verloren haben....

Wollen wir es nicht aus der schrift lernen,

so mus uns der Türck aus der scheiden leren,
bis wirs erfahren mit schaden, das Christen nicht
sollen kriegen noch dem ubel widderstehen:
Narren mus man mit dem kolben lausen." (I, 113)

Über alle anderen Sünden, die Luther geschildert hat
ist der Türke gleicherweise "Gottes Rute und Plage."⁶⁾

"So sehen wir..., wer den Türcken so groß und
mechtig gemacht hat, wer yhm so viel und grossen
sieg gibt: Nicht fur war seine menge odder macht,
sondern unser sunde, sagt der text⁷⁾, die haben
Gottes zorn erweckt und sein angesicht von uns
verborgen...." (I, 225)

Der Türke ist also die Zuchtrute, mit der Gott selbst
die Sünder straft.

"Also ist der Turck auch unser Schulmeister und
mus uns steupen und leren, Gott fürchten und
beten, sonst verfaulen wir gantz in sunden und
aller sicherheit, wie bisher geschehen. (II, 594)

Gott bedient sich des Türken also nicht unbedingt
zur Vernichtung, sondern um einen schrecklichen
Schulunterricht zu geben. Das Geschrei des Kindes
über die Rute ist töricht,

"Wo es from were, so were die Ruten nicht scharff,
ja sie were kein Rute. (II, 593)

Ist es nun nicht aber so, daß da wo viele Menschen
nebeneinander wohnen, nicht nur ungerechte und bos-
hafte Existenzen zu finden sind, sondern auch gerechte
und gute? Wie ist es zum Beispiel mit der Schar der
Christen, - und sei sie noch so klein.² Wie ist es
mit Luther selber, so könnten wir hinzufügen?

Straft Gott den Unschuldigen mit dem Schuldigen;
den, der ihn verachtet, aber auch den, der ihn liebt?
Luther weist diese Frage zurück. Wollen die Unbußfer-

tigen "uns mit sich in die staupe ziehen", dann gilt es, demgegenüber dennoch an den Verheißungen Gottes festzuhalten. Die Schar der Gottesfürchtigen ist mit den Lästern so durcheinandergewürfelt, daß entweder die Lästern "des christlichen Gebetes genießen", oder aber die Christen in den allgemeinen Strudel der Vernichtung mit hineingezogen werden. Wenn Gott das so will, soll es der Glaubende nicht ändern wollen.

"Wie aber? wenn die leute so verstockt und das bese so tieff eingefressen hette das kein busse zu hoffen ist.....? Trawen hie wils heissen (so fern es Gott so haben wil) Ein nachbar ist dem andern einen brandschaden schuldig.... Wie wolten wir thun? wenn wir zu Jerusalem gewest Und mit den .. lieben, heiligen, Propheten konige und konigin hetten müssen ... gen Babel unter den großen tyrann..., Wir wurden darumb Gott nicht verlieren, noch druber zum teuffel faren..." (II, 596)

Luther sieht also hinter dem heranrückenden Heer der Türken den zürnenden Gott. Das erinnert unmittelbar an die Visionen des Propheten Jesaja. Jahwe zischt der Biene von Assur.... Die Assyrer sind das Schermesser, mit dem die Juden balbiert werden. (Jes. 7) Aber wie die Assyrer in den Augen Jesajas nicht nur Gottes Werkzeug sind, sondern auch seine Feinde, über denen er brüllen wird, wie ein Löwe über seiner Beute brüllt (Jes. 31), so sieht auch Luther die Türken gleichsam in einer doppelten Rolle.

"...der Türcke ist unsers herr Gottes zornige
rate und des wütenden Teuffels knecht.."

(I, 116)

Die Doppelrolle, die der Türke in Gottes "Welttheater"⁸⁾ spielt, besteht also darin, daß Gott sich eines Werkzeuges bedient, daß eigentlich dem Teufel gehört. Gottes Macht zeigt sich darin, daß er es trotzdem zu seinen Zwecken verwendet.

Als Werkzeug des Teufels aber rückt der Türke für Luther in die Reihe der Feinde des Evangeliums, mit denen es für die Christen keinerlei Gemeinschaft geben kann. Luther sagt soetwas aber aus einem ganz anderen Geist heraus, als die meisten Menschen seiner Zeit - vor allem die, die auch gegen den Türken zur Feder gegriffen haben - er will keinen Haß predigen, sondern warnen. Das geht besonders deutlich aus einer Stelle der ersten Schrift (Vom Kriege wider die T.) hervor:

".. mich hat oft verdrossen und verdreust noch,
das widder (weder!) unsern grossen herrn noch
hoch gelerebet den vleis gethan haben, das man
doch eigentlich und gewis hett erfahren mügen
der Türcken wesen ynn beyderley stenden, geist-
lich und weltlich....

Es haben ~~sxxx~~ ettlich gar umgeschwungen lügen
von den Türcken ertichtet, uns Deutschen widder
sie zu reitzen. Aber es durfft der lügen nichts,
Es ist der warheit allzu viel da.... (I, 121)

Es geht Luther also nicht um eine Hetze irgendwelcher Art. Man soll sich nicht ohne Kenntnisse über einen Gegner äußern, sondern die Zusammenhänge durch ein ernsthaftes Studium zu klären versuchen. Aus einem solchen Studium ist das Bild erwachsen, das Luther

in seinen drei Schriften vom Türken entwirft.

"Ich habe des Mahometes Alkoran etlich stück,
welchs auff deudsch mocht predigt- oder lere-
buch heissen, wie des Bapsts Decretal heist.
Hab ich zeit so muß ichs ia verdeudschen, auff
das yderman sehe welch ein faul schendlich buch
es ist. (I, 121 f.)

Er fährt dann fort, indem er näher auf den Koran ein-
geht. Jesus und Maria werden darin zwar gelobt; aber
Jesus Christus ist für den Türken nicht der Sohn
des lebendigen Gottes, sondern ein Prophet, "wie Jere-
mia oder Jona!" (Cf. I, 122) Mit dieser Tatsache hat
Luther den innersten Grund für die Bosheit und Teu-
felsdienerschaft des Türken gefunden. Mit Christus
und seiner Sache ist es beim Türken aus.

"Daher halten die Türcken viel höher und grösser
von yhrem Mahomet, denn von Christo, Denn Christus
ampt habex ein ende und Mahz meths ampt sey itzt
ym schwang. Daraus kan nu ein iglicher wol mer-
cken, das der Mahomet ein verstörer ist unsers
herrn Christi und seines reichs. Denn wer die
stücke an Christo verleugket, das er Gottes son
ist und fur uns gestorben sey und noch itzt lebe
und regire zur rechten Gottes: Was hat der mehr
an Christo? Da ist Vater, Son, heiliger geist,
Taufe, Sacrament, Euangelion, glaube und alle
Christliche lere und wesen dahin, Und ist an stat
Christi nichts mehr, denn Mahameth mit seiner
lere von eigen wercken und sonderlich vom schwerd.
das ist das heubtstücke des Türckischen glaubens,
darynn auff einem hauffen alle gewel, alle yrthum,
alle Teuffel auff einem hauffen lingen." (I, 122)

Der türkische Glaube ist infolgedessen nicht durch
den Heiligen Geist bestimmt, wie der christliche, son-
dern vielmehr durch den Geist der Lüge, der die Seelen

verdirbt. Den Mohamed hat

"der lügen geist besessen"....

und der Teufel, der diesen Geist inspiriert, ermordet durch seinen "Alkoran die seelen". (I, 124)

So kann unter dem Türken das Reich Christi nicht bestehen. Auch den Einwand, daß der Türke ja tolerant sei und dem einzelnen gestatte, zu glauben, was er wolle, statt ihm den türkischen Glauben aufzuzwingen, kann Luther schlechterdings nicht gelten lassen.

Kann man da noch von Toleranz sprechen, wo der christliche Glaube nicht mehr öffentlich bekannt werden darf?

"Denn der Türcke.. ist ein diener des Teuffels, der nicht allein land und leute verderbet mit dem schwerd,...sondern auch den Christlichen glauben und unsern lieben Herrn jesu Christ verwüstet. Denn wie wol ettlich sein regiment darjñ loben, das er yederman lest glauben, was man wil, allein das er weltlich herr sein wil, So ist doch solch lob nicht war, Denn er lest warlich die Christen öffentlich nicht zu samen komen Und mus (= darf!) auch niemand öffentlich Christum bekennen, noch widder den Mahameth predigen oder leren. Was ist aber das fur eine freyheit des glaubens, da man Christum nicht predigen noch bekennen mus, so doch unser heyl ynn dem selbigen bekentnis stehet..." (I, 120)

Einen klaren Beweis dafür, daß das Reich Christi unter dem Türken nicht bestehen bleiben kann, findet Luther in der Tatsache, daß kaum einer von denen, die in türkische Gefangenschaft geraten, Christ zu Weiben vermag.

"Was aus den Christen ynn die Turkey gefangen oder sonst hinein komet, fellet alles dahyn

und wird aller ding Türckisch, das gar selten einer bleibt. Denn sie mangeln des lebendigen brodts der seelen und sehen das frey fleischlich wesen der Türcken und müssen sich wol also zu yhn gesellen." (I, 121)

Luther sieht zwischen Lüge und Mord einen ganz engen Zusammenhang. Beide sind Characteristica des Teufels. Bei allen Menschen, die dieser überlistet hat, wird der Mord bald auf die Lüge folgen.

"Also da den Mohameth der lügen geist besessen, und der Teuffel durch seinen Alkoran die seelen ermordet, den Christenglauben verstöret hatte, muste er wol fort und auch das schwerd nemen und die leibe zu morden angreifen. Und also ist der Türckische glaube nicht mit predigen und wunderwerck, sondern mit dem schwerd und morden so weit komen, Und ist yhm warlich durch Gottes zorn gelungen, Auff das (weil alle welt zum ~~xx~~ schwerd, rauben und mord lust hat) eh malx einer keme, der yhr raubens und mordens gnug gebe." (I, 124)

Die Predigt der Gnade Gottes, die von allem eigenen Tun des Menschen unabhängig ist, ist für Luther - wie wir hier wiederum bestätigt finden - das entscheidende Merkmal des wahren Glaubens. Und nur der, den diese Predigt trifft, d. h. der, den Jesus Christus selber vor einem falschen Glauben bewahrt, der bleibt auch vor allem falschen Tun bewahrt.

Wir finden damit durch Luthers Aussagen über den Türken etwas bestätigt, was wir schon im ersten Teil dieser Arbeit gehört haben, daß nämlich das Hören des Menschen im Reiche Christi in einem ganz engen und unlösbaren Zusammenhang steht mit seinem Tun

im Reich der Welt. Als das Kennzeichen des Reiches der Welt nannten wir die Verfallenheit des Menschen an die Sünde, kurz: die menschliche Bosheit.

Aus dem Geist der Bosheit entspringt alles Handeln des Menschen, es sei denn, daß der Geist Gottes es, durch sein im ersten Reiche herrschendes Wort, lenkt. Eine Bekräftigung für die Richtigkeit dieser Beobachtung gewinnen wir durch die Tatsache, daß Luther sagt, der Türke zerstöre "beide Reiche".

Wir erinnern uns daran, daß Luther sagt, Gott hielte die Bosheit der gefallenen Welt durch das Gesetz in Schranken. Das Gesetz aber verlangte eine Obrigkeit, die es verwaltet und ausübt. Die Bosheit der Welt aber verträgt ein solches Regiment nur widerwillig und gebärdet sich aufrührerisch. Darum kann keiner von denen, die den Einflüsterungen des Teufels erlegen sind, seine Hand vom Schwert lassen, obwohl doch das Schwert allein der Obrigkeit zukommt. Ganz folgerichtig lehrt auch des Türken Koran,

"...nichtx allein den Christlichen glauben verstören, sondern auch das gantz weltlich Regiment. Denn sein Mahomet..befilhet mit dem schwerd zu walten, und ist das meiste und furnemest werck ynn seinem Alkoran das schwerd." (I, 213)

Der Türcke ist deshalb für Luther keine Obrigkeit im echten Sinne. Er ist auch mehr als ein Tyrann, weil er das Schwert nicht nur mißbraucht, sondern vielmehr auf diesem Mißbrauch seine ganze Existenz aufbaut. Er macht den Mord zu einem "Guten Werk". Es

"Ist also ynn der warheit der Turck nichts denn ein rechter mörder oder strassen reuber, wie denn die that fur augen beweiset." ⁹⁾(I, 123)

Es kommt noch ein Drittes hinzu: Der Türke zerstört nicht nur die beiden Regimenter, sondern auch den Ehestand. ¹⁰⁾

"Das dritte stücke ist, das des Mahomeths Alkoran den ehestand nichts acht, sondern yderman zugibt weiber zu nehmen ~~xx~~ wie er wil,, das die weiber aus der massen unwerd ~~xund~~ veracht ynn der Türckey sind, werden gekaufft und verkaufft wie das viehe."

(I, 126)

Daß Lüge und Mord die Kennzeichen der Türkenherrschaft sind, wird auch durch die Tatsache nicht gebessert oder gar aufgehoben, daß es nach außen hin manchmal den gegenteiligen Anschein haben kann. So verfängt gegenüber den Anklagen Luthers kein Argument, daß die Türken einen ehrbaren Lebenswandel führen, oder gar, daß ihre Priester eine bewunderungswürdige "Heiligkeit" aufzuweisen haben. ¹¹⁾

"Das man aber sagt, wie die Turcken untereinander treu und freundlich sind, und die warheit zu sagen sich vleissigen, das wil ich gerne gleuben Und halt, das sie noch wol mehr guter feiner tugent an sich haben. Es ist kein mensch so arg, Er hat etwas gutts an sich. Es hat zu weilen ein frey weib solche gute art an sich als sonst kaum zehen ehrliche matronen haben. So wil der Teuffel auch einen deckel haben und ein schöner Engel sein als ein Engel des liechts..."(I, 127)

Die eigege Sünde soll keinen Christen schrecken, wenn er sich mit dem Türken vergleicht. Wo Christus ist, da ist das Heil, trotz aller Sünden, und wo er nicht

ist, da kann auch nichts sein als das Verderben.

"Wo du bey den Türcken wirst etwa sehen einen grossen schein der heiligkeit, so las dichs nicht bewegen, sondern sprich: Und wenn du ein Engel werest, so bistu dennoch nicht Jesus Christus, Herr Jesu an dich glaube ich alleine, hilf mir...." (I, 186)

Was nützt alle Heiligkeit, wenn dabei alles zerstört aber nichts aufgebaut wird? Die Welt muß sich ja in ein einziges Chaos verwandeln.

"Wie kan ein grewlicher, ferlicher, schrecklicher gefengnis sein, denn untersolchem Regiment leben? Lugen verstoret..geistlichen stand, Mord verstoret weltlichen stand, Unehe verstoret ehestand. Nym nu aus der welt weg veram Religionem, veram Politiam, veram oeconomiam... Was bleibt über ynn der welt denn eitel fleisch, welt und Teuffel, da ein leben ist wie guter gesellen leben, so mit huren haus halten?" (I, 127)

An einem kleinen historischen Exkurs zeigt Luther, daß sich der Türke als Diener des Teufels nicht gerade in der besten Gesellschaft bewegt. Das Werk des Teufels wird für den Reformator überall da in der Geschichte sichtbar, wo der Mord auf die Lüge gefolgt ist.

"Ja gemeiniglich die Bottengeister, wenn sie der lügengeist besessen und vom rechten glauben verforet hat, haben sie es nicht lassen können, sie sind nach der lügen auch zum mord komen und haben sich des schwerds unterwunden, als zum warzeichen das sie kinder weren des Vaters aller lügen und mordes. Also lesen wir wie die Arrianer zu mörder worden, ... Item was für mörder gewest sind zu S, Augustinus zeiten die Donatisten... weil sie von der warheit gefallen, dem lügengeist

unterthan waren, mußten sie vollend fort ynn seinem dienst und wölff und mörder werden. Und was suchte Muntzer itzt zu unsern zeiten, denn das er ein newer Turckischer Keyser wolt werden?....

Und was sol ich vom allerheiligsten Vater Papst sagen? Ists nicht also, sint das er mit seinen Bischoffen weltherrn worden und vom Euangelio durch den lügengeist auff yhr eigen menschlich lere gefallen sind, das sie eitel mord getrieben haben bis auff diese stunde?....." (I. 124 f.)

Luthers Ansatz zur Auslegung der Heiligen Schrift, nämlich seine Lehre von Gesetz und Evangelium, wird hier auch zum Ansatz für das Verständnis der Geschichte, und vor allem der Religionsgeschichte.

Das Teuflische wird überall da sichtbar, wo Jesus Christus fehlt, oder wo er - wie wir es ja beim Türken gesehen haben, oder durch eine Analyse der einzelnen Sekten, die Luther aufgezählt hat, schnell feststellen könnten - einen andern Platz zugewiesen bekommt als den, der ihm in Wahrheit gebührt.

Die Vermutung, daß Luther alle Religionen nach ihrer Stellung zu Gesetz und Evangelium befragt und sein Urteil nach dem Ergebnis dieser Befragung richtet, haben wir am Beispiel der römischen Kirche und dem andern Beispiel - der Schwärmer - im ersten Teil dieser Arbeit bestätigt gefunden. Sie erweist sich uns nunmehr als allgemeingültig, wenn wir hören, wie Luther Papst und Türken vergleicht.

Papst und Türke umgeben sich beide mit dem Schein der Heiligkeit. Wir haben die Belege dafür bereits angeführt. Daß Luther die Parallele zwischen Papst

und Türken mit vollem Bewußtsein zieht, ergibt sich schon aus der Schrift: Vom Kriege wider die Türken, wo es an einer Stelle heißt: Der Türke

"ist auch Papistissch, denn er gleubt durch werck heilig und seelig zu sein." (I, 129)¹²⁾

Hier ist die Funktion des "ersten Reichs" nicht verstanden. Der Mensch will auch in der türkischen Religion seine Seligkeit durch sein Handeln verdienen. Ein solches Handeln aber verkehrt sich - wie wir es bereits gehört haben - notwendig in das Gegenteil dessen, was Gott vom Menschen fordert. So bleibt die Werkfrömmigkeit nie legitim, sondern wird immer pervers. Darum hält es der Türke auch

"für keine sünde Christum verstören, Oberkeit verwüsten, die ehe vernichten, Welche drey stuck der Bapst auch treibt, doch mit anderley weise, nemlich mit heucheley, wie der Turcke mit gewalt und schwerd.... Es ist da die grundsuppe aller grewel und yhrthum." (ebd.)

Wir erinnern uns daran, daß Luther es als die Kunst des Teufels bezeichnet, daß dieser aus dem Gesetz ein Evangelium zu machen versteht, d. h. daß er das Gesetz zur Religion des natürlichen Menschen ~~an~~ macht. (Cf. S. 14 f.) Diese Religion haben als Diener des Teufels die Römischen und die Schwärmer angenommen, auch der Türke huldigt ihr, wie wir nun sehen.¹³⁾ Luther stellt damit die Religion des natürlichen Menschen dem christlichen Glauben gegenüber. Nur wo das Evangelium gehört wird, hat auch das Gesetz seine legitime Funktion. Und nur da, wo Gesetz

und Evangelium recht gepredigt werden, ist und bleibt der lebendige Gott der Herr seiner Gemeinde. In allen anderen Religionen ist Gott nicht zu finden.

Darin also liegt für Luther der entscheidende Irrtum aller Fremdreigionen und der eigentliche Unterschied zwischen "Religiosität" und christlichem Glauben.

Wer Jesus Christus nicht bekennt, wen ruft der denn eigentlich an, wenn er betet? Luthers Antwort ist sehr kraß: wer nicht um Christi willen betet, der betet den Teufel an.

"Wenn die Türcken an die schlacht gehen, so ist yhr losung und geschrey kein ander wort denn Alla, Alla und schreien, das hymel und erden erschallet.... Denn sie haben ynn yhrem Alkornan geleret, das sie ymer rhümen sollen diese wort: 'Es ist kein Gott denn Gott! welchs alles die rechten Teuffels griff sind....

Der Teuffel ist auch ein Gott, den selbigen ehren sie auch mit solcher stym, das ist kein zweifel, Gleich wie des Bapsts kriegsvolck rufft 'Ecclesia, Ecclesia' - Ja freylich des Teuffels Ecclesia. Darumb gleub ich auch das der Türcken Alla mehr ym kriege thut denn sie selbs: er gibt yhn mut und list, furet yhr schwert und faust, Ros und man..." (I, 128)

Der Gedanke, daß Gott doch nicht - wie man es beim Papsttum und dann letztlich auch beim Türken annehmen müßte - eine so große Zahl von Menschen jahrhundertlang irren lassen kann, und daß deshalb doch die Geschichte für Papst und Türken zeugt, ist für Luther ein mehr als fadenscheiniges Argument.

"Sie trösten sich aber mit diesem spruch, Ey meinstu, das Gott so viel leute so lange solt yren

und verdammnen lassen, wie sich unser Endechrist (Luthers Bezeichnung für den Papst!) auch tröstet. Welcher spruch odder gedancken auch wol kan einen bawfälligen Christen stossen und einen halstarrigen buben stercken, gleich wie sich die Jüden vorzeiten auch damit setzten widder die heiligen Propheten... Denn es ligt nicht dran, ob viel odder wenig menschen gleuben odder nicht gleuben, verdampt odder selig werden, Sondern da ligts an, Was Gott gebotten odder verboten hat, was sein wort odder nicht sein Wort sey..." 14) (I, 192)

Daß nur ein "baufälliger Christ" über dies Argument stolpern kann, ist umso verständlicher, als unter dem Mantel der Scheinheiligkeit sich ja die furchtbarsten Greuel verbergen. Und wem dies "Sodom" unter der Tünche einer selbstgemachten Heiligkeit nicht auffällt, der vermag eben nicht richtig zu sehen. Die Schandtaten des Papsts und des Türken sind ja offen am Tage.

"Sunt, fateor, plurima apud Turcos in speciem quoque turpia et absurda, fortasse et interim plura creverunt, nec modo per omnia tales nunc Turci sunt, quales hic liber fingit ante captam Constantinopolim, id est ante 70 annos editus, sicut solent omnia cum tempore in peius prolabi. Sed haec mala pulchre teguntur specie tam efficaci et valida ceremoniarum, bonarum morum et falsorum miraculorum. Nam quid non fuit apud nostros quoque turpitudinis in tot monstris libidinum, avaritiae, ambitionis, superbiae, invidiae, discordiae, blasphemiae, mendaciorum, vanitatis, impietatis, ut Sodomam et Gomorram vinceremus? et tamen haec tecta fuerunt infirmiore specie caeremoniarum, quam Turcorum est, ut ea omnia non viderentur et ipsi nihilominus Sancti haberentur.

quanto minus movebunt Turcos sua turpia tam religiosis caeremonijs ornata!"

So schreibt Luther in seiner Vorrede zu dem "Libellus de ritu et moribus Turcorum" im Jahre 1530.

Luther sieht aber in Papsttum und Türkenherrschaft nicht nur eine Parallelerscheinung, die durch die Teufeldienerschaft beider entstanden ist, sondern beide bedeuten für ihn sichere Anzeichen des heran nahenden Endes der Welt.

"Denn die schrift weissaget uns von zwey grausamen Tyrannen, welche sollen für dem iüngsten tage die Christenheit verwüsten und zurstören, Einer geistlich mit listen odder falschen Gotts dienst und lere widder den rechten Christlichen glauben und Euangelion, davon Daniel schreibt am eylfften Capit. das er sich sol erheben über alle Götter und über alle Gottes dienst... Das ist der Papst mit seinem papsttum, davon wir sonst gnug geschrieben. Der ander mit dem schwerd leiblich und eusserlich aufs gewlichst, davon Daniel am siebenten Capit. gewaltiglich weissagt und Christus Matthej am vier und zwentzigsten Capit. von einem trübsal, des gleychen auf erden nicht gewest sey, das ist der Türcke, Also mus der teuffel, weil der welt ende fürhanden ist, die Christenheit zuvor mit beyder seiner macht auffs aller gewlichst angreifen und uns die rechte letze geben, ehe wir gen himel faren."

(I, 162)

Ein Unterschied zwischen Papst und Türken wird aus diesen Worten deutlich: Der Papst arbeitet vornehmlich mit dem Mittel der Lüge für den Teufel, während das Interesse des Türken sich vor allem auf das Schwert konzentriert.

"Aber das beste am Bapsttum ist, das es das schwerd noch nicht hat wie der Türcke, sonst wurde er sich gewislich auch unterstehen alle welt unter sich zu bringen Und brechte sie doch nirgent hin denn zu seines Alkorans (das ist seiner Decretalen) glauben. Denn das Euan-gelion odder Christlichen glauben acht und kennet er ia so wenig als der Türcke, wie wol er auch mit fasten...eine grosse Türkische heiligkeit fergibt... (I, 143)

Luther meint nicht, daß der Papst alle seine Mache-schaften unblutig vollbringt. Im Gegenteil; er greift zum Schwert so oft er nur kann. Der einzige grundle-gende Unterschied ist der, daß der Papst sich der weltlichen Obrigkeit (des Kaisers) zu bedienen sucht, während der Türke sie zerstört. Papst und Türke sind sich jedoch gleich und einig in ihrer Ggnerschaft gegen die Christen, die sie beide blutig verfolgen. Papst und Türke machen Märtyrer so oft sie können; aber gerade dessen dürfen sich die Christen getrös-ten, als die ,die Christus annehmen wird im Gericht.

"Gedenck wie woltestu thun, wenn du zur zeit der merterer gelebt hettest, da dich auch die bösen keiser und tyrannen erwürget hetten umb Chris-tus willen? Odder wie woltestu itzt thun, Wenn dich der Bapst, Bischoff, unser Keiser odder tyrannen erwürget~~hetten~~ umb des Euan-gelions willen, wie denn vielen geschieht? Du müstest dennoch glauben das sie dich zum heiligen und Merterer machten Und gewis sein, das du ynn ei-nem rechten stand und gehorsam erfunden würdest. Was ist nu der Türcke anders mit seinem streiten, denn ein solcher böser tyrann, der Gottes heili-gen tödtet und zu merterer machet.....? (I, 175)

Luther hält aber den Papst für letztlich noch gefährlicher als den Türken, weil seine Lügen soviel gefährlicher sind.

"Der Türcke zwinget doch niemand Christum zu verleugnen und seinem glauben anhangen und wenn er gleich aufs höchst wütet mit leiblich morden an den Christen, so thut er damit nichts (so viel an yhm ist) denn das er den hymel vol heiligen machet....Aber der Bapst, eben damit das er will nicht feind noch Türcke sondern der liebe Vater, ia der aller heiligst vater und aller treweste hirte sein, füllet er (so viel an yhm ist) die helle mit eitel Christen, Denn er reisset die edlen seelen von Christo...." (I, 195)

Aber die Christen können sich mit dieser Beobachtung gut trösten; denn wenn Gott so mächtig gegen den schlimmeren von beiden, gegen den Papst, geholfen hat, sollte es ihm dann nicht auch ein leichtes sein, gegen den Türken zu helfen?

"Wie wir denn bis her gesehen und erfahren, das er uns wider den Teuffel des Bapsts, welcher etwas grösser ist, denn des Türcken Teuffel, gewaltiglich und wunderbarlich geholfen hat, Wenn wirs bedencken oder gleuben könnten...." (II, 599 f.)

dann wird Gott seinen Christen auch hier beistehen.

Einen Gedanken aus dem vorhergehenden Abschnitt haben wir weiter zu verfolgen. Wir sahen, daß Luther im Türken wie im Papst (den er ja Zeit seines Lebens als den "Antichrist" bezeichnet hat) mehr sah, als blöße Diener des Teufels, wie es deren unendlich viele gibt. In der herandringenden Flut des türkischen

Heeres sieht Luther einen so gewaltigen Aufbruch des Reiches der Finsternis, daß er in unmittelbarem Zusammenhang damit das Ende der Zeiten erwartet.

"Denn Daniel sagt, das nach dem Türcken flugs das gericht und die helle folgen soll, Und man sihets auch zwar wol an der that, wie grawlich er die leut, kind weiber iung und alt, spiesset zu hacket, die yhm doch nichts gethan, und so handelt als sey er der zornige teuffel selbs leibhaftig, Denn nie kein königreich also getobet hat mit morden und wüten als er thut."

(I, 162)

Luther meint also, daß mit der Herrschaft des Türken, die auf dem Mißbrauch des Schwertes aufgebaut ist, und den Mord zum "guten Werk" macht, ja, die aufgebrochen ist, um das Reich Christi und das Reich der Welt zu zerstören, eine Herrschaft aufgekommen ist, deren Bosheit schlechthin unüberbietbar ist. Luther verschließt seine Augen keineswegs vor der Tatsache, daß auch andere Reiche mit Raub, Gewalt und Unrecht groß geworden sind, gleichwohl sieht er zwischen diesen Reichen und dem des Türken einen qualitativen Unterschied, der eben darin besteht, daß der Mord das türkische Reich konstituiert, während bei den anderen Reichen eine - freilich sündhafte - Überschreitung des Gesetzes vorlag. Der qualitative Unterschied hat seine Wurzel - und das ist sehr interessant zu sehen - in der Religion des Türken.

"Bis her haben wir nu gesehen, Wo für der Türcke und sein Mahometisch reich zu halten sey nach der heiligen schrift, nemlich das er sey ein feind Gottes und ein lesterer und verfolger

Christi und seiner heiligen durch schwerd und streit, also das er gleich darauf gericht und gestift ist mit schwerd und kriegen widder Christum und die seinen zu wüten. Denn ob wol andere könige vorzeiten auch haben die Christen verfolget mit dem schwerd, so ist doch yhr reich und regiment nicht darauf gestift und gericht gewesen... sondern geschicht zufalls aus eynem misbrauch.... Aber des Mahomets schwerd und reich an yhm selber, ist stracks widder Christum gericht." (I, 172)

Wir lernten die Unterscheidung von Amt und Person als ein entscheidendes Merkmal der "Zwei-Reiche-Lehre" kennen. Das "Reich der Welt" funktioniert - so könnte man sagen - nur da richtig, wo dieser Unterschied gemacht wird. Das weltliche Regiment wird zur Tyrannei, wenn ein Amtsträger sein Amt für persönliche Zwecke mißbraucht, indem er zum Beispiel die Christen verfolgt. Aber schon ein einfacher Wechsel der Personen kann die richtige Ordnung wieder herstellen.

"Hats ein könig verfolget (das Christentum) so ist ein ander hernach gut gewest und hats lassen gehen, Das also nicht die königreiche odder regiment an yhn selbst widder Christum gestrebt, sondern die personen so das regiment gehabt haben, sind zu weilen böse gewesen." (ebd.)

So ist es jedoch beim Türken nicht! Er macht vielmehr den Kampf gegen den Sohn Gottes zu seinem Staatsprinzip. Damit hebt er zugleich das Amt des Schwertes, wie es in Röm. 13 definiert wird, auf. An die Stelle des von Gott gestifteten Amtes tritt die zum Gesetz, ja zu Religion, erhobene Willkür.

Luther glaubt, an dem allen, die Zeichen der Zeit erkennen zu können und predigt darum, daß man sich auf das Ende dieser Welt vorbereiten solle.

"Wer nu ein Christen wil sein zu dieser zeit, der fasse ein hertz ynn Christo und dencke nur nicht hinfort auff fride und gutte tage. Die zeit solcher trübsal und weissagung (Dan. 11 etc) ist da, desselbigen gleichen unser trotz und trost auff die zukunfft Christi und unser erlösung ist auch nicht fern sondern wird flugs darauf folgen..." (I, 162)

Luther hat die zweite seiner Türkenkriegschriften eine "Heerpredigt" genannt. Es ist bezeichnend für ihn, daß er dieser Predigt einen Text der Heiligen Schrift unterlegt hat, nämlich eben jene beiden Danielkapitel, die wir schon genannt haben. Er versucht nun in seiner Heerpredigt, den exegetischen Nachweis dafür zu erbringen, daß es sich beim Türken um nichts anderes handeln kann, als um jene endzeitlich Macht, die Daniel als das "andere kleine Horn" bezeichnet.

"So wir nu das selbige kleine horn den Mahomethen und sein reich hie gewislich haben, So können wir nu leichtlich und klerlich aus Daniel lernen, Wo für der Türcke und das Mahometisch reich zu halten sey, Und auch was er für Gotte gelte." (I, 168)

Um diese Auslegung recht zu verstehen, müssen wir uns zunächst den Inhalt des Danielkapitels ins Gedächtnis rufen.

In Daniel 7 sieht der Prophet 4 Tiere, die ihm als vier Königreiche gedeutet werden. Das vierte ist von allen Tieren dasjenige, welches am meisten Grauen einzuflößen vermag. Es trägt zehn Hörner, von welchen

drei durch ein anderes, aus dem Kopf des vierten Tieres herauswachsendes, Horn, herausgestoßen werden.

Luther deutet dieses Bild auf die vier Kaisertümer, die sich in der Geschichte abgelöst haben.¹⁵⁾

"Diese Weissagung Danielis ist eintrechtlich von allen Lehrern ausgelegt von den vier folgenden keiserthum: Das erst das keiserthum zu Assyrien und Babilonien, Das ander das keiserthum der Perser und Mexden? Das dritte das keiserthum des grossen Alexanders und der Kriechen, das vierde das Römische keiserthum, welchs das grösst, gewaltigst und grausamst, dazu auch das letzte ist auff erden...." (I, 166)

Drei "Hörner", d. h. drei Königtümer, die zum Römischen Reich gehören, hat der Türke bereits ausgestossen, nämlich Ägypten, Griechenland und Asien. Die Nachfolge nur eines Hornes auf drei andere deutet Luther auf die große Macht des Türken. Kein einzelner König innerhalb des Römischen Reiches ist so mächtig wie er.

"Zum andern hat das horn Menschen augen, das ist des Mahomets Alkoran oder gesetz damit er regirt, In welchem gesetz ist kein Göttlich auge, sondern eitel menschliche vernunft on Gottes wort und geist....

Zum dritten hats ein maul, das redet gewliche ding, das sind die grausamen lesterungen, da mit der Mahometh nicht alleine Christum verleucktet, sondern auch gantz aufhebt....

Zum vierden, das er widder die heiligen des höhsten krieg füret, Dis darf ia keiner glosen...

Das funfft, das er glück hat ym kriegen widder die Christen und gemeiniglich obligt und den sieg behelt, Und das selbige stück macht auch die Türcken so stoltz, verstockt und sicher ynn yhrem glauben, das sie garnicht zweifeln yhr glaube sey recht und der Christen falsch...

Zum Sechsten sol flugs auff's Türcken reich
und wüten der iüngst tag und das reich der k
heiligen komen...." (I, 168 ff.)

So erwartet Luther das Ende der türkischen Herr-
schaft vom Himmel her. Das Chaos seiner Zeit, das er
so gewaltig zu Beginn seiner drei Schriften schildert,
und daß er in die Worte zusammenfassen kann:

"Summa es gehet und stehet fast wie fur der
Sintflut.." (II, 592)

wird - daran gibt es für ihn im Grunde keinen Zwei-
fel mehr - unmittelbar in die Zeit des Endes, in die
"apokalyptische" Zeit, einmünden.

Luther ist sich seiner Sache so sicher, daß er im
Blick auf Daniel? zu hoffen wagt,

"das der Türcke hinfert kein land des Römischen
reichs mehr gewinnen wird, Und was er ynn Hungern
und Deudschen landen thut, das wird das letzte
gekretze und gereuffe sein, das er mit den unsern
und die unsern mit yhm haben werden, Und damit
ein ende, also das er Hungern und Deudsche land
wol zausen mag, aber nicht rügelich besitzen, wie
er Asiam und Egyptum besitzt, Denn Daniel gibt
yhm drey hörner und nicht mehr, zwackt und rei-
Bet er etwas den grentzen und nachbarn abe, das
sey sein schlaff trunck zu guter nacht."

(I, 172)

Ich glaube, es wäre verfehlt, wenn man angesichts die-
ser - übrigens sehr eindrucksvollen-Exegese lediglich
feststellen wollte, daß Luther mit seiner Ausdeutung
weit über das Ziel hinausgeschossen ist. Die Welt
steht seither immer noch und wird vermutlich auch
noch eine Weile stehen bleiben. Trotzdem wird man

sagen müssen, daß die Christenheit unserer Tage mit dem Ende der Welt zu wenig rechnet. (Man sollte eine neue Durchdenkung der Eschatologie nicht den Sekten überlassen.) Gleichwohl wäre es in jedem Falle unmöglich, Luther mit seiner Ausdeutung Recht zu geben.

Man könnte übrigens fragen, warum Luther, wenn er des Endes so gewiß ist, denn überhaupt noch zum Kampf auffordert? Das ist darin begründet, daß der Reformator aus dem Gedanken, daß der Türke ein sicheres Anzeichen für das herannahende Weltende sei, keineswegs folgert, daß ein Widerstand überflüssig oder gar töricht sei. Je näher das Weltende kommt, desto unmißverständlicher gilt es, die Pflichten des Menschen zu predigen. Ihre Pflicht gegenüber dem ihnen von Gott anvertrauten "Reich der Welt" besteht nun aber vor allem darin, daß sie es erhalten. Hier gilt es, den schmalen Mittelweg zwischen Übermut und Verzweiflung einzuhalten. Es ist weder der Kreuzzug erlaubt, noch die Ergebung in den Willen der türkischen Eroberer.

"Hie sprichstu: Was sollen wir denn thun? Sollen wir verzweiveln, hende und füsse gehen lassen, Und dem Türcken alles einreumen on allen widerstand und gegen wehre? Nein, bey leihe, ~~wirkk~~ des habe ich keinen befelß zu rathen, Sonderlich nicht, das man verzagen oder verzweiveln solle. ~~Dannwirkk~~ gleich wie Gott nicht kan leiden den frechen frevel und mutwillen, davon ich droben gesagt? Also will er auch nicht, das man verzagen oder verzweiveln solle. Die mittel strasse wil er, und weder zur rechten noch zur lincken aus getreten haben...."

(II, 593)

Einzig und allein darum also ruft Luther zum Kampf gegen den Türken auf.

Er hat uns die türkische Herrschaft als eine ideologisch-politische Mischgröße geschildert. Er versteht ihn also nicht nur als einen Gegner unter vielen, die das Römische Reich mit einem Angriffskrieg überziehen könnten, sondern zugleich als eine Verkörperung des Gerichtes Gottes über die grauenerregenden Zustände der "Westlichen Welt" und als einen Diener des Teufels, der das Reich Christi und das Reich der Welt zerstören will.

"Auffs erste weil das gewis ist, das der Türcke gar kein recht noch befelh hat Streit anzufahen und die lender anzugreifen, die nicht sein sind ist freylich sein kriegen ein lauter frevel und reuberey, dadurch Gott die welt strafft, wie er sonst auch zu weilen durch böse buben frume leute straffet. Denn er Streit nicht aus not.. als ein ordenlich Obirkeit thut, sondern er sücht ander landt zu rauben....wie ein meer reuber odder strassen reuber. Er ist Gottes rute und des Teuffels diener, das hat keinen zweifel."

(I, 116)

Um der Mischung von ideologisch-religiösen und politischen Zielen willen muß der Türke auf zwei verschiedenen Ebenen bekämpft werden.

Ander Rüstung des Teufels muß jede menschliche Waffe zerschellen. Wie anders wollte man den Teufel außer Gefecht setzen, als daß man den Sohn Gottes zum Bundesgenossen gewinnt? Der Kampf gegen den Türken muß also in erster Linie auf der Ebene des christlichen Glaubens geführt werden. Dann erst kann auch ein Krieg mit der Waffe in der Hand Erfolg versprechen

"Denn wo unser Könige und Fürsten eintrechtig-
lich einander beystünden und hülffen, dazu der
Christen man auch fur sie bettet, Wolt ich un-
verzagt und grösser hoffnung sein, der Turcke
solte~~x~~ sein toben lassen und einen man an
Keiser Carol finden, der yhm gewachsen were."

(I, 147)

Der Türke soll sich einem doppelten Gegner gegen-
übersehen: Man muß wissen,

"wer der man seyn sol, der widder den Türcken
kriegen sol, auff das der selbige gewis sey, da-
ers befelh habe von Gott und recht dran thu, nicht
hinein plumpe sich selbs zu rechnen....

Auff das er, ob er schlug oder geschlagen
wurde ynn seligem stande und Göttlichem Ampt
befunden werde.

Der selbigen menner sind zween und sollen auch
allein zween seyn: Einer heist Christianus, der
ander Keyser Karolus. Christianus sol der erst
sein mit seinem heer.

Denn sintemal der Türcke ist unsers herr Gottes
zornige rute und des wütenden Teuffels knecht,
mus man zuvor fur allen dingen den Teuffel selbs
schlahen seinen herrn, und Gotte die rute aus der
hand nemen, das also der Türcke fur sich selbs on
des Teuffels hülffe und Gottes hand ynn seiner
macht alleine funden werde. Das selbige sol nu
thun der heyr Christianus mit seinem heer, das
ist der frumen heiligen lieben Christen hauffe,
das sind die leute, so zu diesem kriege gerust
sind und wissen damit umbzugehen. Denn wo nicht
zuvor des Türcken Gott (das ist der Teuffel)
geschlagen wird, ist zu besorgen, der Türcke werde
nicht so leicht zu schlagen sein." (I, 116)

Wo gibt es aber in der Welt, die Luther uns geschildert
hat, noch Leute, die einen solchen Krieg zu führen ver-

mögen? Wer soll solche Leute finden können?

Luther beantwortet diese Frage bezeichnenderweise mit einem Artikel des Christlichen Glaubens!

"Ich glaube an eine Heilige Christliche Kirche."

Der Glaube allein gibt Luther innerhalb einer zerrütteten Welt Zuversicht genug, um auf "christliche Streiter" zu hoffen.

"Wenig ist derselbigen, Aber doch sind sie allenthalben, ob sie gleich dünne stehen und weit voneinander wohnen, beyde unter frumen und bösen Fürsten, denn es mus die Chrsitenheit bleiben bis ans ende, wie der artickel laut 'Ich gleube eine heilige Christliche kirche', Also mus man sie aber finden." (I, 117)

Wir stoßen auch hier wieder auf den für Luther so besonders charakteristischen Gedanken, daß das Hören des Wortes Gottes entscheidend ist. Aus diesem Hören heraus soll der Krieg gegen den Teufel geführt werden. An der oben zitierten Stelle fährt Luther nämlich fort:

"Die Pfarher und prediger sollen ein iglicher sein volck auffß aller vleyssigst vermanen zur busse und zum gebet." (Ebd.)

"Es muß werlich dieser streit an der busse angefangen seyn..." (I, 117)

Der Krieg gegen den Teufel - als ein Teil des Abwehrkampfes gegen den Türken - ist also, wie wir ja aus dem Begriff "Buße" sogleich entnehmen können, zuallererst ein Kampf gegen die eigene Sünde.

"Deus (quantum video) contra nos pugnat: hic primum est expurgandus lachrymis, puris oratio-

nibus, sancta vita et fide pura",

schreibt Luther schon 1518 an Spalatin. (W.Br.I, 121)

Wir müssen uns hier ins Gedächtnis zurückrufen, was wir über die Predigt von Gesetz und Evangelium im ersten Teil dieser Arbeit gehört haben.

Den unbußfertigen Menschen trifft die Predigt des Gesetzes in ihrer ganzen Härte, um ihn zur Buße zu treiben. Den bußfertigen Menschen dagegen tröstet das Evangelium von der erbarmenden Liebe Gottes in Jesus Christus.

Ganz folgerichtig stoßen wir nun auch in den Türkenkriegschriften Luthers auf diese doppelte Predigt.

"Darumb teilen wir diese sache in zwey teil. Die blutigen lesterliche Papisten vermanen wir, das sie auffhören, Gott zu lestern, und sich anders schicken gegen Gottes zorn, Die undanckbarn mutwillige Leute vermanen wir, das sie sich bessern, Gottes Wort ehren und Gott anrufen. Wil aber dis erste teil nicht fort, sondern uns mit sich in die staupe zihen, So lasst uns doch, nemlich das ander teil, den kleinen hauffen, darumb noch nicht an Gott verzagen....." (II, 597 f.)

Die Unbußfertigen sollen die Botschaft auch zu hören bekommen. Luther ist sich bewußt, daß er, wenn er diese Predigt auch an die Papisten richtet, seinen Feinden - nach Mt. 5 - Gutes tut.

"Denn wie wol ich mocht (wo ich den Adam wolt lassen gehen) still schweigen und zu sehen, wie mich der Türcke widder die Tyrannen (so das Euangelion verfolgen und mir alles leyd anlegen) rechete und sie bezalete, so wil ich doch nicht also thun, sondern beyde freunden und feinden

dienen, das meine Sonnen auch auffgehe beyde
 über böse und gute, und regne über danckbare
 und undanckbare." (I, 116)

Die Frage, warum es so wenig bußfertige Menschen in
 der Welt gibt, hat Luther oft gequält. Er findet über
 die große Schar derer, die am Worte Gottes wieder und
 wieder achtlos vorübergehen oder gar es verspotten
 und verfolgen, darum oft sehr harte Worte.

"Sind nu etliche, die solche straffe (die Bußpre-
 digt der Kirche) nicht leiden wollen, in Gottes
 namen, die mügen aus der Kirche bleiben oder
 heraus gehen, des Teuffels namen. Wer helt hie
 den andern? Sie werden uns doch kein nutz noch
 hülffe, Sondern viel mehr schaden thun in solchen
 nöten, die Gottes wort nicht hören wollen, Wir
 aber nicht können Gottes wort still schweigen
 umb jren willen. Las sie zum Teuffel faren und
 sterben, wie die Sew und Hunde, on Sacrament und
 gnade, jmer hin auf den Schindleich begraben."
 (II, 600)

Es ist nun aber bezeichnend für Luther, daß er nach
 der Zahl der Christen nicht fragt. Wenn es auch nur
 ein verschwindend kleines Häuflein wäre, so würde
 die Predigt sich notwendig lohnen und muß darum ge-
 halten werden.

"Aber doch umb der gotlosen und Christus lesteer
 willen nichts angefangen, also auch umb yhrer
 willen nichts gelassen." (I, 161)

Ein Mensch, der wirklich glaubt, bedeutet in Gottes
 Augen mehr als eine Welt voller Gottlosigkeit.

"Man mus auch widderumb dencken das ein einzel-
 ner Abraham gar viel vermag.." (I, 137)

Die entscheidende Wendung - auch im Kampf gegen den Türken - erhofft Luther daher von einer starken Predigt im ganzen Lande, weil ja allein durch die Predigt das Reich Christi wachsen kann.

"Denn ich sehe wol das warlich an den predigern gantz und gar gelegen ist, so sich das volck bessern odder beten sol. Mit dem predigen, so man den Luther schilt und lestert und daneben busse ~~samt~~ dem gebet lest anstehen, wird wenig ausgericht sein. Wo aber Gotts wort klinget gehets nicht on frucht abe." (I, 120)

Die Frucht der wirklichen Predigt - die Buße - muß sich nun aber auch zeigen in einer konkreten Abkehr von der Bosheit. Damit es zu dieser Frucht kommt, hilft Gott ja durch den "türkischen Schulunterricht" nach.

"Also ist der Türke auch unser Schulmeister und mus uns steupen und leren, Gott furchten und beten, sonst verfaulen wir gantz in sunden und aller sicherheit, wie bisher geschehen. Wollen wir uns nu lassen heiffen und raten, So lasst uns Busse thun und die bösen stück, so droben erzelet, bessern. Fürsten und Herrn sollen Recht im Lande schaffen, dem Wucher steuren, dem Geitz des Adels, Bürger Baurh wehren, Fur allen dingen Gottes wort ehren, Schulen, Kirchen und jre Diener versorgen, schützen und fordern." (II, 594)

Um seiner Sünde willen - so hörten wir im ersten Teil dieser Arbeit - muß der Mensch im "Reich der Welt" handeln. Dieses Handeln soll innerhalb des "Standes" geschehen, in den Gott den Menschen gestellt hat. Es zeugt für die Folgerichtigkeit des Denkens Luthers, daß die Predigt von Evangelium und

Gesetz sich auch in den Türkenkriegschriften als "Predigt in den beiden Reichen" ausweist.

Luther mahnt nicht nur zur Buße, er tröstet auch nicht nur die angefochtenen Gewissen, sondern darüberhinaus zeigt er den "drei Ständen" ihre Aufgabe im Hinblick auf die gefährvolle Situation und vermahnt sie zu treuem Gehorsam gegenüber ihren Pflichten.

Wir finden darum an die Obrigkeit die Mahnung gerichtet, der in Röm. 13 niedergelegten Forderung Gottes getreulich nachzukommen. Desgleichen wird die Forderung an die Untertanen, einen wirklichen Gehorsam zu leisten geltend gemacht. (Cf. I, 131 ff.)

Die Mahnung an die Träger des "geistlichen Amtes", ihre Aufgaben nur ja nicht leicht zu nehmen oder sonst zu vernachlässigen, zieht sich wie ein "roter Faden" durch die drei Türkenkriegschriften. (Cf. I, 117 + II, 604 u. ö.)

Die Buße, wenn anders sie wirklich eine Abkehr von der Sünde ist, läßt sich vom Gebet nicht trennen. Darum gehört es zu einer richtigen Predigt, daß sie, wenn sie zur Buße gerufen hat, auch das Gebet als die Verbindung zwischen Gott und dem gerechtfertigten Menschen verstehen lehrt und zu solchem Gebet auffordert.

"Danach wenn sie also gelert und vermanet sind ihr sünde zubekennen und sich zu bessern, sol man sie als denn auch mit hohem vleis zum gebet vermanen und anzeigen, wie Gott solch gebet gefalle, wie ers geboten und erhörung verheissen hat..."

(I, 118)

Nur der ist ein Christ, der es Gott zuteut, daß er die Gemeinschaft mit dem Menschen haben will, statt ihm einem blinden Schicksal zu überlassen.

".. hüte dich fur dem Türckischen, Epicurischen Glauben, da etliche fürgeben: Was sol ich thun? Was ist das Beten nütze? Was hilfft viel sorgen? Ists versehen, so mus es geschehen. Denn also Gleuben und sagen die Türcken: Es kan niemand sterben, sein stündlein sey denn komen...
 Ja, war ists, was versehen ist, das geschicht, Aber mir ist nicht befolhen, sondern viel mehr verboten, zu wissen, was versehen ist...
 Mir ist geboten, das ich wissen sol, was zu thun sey, Und darumb ist sein wort uns gegeben, das wir wissen sollen was wir thun sollen, und nicht thun das wir nicht wissen, Sondern dasselbe Gott heimstellen, und uns unsers befelhs, beruffs, amptz halten, Gott wirds wol und wils allein wissen, was versehen ist, Du solts nicht wissen, Joab der Feldheubtman Davids.. sprach.. nicht zu seinem Bruder Abisai: Lieber, halt, las sehen was versehen ist, danach wollen wir thun, Sondern so sprach er: Streite du wider Ammon, Ich wil wider die Syrier streiten.... Sey getrost und las uns starck sein fur unser Volck... Der HERR aber thue, was jm gefelt." (II, 615 f.)

Der Mensch hat die Möglichkeit, Gottes Wort - und damit Gott selber - zuzuhören. Der Glaube, der aus dem Hören des Wortes Gottes kommt, führt den Menschen darum notwendig zum Gebet, als dem Erweis seines Zutrauens, zu dem, der dies Wort an ihn richtet. Der Glaube an ein blindes Schicksal dagegen, läßt den Menschen verstummen. Weil Luther dem Gebet eine so große Kraft zuschreibt, darum hat er die letzte seiner drei Schriften gegen die Türken, die zugleich

die tiefste ist, dem Gebet gewidmet und sie eine "Vermahnung zum Gebet wider die Türken" genannt.¹⁶⁾

Wenn die Christen mit getröstetem Gewissen in aufrichtiger Buße zu Gott beten, dann hat der Teufel seine Sache verloren, und dann müssen auch seine Diener sämtlich zu Fall kommen.

Ist der Türke aber der Hilfe des Teufels auf Grund dieses "christlichen Feldzuges" gegen ihn ledig geworden, dann kann man auch getrost mit der Waffe in der Hand gegen ihn kämpfen.

Es ergeben sich für diesen Kampf verschiedene Probleme. Da ist nicht nur die grundsätzliche Frage, die wir schon im ersten Teil dieser Arbeit zu stellen hatten, und die uns Luther hier erneut mit aller Ausführlichkeit beantwortet, ob der Christ mit der Waffe in der Hand kämpfen darf, sondern vor allem ergibt sich das Problem, wie dieser Kampf aussehen wird, wenn hier nicht nur * Christen, sondern auch Ungläubige (und dazu wären ja nach Luther auch alle Anhänger des Papsttums zu zählen!) kämpfen, und wenn zu einem solchen Kampf nicht nur solche Menschen aufrufen, die das Evangelium verstanden haben, sondern mit viel größerer Lautstärke auch die, die gegen den Türken hetzen - und auch sonst das tun wollen, was Luther so verderblich erscheint - kurz: die Menschen, die beide Reiche hemmungslos vermengen?

Luther hat sich diese schwerwiegende Frage gestellt und versucht, sie zu beantworten.

"..ich hab droben gesagt, weil Deusch-land so

vol bosheit und lesterung ist, das zu hoch
 uber macht ist und yn hymel schreyet, kans
 nicht anders werden, wo wir uns nicht bessern...
 müssen wir herhalten und eine staupe leiden.
 Wo es der Türcke nicht thut, so mus doch etwas
 anders thun, Es were denn das der iüngst tag
 selbs keme. Es kome aber staupe odder iüngster
 tag: Wer Chrsiten ist und sich gebessert hat,
 der kans erleiden und wird selig, Die andern
 müssen gestrafft und verloren werden...."

(I, 180 f.)

Wir sehen auch hier wieder, daß Luthers Lehre von
 den "beiden Reichen" nur von demjenigen voll erfaßt
 werden kann, der das Element der Eschatologie in
 dieser Lehre voll zur Geltung kommen läßt.

Aber um die Probleme, die wir gestellt sahen, lösen
 zu können, müssen wir uns nun zunächst vor Augen
 führen, wie sich Luther den Kampf des "Herrn Carolus"
 (d. h. den Kampf unter dem Kaiser Karl V.) vorstellt.
 An der zuletzt von uns angeführten Stelle fährt
 Luther fort:

"Das sey gnug vom ersten teil dieser predigt,
 nemlich die gewissen zu unterrichten und trösten.
 Nu wöllen wir das ander für uns nemen, Auch die
 faust zu vermanen, das ist, das man leib und
 gut dran wagen und williglich dran strecken
 solle, Und wo die überkeit zu diesem streit
 schatzung foddert, das man die selbigen gebe, wie
 man schuldig ist... Desselbigen gleichen, wo sie
 die person odder leib foddert, sol man auch zu-
 lauffen, denn da hat Got gehorsam geboten."

(ebd. S. 181)

Wir haben schon bei unserm kurzen Blick auf die
 Pflichten des "geistlichen Amtes" sehen können, und
 finden es hier nocheinmal bestätigt, daß Luther

die "Vermahnung der Faust", d.h. seine Aufforderung, mit der Waffe in der Hand gegen den Türken anzugehen, als einen Teil der Predigt auffaßt, die dem "zweiten Reich" gilt, und die immer bei Röm. 13 und seinen von Gott an alle Menschen gerichteten Forderungen beginnt. Im "Reich der Welt" muß die Ordnung geschaffen und erhalten werden, die zum Frieden eines Landes oder Reiches notwendig ist. Dazu gehören für Luther die "äußeren Stücke der Buße", daß man nämlich den Wucher abschafft, das Recht wieder zur Geltung bringt, Streitigkeiten beilegt, oder was es auch sei, das zum allgemeinen Frieden beiträgt.

Wir haben über diese Predigt bereits genug gehört, um sie nun beiseite lassen zu können. (Cf. aber: I, 181 ff)

Das alles sind ja nur Vorbedingungen für eine wirkliche Zurüstung zum Kampf gegen den Türken.

Die erste dieser Vorbedingungen ist es, daß die Obrigkeit sich mit ganz neuem Ernst auf ihre Aufgaben besinnt. Wir haben über diese Aufgaben genug gesprochen; aber Luther bringt in seinen Türkenkriegschriften einen Gedanken, den wir nicht übergehen dürfen, weil er für den Reformator sehr bezeichnend ist. Er meint nämlich, daß der Kaiser seine Pflicht deshalb so wenig ernst nimmt, und daß ihm die Untertanen deshalb so nachlässig folgen, weil zwar beide ihre Pflichten kennen, aber doch die Tatsache übersehen, daß kein anderer als der lebendige Gott ihnen diese Pflichten auferlegt hat, und daß ihr Tun von daher seine Würde empfangen soll.

"Darumb hab ich droben gesagt, Karolus odder der Keyser sol der man sein widder den Turcken zu streiten Und unter seinem panier sol es gehen. O solchs ist so leicht, das yderman lengst an den schuhen zu rissen hat Und der Luther hie mit nichts newes leret, sondern eitel faul alt ding. Ja lieber, der Keyser muste sich selbs werlich mit andern augen ansehen denn bisher geschehen, Und du mustest sein panier auch mit andern augen ansehen. Ich rede wol von dem selbigen Keyser und panier da du von redest, aber du redest von den augen nicht da ich von rede, Gotts gebot solt man ym panier ansehen, das da spricht: Schütze die frumen, Straffe die bösen."

(I, 134)

Unter dem Kaiser soll gekämpft werden, denn sein Reich ist angegriffen, nicht nur das Terretorium irgendeines Landesfürsten. Als einzexlne Oberherrn sind diese ja zu einem wirksamen Abwehrkampf garnicht in der Lage. Das sagt Luther nicht, um abzuschrecken,

"Sondern das ich sie (die Fürsten) vermane weislich und mit ernst dazu sich rüsten und nicht so kindisch und schlefferich die sachen angreifen. Denn ich wolt gerne vergblich blutvergissen und verlorne kriege verkommen (zuvorkommen!), wo es ymer gesein mochte. Dieser ernst were aber der, wenn unser Könige und Fürsten yhre sachen die weil auf ein klewel (Knäuel) wünten und hierynn beide kopff und hertz, beide hende und füsse zusamen thetten, das ein einiger leib were eines mechtigen hauffens, Aus welchem man (ob eine schlacht verloren wurde) nach zu setzen hette, Und nicht wie bis her geschehen eintzele Könige und Fürsten hinan lassen ziehen, gestern den König zu Hungern, heute den König zu Polen, morgen den König zu Behemen, bis sie der Türcke einen

nach dem andern auffresse und nichts damit
ausgericht würd, denn das man unser volck verret
und auff die fleischbanck opffert und unnützlich
blut vergeust.." (I,147)

Aus allem, was wir über die Motive, die in Luthers
Augen allein einen Kampf zu rechtfertigen vermögen,
gehört haben, können wir uns bereits denken, daß Luther
den Grund zum Kampf gegen den Türken, solange es sich
um den Kampf mit der Waffe in der Hand handelt, einzig
und allein darin zu sehen vermag, daß die Obrigkeit
um ihrer Verpflichtungen willen gegen den Türken als
angreifende Macht vorzugehen hat. Alle anderen Motive
sind sorgfältig auszuschließen. Das Panier des Kaisers

"sol recht und einfeltig sein, das der Keyser
nichts anders süche denn einfeltigklich das
werck und schuld seines Ampts, seine unterthanen
zu schützen, Und die so unter seinem panier sind
auch suchen einfeltigklich das werck und schuld
des gehorsams. Diese einfeltigkeit soltu also
verstehen, das man nicht widder den Turcken stre-
te aus den ursachen, damit bisher die Keyser und
Fürsten zu streiten gereitzt sind, als das sie
grosse ehre, rhum und gut gewinnen, land mehren
odder aus zorn und rachgyrigkeit und was der
gleichen stück sind..." (I,130)

Wir haben schon gehört, daß Luther in besonders ein-
dringlicher Weise die Fürsten mahnt, ihrem Oberherrn
gegenüber gehorsam zu sein. Aber es versteht sich ja
von selbst, daß das für alle Menschen, die diesen Für-
sten wieder unterstehen, dann genauso zu gelten hat.
Es ist Gottes Gebot für den ersten nicht weniger, als
für den allergeringsten. Es geht dabei um einen ganzen
Gehorsam, denn sonst kann man überhaupt nicht von

Gehorsam reden. Luther zeigt das am Beispiel der Menschen, die des Türken Regiment begehren. Denen sollen die Prediger zeigen,

"Zum ersten das solche leute treulos und meyn-
eidig werden an yhrer Oberkeit, den sie geschwo-
ren und gehuldet haben, welchs fur Gott eine
grosse sunde ist die nicht ungestrafft bleibt...
Es meinen velleicht solche leute odder lassen
sich düncken, Es sey yhn yhrer macht und wilkore,
von einem herrn zum andern sich begeben, faren
also daher, als weren sie frey hierynn zu thun
und zu lassen, was sie wollen, vergessen und
bedencken nicht Gottes gebot und yhren eyd...
bis sie mit gewalt davon gedrungen odder drüber
getödtet werden...

Zum Andern das solche trewlose, abtrünnige, meyn-
eidige leute uber das alles noch viel gewlicher
sunde thun, nemlich das sie sich teilhaftig
machen aller gewel und bossheit der Turcken...
Ja wie viel lieber solt einer zweymal als ein
gehorsamer unter seinem Oberherrn ym Kriege
sterben, denn das er müste wie ein armer Lot
unter solche Sodome und Gomorren mit gewalt
bracht werden, schweige denn das ein frumen men-
schen gelüsten solt, sich williglich drein zu
geben, dazu mit ungehorsam und widder Gottes ge-
bot und eigen pflicht." (I, 138 f.)

Darf der Kaiser aber auf einen wirklichen und willigen Gehorsam hoffen, dann gilt es zuallererst einmal, sich nicht leichtsinnig in ein Abenteuer zu stürzen. Damit opfert man nur unnötig seine Untertanen.

"Darumb ist mein rat, das man die rüstung nicht so geringe anschlahe und unser armen Deutschen nicht auff die fleischbanck opffere. Wil man nicht einen statlichen redlichen widerstand thun, der einen nachdruck habe, so were viel bes-

ser den streit garnicht angefangen und dem Turcken on vergeblich blut vergiessen zeitlich (bei Zeiten!) eingereumet land und leute...."

Es gilt vielmehr nach einem guten und sehr wohl durchdachten Kriegsplan zu kämpfen. Luther geht hier noch nicht über das hinaus, was er von einem Prediger fordert. Er mischt sich mit seinen Anweisungen nicht in die eigentlichen Pläne. Aber der Leichtsinn, auf den er überall stößt, zwingt ihn doch zu sehr konkreten Äußerungen:

"Am enden wil ich gar freuntlich und treulich geraten haben, wens dahin kompt das man widder den Turcken streiten wil, So wolte man sich ja so rüsten und drein schicken, das wir den Turcken nicht zu geringe halten und stellen uns, wie wir Deudschen pflegen zu thun, komen daher mit xx. odder xxx. tausent man gerüstet..." (I, 145)

Eine wirkliche Rüstung gehört mit zu der Buße, ohne die Gottes Hilfe in einem solchen Kampf nicht wohl erwartet werden kann.

"Mir zymet nicht weiter zu reden, denn einem iglichen sein ampt anzuzeigen und sein gewissen zu unterrichten. Ich sehe wol das sich Könige und Fürsten so leppissch und lessig stellen widder den Turcken, das ich gleich eine grosse sorge habe, sie verachten Gott und den Turcken zu hoch odder wissen vileicht nicht, wie ein mechtiger Herr der Turck ist, das yhm kein König odder land, Es sey welches es wolle, allein gnug sey widder zu streben, Es wölle denn Got wunderzeichen thun. Nu kan ich mich keines wunderzeichens noch sonderlicher gnaden Gottes uber Deudsch land versehen, wo man sich nicht bessert und das wort Gottes anders ehret, denn bisher geschehen." (I, 129)

Ist die Rüstung aber ausreichend, dann sollte auch mit letztem Einsatz gekämpft werden. Mit Flüchen, zum Beispiel, treibt man einen Gegner wie den Türken nicht aus dem Lande. Luther führt, um das recht anschaulich zu machen, das Wort eines Hauptmanns aus dem Heer der Perser an, der zu seinem trefflich fluchenden Untergebenen sagt:

"Hörestu es, Ich habe dich nicht im Heer, das du solt Alexandro fluchen, sondern wider Alexandro^(sic!) streiten."
(I, 602)

Luther fordert die Leute seiner Zeit zu einer Kriegführung auf, die man bei uns heutzutage den "totalen Krieg" nennen würden.

"Ich wolt wüdschen (wo uns unser sunde für Got so viel witze (=Klugheit) und mut liessen) das alle Deudschen so gesinnet weren, das sich kein flecklin noch dörfflin plundern noch weg füren liessen vom Türcken, Sondern wenna zu solchem ernst und not keme, das sich werete was sich weren kundt, iung und alt, man und weib, knecht und magd, bis das sie alle erwürget würden, dazu selbs haus und hoff abbrenneten und alles verderbeter, das die Türcken nichts fünden, denn Junge kindlin, welche sie doch on das spiessen und zu hacken, wenn sie uns lebendig wegfüren... Und das solchs geschehe mit vorhergehendem gebet zu Gott, darynn sie alles seiner gnaden befolhen und als ym gehorsam der überkeit wie droben gesagt Es were besser, das man den Türcken ein leer land liesse denn ein volles land, Und wer weis, was solche thurst schaffen würde bey den Türcken?"
(I, 183)

Die Erwähnung der "alten Germanen", die sich in die-

sem Zusammenhang findet, scheint auf den ersten Blick¹⁷⁾ diese Ausführungen Luthers in eine gefährliche Nähe zu der "Propaganda" eines Goebbels zu bringen.

"Schreiben doch die Römer selbs von der Deutschen weiber, das sie vor=zeiten eben so wol als die menner zu felde gezogen und gestritten haben, Und welche magd und iungfraw nicht hat einen feind erwürget, hat zur straffe müssen iungfraw bleiben...." (ebd.S.184)

Aber das Motiv Luthers - und das ist ja in diesem Falle allein entscheidend - ist von aller "Nazi-propaganda" meilenfern:

"..davon rede ich, weil es doch ynn solchem fall mus gewagt sein Und keiner gnaden bey dem Türcken zu hoffen ist, wenn er uns weg füret, sondern alles unglück, hon und spot leiden müssen leiblich, dazu ynn geistlicher ferlichkeit der seelen des worts beraubt sein und yhr ergerlich Mahometisch leben sehen müssen, so decht iches were das beste, Gott sich befelhen Und aus gethaner pflicht und gehorsam der überkeit sich weren so lange und mit wasser (was für einer!) weise man ymer köndte und sich nicht fangen lassen, sondern würgen, schiessen und stechen ynn die Türcken, bis wir da legen.¹⁸⁾

Aber man kann es - so meint Luther - nicht oft genug wiederholen, daß die beste Vorbereitung und der leidenschaftlichste Einsatz völlig vergeblich ist, wenn nicht Gott selbst seinen Segen zu einem solchen Tun gibt.

"War ists: Ros, Man, Waffen und alles so zum streit not ist sol man haben, so es zu bekommen ist,

auff das man Gott nicht versuche, Aber wenn mans hat, sol man nicht drauff trotzen, auff das man Gotts nicht vergesse odder verachte, Denn es stehet geschrieben: Aller sieg kompt vom hymel."

(I, 136)

Wir haben gesehen, daß es beim Kampf gegen den Türken um einen Kampf geht, der auf zwei Ebenen geführt werden muß, wenn er Aussicht auf Erfolg haben soll. Nachdem wir nun die beiden Arten des Abwehrkampfes, die Luther fordert, kennengelernt haben, können wir feststellen, daß beide Reiche: das "Reich Christi" und das "Reich der Welt" aufgeboten werden, um gegen den Türken zu streiten. Aber auch bei diesem Einsatz beider Reiche gilt das, was wir im ersten Teil dieser Arbeit als das entscheidende Merkmal der "Zwei-Reiche-Lehre" Luthers kennengelernt haben: Im Reich des Sohnes Gottes kann es nur um das Hören des Menschen gehen, so wie alles im Reich der Welt darauf ankommt, daß er handelt. Von hier aus erklärt es sich, warum der Kampf des "Herrn Christianus" (ein Kampf ohne Waffen) sich im Grunde gegen nichts anderes richtet, als gegen die eigene Sünde dessen, der hier streitet, während der Kampf des "Herrn Carolus" mit so blutiger Leidenschaft ausgefochten werden soll, daß darüber entweder der Gegner oder man selbst umkommt.

Es bliebe zum Schluß dieses Abschnittes noch die Frage zu klären, ob die beiden Kampfarten in irgendeinem Zusammenhang zueinander stehen. Es ist sehr leicht zu verstehen, wenn man mit der "Zwei-Reiche-

Lehre" einigermaßen vertäut ist, warum Luther diese Frage bejahen muß.

Es kann überhaupt nur der Mensch zum "Reich Christi" gehören, der im "Reich der Welt" auch mit letztem Einsatz zu handeln gewillt ist. Wenn also das Reich der Welt in Unordnung gerät, obwohl viele "Christen" darin leben und predigen, dann wird von daher das Reich Christi fragwürdig. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen den beiden Reichen; darum muß auch eine Wechselwirkung zwischen den beiden Kampfparten bestehen, von denen wir gesprochen haben, und Luther bringt für diese Wechselwirkung auch ein Beispiel:

"Denn wo unser Könige und Fürsten eintrechtiglich einander beystünden und hülffen, dazu der Christen man auch für sie bettet, Wolt ich unverzagt und grösser hoffnung sein, der Turcke solt sein toben lassen und einen man an Keyser Carol finden, der yhm gewachsen were, Wo aber nicht, sondern solt also gehen und stehen wie es itzt gehet und stehet, das keiner mit dem andern eines noch untereinander trew, ein iglicher fur sich ein man sein wil odder mit eim bettels~~r~~teuterdienst zu felde zeucht, mus ichs geschehen lassen, wil auch zewarten gerne helffen beten. Aber ein schwach gebet wirts sein, denn ich zu mal wenig glaubens darynnen haben kan, das erhöret werde, weil man so kindisch, vermessentlich und unfürsichtig solche grosse sachen fur nympt, da ich weis das Gott versucht wird und kein gefallen dran haben mag." (I, 147)

Die Anweisungen, die Luther mit der Zweiteilung des Kampfes gegeben hat, fassen mit genialem Griff nach der einzigen Möglichkeit, einer Vermischung der beiden

Reiche aus dem Wege zu gehen.

Wir sagten, daß es sich beim Türken um eine ideologisch-politische Mischgröße handelt. Alle Welt mußte sich infolgedessen darüber im klaren sein, daß es hier mit einem bloßen Kampf nicht getan war. Es galt nicht nur den Gegner niederzuringen, dessen Sieg eine Katastrophe über das eigene Land bringen würde, sondern darüberhinaus mußte auch der Geist dieses Gegners überwunden werden.

Für das "Heilige Römische Reich" und seine Glieder verstand es sich dabei von selbst, daß eine solche Überwindung nur durch das Christentum erfolgen konnte. Auch Luther sah das. Aber indem er auch hier den Weg zeigte, auf dem ein Christ, ohne dem Übel zu widerstehen, d.h. ohne die Anwendung von Gewalt, den eigentlichen Feind, den Teufel, überwindet, blieb er seinem Ansatz vollkommen treu.

Luthers Bergpredigtauslegung lag - wie wir sahen - in der Mitte zwischen zwei Extremen, nämlich zwischen den Auslegungen der Römischen Kirche und der "Rottengeister." Es ist nun kein Zufall, daß uns diese beiden Extreme auch in den Türkenkriegschriften wieder begegnen. Wir lernten sie bereits kennen in den beiden Möglichkeiten, die Luther außerhalb der seinigen noch zu sehen vermochte: in Übermut oder Verzweiflung, d.h. in der Kreuzzugshetze und im Willen zur bedingungslosen Ergebung. Beide Gruppen handeln in ihrer Weise völlig konsequent. Die "Rottengeister"-so sahen wir- wollen die Bergpredigt zum Gesetz der Welt

machen. Wenn es dort aber heißt: "widerstretet dem Übel nicht", so ist es ganz folgerichtig, wenn sie dem Ansturm des Türken keine Gewalt entgegensetzen. Sie wollen so das Reich der Welt zum Reiche Christi machen.

Die andern aber, die Anhänger des Papsttums, machen die Bergpredigt zu einem Rat an die Vollkommenen. Damit führen sie eine Verdienstordnung ein, die eine ganze Skala von "guten Werken" aufzuweisen hat.

So ist es nicht weiter verwunderlich, daß für sie auch die gewaltsame Ausbreitung des Christentums, der Kreuzzug, schließlich zu einem "guten Werk" wird.

Im Gegensatz zu den Schwärmern wollen sie das Reich Christi in ein irdisches Reich verwandeln.

Luthers Frontstellung macht es begreiflich, warum er gegen die Kreuzzugs-idee so unerbittlich zu Felde zieht. (Die Auseinandersetzung mit dem andern Extrem nimmt deshalb einen viel geringeren Raum in den Türkenkriegschriften ein, weil es viel weniger häufig vertreten wurde!) Wenn der Kreuzzug irgend-eine Berechtigung hat, dann verliert das Christentum - so wie Luther es vertritt - seine Glaubwürdigkeit, denn dann gilt das Wort Christi nicht mehr unbedingt, sondern nur dann, wenn der Mensch es gelten lassen will. Luther beweist das wieder an dem Spruch: 'Ihr sollt dem Übel nicht widerstreben!' (Cf. I, 110)¹⁹⁾

Wir müssen uns an dieser Stelle wieder eines Gedankenganges des ersten Teiles dieser Arbeit erinnern, wo es hieß, daß der natürliche Mensch es nicht erträgt,

"coram Deo" zu stehen, und daß er aus diesem Grunde die beiden Reiche ineinandermengt. Er will nämlich, wenn ihn das Gesetz verdammt, nicht von Gott begnadet werden, sondern er will "wie Gott" sein (Gen. 3) und dem Gesetz aus eigener Kraft genügen, um dann mit einem Anspruch vor Gott treten zu können.

Damit hängt es nun aufs engste zusammen, daß die "Papisten" zum Kriege hetzen, ohne sich selber bessern zu wollen. Der Kreuzzugsgedanke ist im Grunde nichts anderes als die Reaktion des unbußfertigen Menschen auf das herannahende Strafgericht Gottes.

"So gefiel mir..nicht, das man so treib, hetzt und reizt die Christen und die Fürsten, den Türcken anzugreifen und zu überziehen, ehe denn wir selbs uns besserten und als die rechten Christen lebeteh, Welche alle beide stück und ein iglichs ynn sonderheit gnugsam ursach ist, allen krieg zu widderraten.... So gelinget es auch nymer wol, wenn ein bube den andern straffen und nicht zuvor selbs frum werden wil." (I, 111)

Die Pervertierung aller "guten Werke" in Handlungen, die Gott verabscheuen muß, ist uns schon als ein Merkmal des Irrglaubens aufgefallen. So geschieht es auch hier:

"Aber uber alles bewegte mich, das man unter Christlichem namen widder die Türcken zu streiten für nam, leret und reizet, gerade als solte unser volck ein Heer der Christen heissen widder die Türcken als widder Christus feinde, Welchs st stracks widder Christus lere und namen..." (ebd.)

Auch bei dieser Verkehrung aller gottgewollten

Ordnung tun sich die Bischöfe besonders hervor. Statt zu predigen, streben sie nach dem Amt der Obrigkeit, und kommt es zum Kriege, dann greifen sie sogar nach dem Schwert. Luther sagt im Hinblick auf ein so ungeheuerliches Gebahren mit bitterem Hohn:

"O wie frolich solt mich Christus am Jüngsten gericht empfangen, wenn ich, als zum geistlichen Ampt gefoddert (das ich predigen und der seelen pflegen solte) solchs hette lassen liegen und dafür mich kriegens und weltlich schwerds gewlissen. Und wie solt Christus dazu komen, das er odder die seinen mit dem schwerd zu thun solt haben...? Denn sein Ampt ist mit dem Euangelio handeln und durch seinen geist den menschen von den sunden und von dem tode zu erlösen, Ja von dieser welt zum ewigen leben helffen." 20) (I, 111 f.)

Aber auch die weltliche Obrigkeit mißbraucht ihr Amt, wenn sie statt einen Krieg zu führen, wie es ihr Auftrag ist, "kreuzziehen" geht. Es ist alles vom Übel, was der Mensch über die Pflichten, die Gott seinem Amte gesetzt hat, hinaus tun will. Darum hat alle Hetze, die der weltlichen Obrigkeit den Türken als den Feind des christlichen Glaubens schildert, zu unterbleiben. Die Obrigkeit kämpft nicht für Jesus Christus, sondern für ihre bedrängten Untertanen.

"Darumb soll man auch die reitzen und hetzen lassen anstehen, da man den Keiser und Fürsten

bisher gereitzt hat zum streit widder die Türcken, als das heubt der Christenheit, als den beschirmer der kirchen und beschützer des glaubens, das er solle des Türcken glauben ausrotten. Und haben also das reitzen und vermanung gegründet auff der Türcken bosheit und untugent." (I, 130)

Wenn es darum ginge, dann dürfte man sich nach Luthers Meinung weder den Fürsten noch dem Kaiser anvertrauen. Schon 1524 sagte er in seiner Schrift: Zwei kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote den Luther betreffend abschließend:

"Am ende bitt ich alle lieben Christen wollten helfen Gott bitten fur solch elende verblente Fursten, mit wilchen uns on zweyffel Gott geplaget hatt ym grossen zorn, das wyr ya nicht folgen widder die Türcken zu ziehen odder zu geben,²¹⁾ Syntemal der Turck zehen mal klüger und frummer ist, denn unsere Fürsten sind. Was solt solchen narren gelingen widder den Türcken, die Gott so hoch versuchen und lestern? Denn hie sihestu, wie der arme sterbliche madensack, der keyser, der seyns lebens nicht oyn augenplick sicher ist, sich unverschampt rühmet, Er sey der ware öbrister beschirmer des Christlichen glawbens."

(W. 15/277 f.)

Die strenge Scheidung, die für Luther ein Mittun der Christen überhaupt erst ermöglicht, ohne daß sie sich vor Gott schuldig machen, wird in einem besonders kurzen und einprägsamen Satz Luthers deutlich, mit dem er auf die Verschiedenheit der "beiden Reiche" hinweist:

"Der Keisers schwerd hat nichts zu-schaffen mit dem glauben, Es gehört jnn leibliche, welt-

liche sachen, Auff das nicht Got auff uns zornig werde..." (I, 131)

Bezöge sich das Amt des Kaisers auch auf die Reinerhaltung der christlichen Lehre, dann hätte er sehr viel mehr zu tun, als er leisten könnte, denn dann käme ja zu der Verpflichtung, die Türken zu bekämpfen auch die Aufgabe, den Papst und die Seinen auszurotten.

"Auch wenn der Keiser solt die ungleubigen und unchristen vertilgen, müste er an dem Bapst, Bisschoffen und geistlichen anfahren, Villeicht auch unser und sein selbs nicht verschonen, denn es greulich abgötterei gnüg ist ynn seinem keiserthum, das nicht not ist, derhalben die Türcken zu bestreiten. Es sind unter uns Türcken, Juden, Heiden, unchristen alzu viel, beide mit offentlicher falscher lere und mit ergerlichem schendlichem leben. Las den Türcken glauben und leben wie er wil, gleich wie man das Bapstum und ander falsche Christen leben lest." (ebd.)

Daß der Papst verschont bleiben soll von einer Ausrottung, kann wirklich - wie wir ja schon bei dem Vergleich von Papst und Türken hörten - nur damit begründet werden, daß er keine Gewalt gegenüber der weltlichen Obrigkeit anzuwenden versucht.

"Wo der Bapst sampt den seinen auch mit dem schwerd das Keyserthumb angreifen wolte wie der Türcke thut, so sol er so gut sein als der Türcke.." "Einem wie dem andern, so geschicht niemand unrecht, Denn gleiche sunde sol gleiche straffe haben." (I, 142)

So kann also der Türkenkrieg nur dann recht - und mit Aussicht auf Erfolg²²⁾ - geführt werden, wenn die

"beiden Reiche" nicht durch einen Kreuzzug vermenget werden, sondern wenn man sie in dem Zusammenhang läßt, in den sie ihrem Wesen nach - durch die Verbindung von Amt und Person in jedem Menschen - gehören. Wenn jeder das wirklich tut, was seines Amtes ist, dann - so sagt Luther sehr zuversichtlich - kann es an Gottes Hilfe nicht fehlen.

"..ich wil die Ampt und beruff eigentlich unterscheiden und gesondert haben, das ein iglicher sol darauff sehen, wo zu er von Gott beruffen ist und dem selbigen Ampt trewlich und hertzlich, Gott zu dienst, folge und gnug thu..." (I, 112)²³⁾

Wir haben nun noch die Frage ins Auge zu fassen, die wir zu Beginn dieses Abschnittes gestellt sahen, und die wir schon - was die Bußfertigkeit und die Unbußfertigkeit in ihrem Nebeneinander anging - zu beantworten versuchten, die Frage nämlich, wie es mit dem Zusammenstehen von Gottlosen und Glaubenden in einer Abwehrfront bestellt ist?

Von dem aus, was wir über die Unbußfertigen bereits gehört haben, liegt Luthers Antwort ja sehr nahe:

"lasst sie ia nicht yn unserm heer sein oder müssen sie drinnen sein, das man sich nichts überall verlasse auff yhre hulffe Sondern sorge und bitte, das uns Gott, nichts wolte yhrer bosheit entgelten lassen, weil wirs nicht gerne haben, das sie als Gottes feinde sein wort verachten, von dem wir doch hulffe begeren." (II, 602)

Hier liegt auf den Christen - und insbesondere auf den Predigern - die Verpflichtung immer wieder Gottes Anspruch und Willen geltend zu machen.

"Villich werden etliche sich lassen vermanen und folgen, zuvor die, so dennoch auch gedencken, selig zu werden, An den andern ist nichts gelegen, sie werden besser oder erger. Denn umb yhren willen, ist und wird nichts angefangen ynn solchen noten und grossen sachen." (II, 602 f.)

Gott wird dann nicht auf die Missetäter in einem solchen Heer sehen, sondern auf die Schar derer, die ihm vertrauen.²⁴⁾

Blicken wir nun zum Schluß des zweiten Teiles dieser Arbeit noch einmal auf den Christen, der gegen die Türken zu Felde ziehen muß!

Wir hätten Luther völlig falsch verstanden, wenn wir meinten, es ginge beim Kriege mit den Türken in seinen Augen um eine Sache, die man pflichtgemäß, wie jede andere Aufgabe, die dem Menschen in dieser Welt gestellt sein kann, erledigen könnte. Luther weiß sehr wohl, wie schwer es ist, in einen solchen Krieg zu ziehen und ihn so zu führen, wie er es von den Christen seiner Zeit verlangt. Seine ganze Wärme und sein tiefes Verständnis für den Glaubenden - gerade für den angefochtenen Glaubenden - zeigt sich an den Stellen, wo er die Menschen zu trösten versucht, die von der Schwere und Härte dieses Kampfes oder ihres Schicksals bedrückt werden.

Gott legt seinen Segen auf die, die nach ehrlicher Buße und herzlichem Gebet, um der Liebe zum Nächsten willen, bis zum letzten kämpfen. Was ihnen geschieht, geschieht zu ihrem Heil. Gott wird seinen Auserwählten

eine ewige Erfüllung ihrer Hoffnung schenken.

Aller wirkliche Trost ist für Luther aber nichts anderes als die Befreiung des Gewissens.

Das gute Gewissen der Christen steht nun aber nicht darin, daß sie "im Namen Christi" auszögen; sie führen innerhalb des allgemeinen Abwehrkampfes keinen 'Sonderkreuzzug', sondern darauf gründet sich ihre Zuversicht, daß sie Gott gehorsam sind, wenn sie unter dem Panier des Kaisers auziehen. Indem dieser sie heißt, gegen den Türken zu kämpfen, sind sie dann allerdings doch:

"Gottes des aller/grossesten herrn scharffrichter
odder hencker widder seinen grossen verdampften
feind. (I, 174)

Es steht für Luther fest, daß es im Heer der Türken kein unschuldiges Blut geben kann. Gott wird die Türken samt und sonders - so wie alle anderen Feinde des Evangeliums - in die Hölle verdammen. So werden alle Skrupel der Christen, ob ihr Schwert nicht den falschen treffen könnte, beseitigt.

"Aus dem kann nun ein iglicher sein gewissen richten und versichern, wo er zum streit widder den Türcken gefoddert wird, wie er gedencken und sich halten sol, Nemlich, das er keinen zweifel haben sol, Wer widder den Türcken (so er krieg anfehhet) streit, das er widder Gottes feind und Christus lesterer, ia widder den teuffel selbs streit, also das er nicht besorgen darff, ob er etwa einen Türcken erwürgt, Sondern gewislich erwürget er einen feind Gottes und lesterer Christi..." (I, 175)

Die Christen können also ihrer guten Sache gewis^s sein. Sie ziehen nicht aus, um Land oder Leute, Ehre

oder Gut zu gewinnen, schon garnicht, um zu rauben, zu plündern oder Abgötterei zu stiften, all das tut vielmehr der Türke, sondern Gott befiehlt ihnen, ihr Land und ihre Familie zu beschützen und diesem Befehl gehorchen sie. Gleichzeitig erhalten sie damit den Raum, in der die Kirche ungestört arbeiten kann, und behüten die Jugend vor dem "Teufelsdreck" der Lehre Mohameds.

"Und wer ists der euch schaden thun kunde, so yhr dem das gut ist, nachkomet? Und ob yhr auch leidet umb gerechtigkeit willen so seid yhr doch selig..denn wie streiten nicht darumb das wir land und leute.....gewinnen,,,Sondern Gottes wort und seine kirchen erhalten,sonderlich fur unser liebe iügent und nach komen und gedencken zu wehren,dem Turcken das er seinen teuffels dreck und lesterlichen Mahmet nicht an unsers lieben herrn Jesü Christi stad setze." (II,619)

Also doch ein Sonderkreuzzug?

Wer so fragt, hat Luther völlig mißverstanden. Es gehört ja doch zu den legitimen Funktionen des "Reiches der Welt", daß der Platz, an dem die Kirche wachsen und sich ausbreiten kann, freigehalten werden. (Wir sahen das im ersten Teil dieser Arbeit an Luthers Schrift: "An den Christlichen Adel...")

Wer der Jugend nicht die Möglichkeit erhält, Gottes Wort zu hören und zu lernen, der verletzt damit nicht nur die Pflichten des "Reiches Christi", sondern er unterläßt auch im "Reich der Welt" das, was seines Amtes ist.²⁵⁾

Es geht Luther, wenn er diese Möglichkeit für die Jugend fordert, also keineswegs um eine nur vage zu formulierende Toleranz - wir haben ja gesehen, in

welcher Weise etwa der Türke die Leute glauben läßt, was sie wollen - sondern hier kann es nur heißen: alles oder garnichts. Die Gewährung der vollen Möglichkeit zu predigen und zu lehren, ist die Aufgabe des Staates, die Predigt und die Lehre selber ist Sache der Kirche.

Es ist bezeichnend, daß Luther die Christen aus einem solchen Kampfziel - die Möglichkeiten für die Kirche zu erhalten - Trost schöpfen läßt.

Sein Trost wendet sich aber vor allem an die, über die mit dem Ansturm des Türken das furchtbarste Leiden hereinbricht: an die geschändeten Frauen, an die Gefangenen und an die Eltern, deren Kinder vom Türken ermordet werden.

Den Trost Christi wird - so sagt Luther - der finden, der auch ein so hartes Schicksal aus der Hand Gottes entgegennimmt.

Luther macht allerdings kein Hehl daraus, daß ihm gerade die Gefangenschaft als ein grauenvolles Unheil erscheint. Nicht so sehr, weil der Mensch durch ein solches Geschick seine Freiheit einbüßt²⁶⁾, sondern weil in der Gefangenschaft sein Glaube in die Gefahr kommt. Als wir über die "scheinbare Heiligkeit des Türken" sprachen, stießen wir bereits auf den Gedanken Luthers, daß sich ein Christ, der dadurch in Anfechtungen gerät, immer auf den "zweiten Artikel" stützen soll: ich glaube an den Herrn Jesus Christus! Das kann ein Türke nicht tun; und doch wird nur der selig, der es kann, denn an Jesus Christus hängt alles!

Darum schärft Luther in diesem Zusammenhang den Katechismusunterricht als eine unumgängliche Notwendigkeit ein. Nur wer den "Glauben" (gemeint ist das 'Credo') auswendig gelernt hat, kann es dann, wenn er es braucht, auch wirklich hersagen. Und wenn ein Mensch diesen Samen in sich trägt, kann er ja - wenn es Gottes Wille ist - große Dinge vollbringen.

"Zu letzt, Das man die Kinder ja wol lasse den Catechismum lernen, ob sie im streit weggefurt würden, doch etwas vom Christlichen glauben wissen Wer weis, was Gott durch sie wircken möcht. Joseph ward im sebenzehenden jar auch verkauft in Egypten, Aber er hatte Gottes wort und kundte seinen glauben und bekeret hernach gantz Egypten. Also thetten Daniel und seine Gesellen zu Babylon auch." (II, 621)

Die Gefangenschaft kann einem Menschen, der sie als Gottes Willen hinnimmt, eine rechte Gelegenheit geben, seinen Christenstand zu bewähren und täglich neu einzuüben.

"Denn wo du sonst ein rechter Christ bist, schadet dir solcher dienst und elend nicht, Ja wo du sein kanst Christlich und gedültig brauchen, ist dir gut und nütz zur seligkeit als dein kreutz, darynn dein glaube geübet und beweret wird." (I, 193)

Als ein Christ befindet sich der Gefangene ja in der allerbesten Gesellschaft. Man braucht nur die Bibel aufmerksam zu lesen, um zu sehen, wieviele der besondern Auserwählten Gottes im Gefängnis gelegen haben.

"Must nicht Christus die Jüden und den heiden Pilaton und Heroden mit sich machen lassen, was sie wolten? Muste nicht Paulus gefangen sein und

fast alle Apostel, etlich ym das elend verstossen und verbannet....Warumb woltestu es besser haben, denn dein Herr Christus selbs mit allen seinen heiligen ym alten und newen testament? "

(I, 194)

Das Zeugnis, das ein solcher Mensch durch sein Verhalten in der Gefangenschaft ablegt, kann eine stille, aber umso wirksamere Predigt des Evangeliums sein.

"..wo du trewlich und vleissig dienetest, würdestu das Euangelion und den namen Christi schmücken und preisen, das dein herr und villeicht viel ander wie böse sie weren, sagen müsten: Wolan, Nu sind doch die Christen ein trew, gehorsam, frum, demütig, vleissig volck, Und würdest der Türcken glauben damit zu schanden machen und villeicht viel bekeren, wenn sie sehen würden, das die Christen mit demut gedult, vleis, trew und der gleichen tugenden die Türcken so weit übertreffen." 27)

(I, 194 f.)

Der Gehorsam dem "Herrn" gegenüber, der sich in der Türkei einen christlichen Gefangenen gekauft hat, gilt auf allen Gebieten, mit einer Ausnahme: Wenn der Türke es von seinem "leibeigenen Christen" verlangt, daß dieser sich gegen den christlichen Glauben wenden, oder gegen Christen zum Schwert greifen soll, dann macht sich der Gefangene schuldig, wenn er gehorsam bleibt. Er muß sich gegen solche Forderungen zur Wehr setzen, und wenn es ihn das Leben kosten sollte.

"Wenn er (der türkische Herr) dich aber zwingen wolt, widder die Christen zu streiten, da soltu nicht gehorsam sein, sondern lieber alles leiden, was er dir thun kan, ia viel lieber sterben..."

(I, 196)

Auch den Frauen, deren Leiber geschändet werden und die - an türkische Männer verkauft - ein trostloses Leben führen müssen, gilt der Trost, den Luther den

Gefangenen geben will.

"..ob die Ehefrauen (christlicher Männer!) weggeführt bey andern Männern in der Türckey leben müsten zu Bette und zu Tische, das sie sich in gedult geben und solchs umb Christus willen leiden, Doch darumb nicht verzweiveln, als weren sie verdampt. Die Seele kan nichts dazu, was der Feind an dem Leibe thut. Wer gefangen ist, der ist gefangen, Gottes wort und der glaube bleiben ungefangen, gleich wie Christus selbs auch ungefangen bleibt." (II, 621 f.)

So finden wir überall als die eigentlich Quelle des Trostes, den Luther zu geben vermag, den Herrn Jesus Christus, der die Gemeinschaft mit den Seinen nicht aufgibt, wo immer sie seien.

An der Frage nach dem Tod des Christen wird noch einmal deutlich, wie sehr Luther die Türkengefahr "von Gott her gesehen" hat. Wir sahen, daß der Türke in Luthers Augen die "Zuchtrute Gottes" über die Bosheit dieser Welt ist. Er ist aber dann doch weit mehr: Gott bedient sich seiner - in seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit - den Christen zu gut.

Gott verlangt zweierlei Gehorsam und damit zweierlei Dienst von den Christen, so hörten wir.

Wie das recht geschieht, zeigt Luther am Beispiel der Märtyrer, die jegliche Gewalt von sich weisen, wo es gilt, für Jesus Christus ein Zeugnis abzulegen, die aber da, wo ein Feind das Reich ihres rechtmäßigen Herrn zerstören will, ausziehen in dessen Heer, um es laut des göttlichen Befehls zu schützen.

Luther sagt nun, daß die, die in einem solchen Kampf für ihren rechtmäßigen Oberherrn fallen, genauso Märtyrer sind wie die, die man um ihres Glaubens willen getötet hat. Die Gnade, die für die Christen im Türkenkriege sichtbar wird, liegt für Luther in nichts anderem, als in der Tatsache, daß das himmlische Reich Christi, in dem seine Heiligen immerdar bei ihm sind, sehr schnell wächst, wenn der Türke viele Christen zu Märtyrern macht. Es wäre Gott ja ein Leichtes, seinen Engeln über den christlichen Streitern zu befehlen, daß sie sie vor dem Tode bewahren sollen. Allein darum tut er es nicht, damit sein Reich im Himmel wachsen soll.

"Das aber die Christen nicht allezeit leiblich werden beschützt von den Engeln, wie im alten testament, hab ich droben angezeigt, Das Christus wil und mus hie auf erden leiden, schwach sein und sich tödten lassen, auff das sein reich eilend gemehret und voll werde. Denn sein reich ist nicht leiblich auff erden, Darümb ist sein streit am sterkisten, wenn viel leiden da ist und viel merterer werden...

Also thun ynn diesem fal die Christen auch... wenn/s nicht anders sein wil, lassen sie den Türcken ymer hin siegen, rhümen und pochen, bleiben sie schwach und lassen sich martern, Denn sie sehen das, gleich wie bey yhrem sterben eitel Engel sind, die auff yhre seele warten, Also widderümb yns Türcken heer eitel teuffel sind, die auff des Türcken seele warten und sie in den abgrund der hellen stossen. Nicht das sie die waffen von sich werffen und sich also von den Türcken wehrlos ermorden lassen sollten, wie die Merterer ausser den kriegs hendeln gethan

haben, und noch thun und thun sollen, Sondern weil die Christen mit leib und gut Weÿtlicher Öberkeit unterworffen sind Und sie alle, ein iglicher von seiner Öberkeit zum streit widder den Türcken gefodert und beruffen werden, sollen sie thun als die gehorsamen unterthanen... Gleich wie vorzeiten die heiligen merterer gethan haben...." (I, 178)

Es ist also letztlich gleichgültig, wo ein Christ stirbt, wenn es nur innerhalb des ihm von Gott aufgetragenen Dienstes geschieht. Christus wird ihn aufnehmen. Sein Wille ist es, daß die Christen im Kriege der weltlichen Öbrigkeit im Streit folgen, was sollten sie darum davon abhalten, es mit fröhlichem Herzen und Gewissen zu tun?

Gewiß nicht die Angst vor dem Tode! Schließlich müssen wir alle sterben; und wenn es nötig ist, warum dann nicht im Kriege gegen den Türken, wenn Gott uns dort zum Märtyrer machen will?

"was kan denn uns Christen der Turcke und alle Teuffel thun? Und wie böse kan ers denn machen? Er kan uns ja das leben weder gebenn noch nemen. Denn das leben ist uns vor hin lengst genomen im anfang der welt, im Paradis, durch Adams sunde, In welcher wir schon alle gestorben und tot sind, die wir von jm geboren werden, Rom. 5 (der Turck auch so wol als wir). Da gegen hats uns Christus unser Heiland, lengst wider bracht und gegeben durch seine aufferstehunge allen, die es gleuben und ja anruffen und begeren. Aber nicht den Türcken und ungleubigen, noch den Teuffeln, den die bleiben im tod." (II, 618)

Es kommt also alles darauf an, daß der Christ auch dieses letzte Schicksal aus der Hand seines Gottes

entgegennimmt. (Cf. I, 175) Man darf diesen Gedanken jedoch auf gar keinen Fall mit dem Fatalismus der Türken verwechseln, denn um ein 'Ists versehen so mus es geschehen' geht es nun gerade nicht, wenn die Christen auf dem Schlachtfeld ihren Tod zu gewärtigen haben.

Nach dem, was Luther über das Martyrium der "Türkenkrieger" gesagt hat, mag es verständlich erscheinen, daß er den Tod auf dem Schlachtfeld als eine besonders schöne Art des Todes ansieht.

"Wer kan allerley fahr des todes erzelen, darynn wir teglich schweben zu wasser, zu feuer, zu feld, zu hause, ynn der lufft, auff erden, So viel thier, so viel seuchen sind umb uns her, Der fellt vom dach, der vom ros, der fellt ynn sein messer, etlich hengen, erstechen, erseuffen sich selbs, Der kompt sonst, der so umb, Der wird umb gellts willen, der umb eins weibs willen, der umb eins worts willen, Ja etlich umb wolthat willen erschlagen, So mancherley töde müssen wir teglich gewarten und wagens etlich mit freuden, da doch kein redlich ursach noch Göttlich befehl ist, dazu die hinfart ferlich und mislich ist, wie man dort ankome, Und soltē uns hie so faul odder verzagt stellen, da wir gewissen Gottes befehl und gefallen haben, unser überkeit zu gehorchen mit leib und gut, Dazu so wir Christen erfunden werden, gewis das ewige leben mit den heiligen haben.." (I, 176)

Gott läßt uns ja nicht darum unterliegen, weil er nicht helfen könnete, die Christen sterben nicht, weil Gott schwach wäre, sondern wenn Gott die sterben läßt, dann geschieht es ja nur deshalb, weil er sie für immer in sein Reich aufnehmen will.

"Christus wil und mus hie auff erden leiden und schwach sein und sich todten lassen, auff das sein reich eilend gemehret und voll werde," hörten wir. Das heißt nichts anderes, als daß der Türke für die, die Gott gehorsam sind, gar keine "Rute" mehr sein kann, sondern nur noch der Knecht Gottes, der ihnen wider seinen eigenen Willen zur Seligkeit verhelfen muß. (Cf. I, 176) Der Tod wird also in den Augen Luthers zu einer Gnade Gottes:

"O wie köstlich ist für dem Herrn der tod seiner heiligen...yhr blut ist teur für seinen augen."
(I, 177)

Der Gedanke, daß der Feind kommt, um sein Weib und sein Kind zu schänden und zu zerhacken, kann einen Menschen - auch einen Christenmenschen - wohl verbittern, aber letztlich wird er den Christen genauso wenig schrecken, wie der Gedanke an den eigenen Tod; denn er weiß,

"das solche gespiessete und zu hackte elende kindlin und frume leute eitel heiligen sind Und das yhn der Turcke das hundertste teil nicht kundte so viel gute thun, wenn er ein iglichs auch zum Turckischen keiser selbs machete als er damit thut, das er sie aus des teuffels zorn so grausam handelt. Denn er opffert sie damit Gott ynn den hymel Und kündte auch alle welt sich nicht so reichlich und herrlich an yhm rechen, als er an sich selbs solche leute rechet, Denn er stosset sich selbs damit ynn abgrund der hellen."
(I, 177)

Gott schenkt dem Christen also gerade mit einem solchen Schicksal alles, was er überhaupt geben kann.

"Der hymel ist dein, das hat keinen zweifel, Was

ist aber des Turcken sieg und ehre, ia aller welt, gegen dem hymel und ewigem leben?"

(I, 175)

Darum ist der Glaube an Jesus Christus auch das erste und letzte, was Luther angesichts der Türkengefahr in seiner Predigt fordern will und kann. Wer nicht an den Sohn Gottes glaubt, der kann in diesem Streit nur unterliegen, wer ihn aber bekennt, der gewinnt damit, was ihm auch immer in dieser Welt geschehen möge, das ewige Leben.

Ein letztes Mal finden wir also den Gedanken bestätigt, daß Luther die Probleme dieser Welt durch die hereinbrechende Ewigkeit gelöst findet.

Wenn diese Welt und ihre Bosheit dem Gerichte Gottes begegnet, dann wird die volle Ausweglosigkeit ihrer Situation deutlich.

Den einzigen Ausweg, die kleine "Mittelstraße zwischen Übermut und Verzweiflung", zwischen der Verachtung des Wortes Gottes und einer starren Gesetzlichkeit, findet allein der, der es vermag, "Bürger zweier Reiche" zu sein, weil er an Jesus Christus glaubt und seinem Worte gehorsam sein will.

Darum müssen alle anderen Wege: der des Papstes, der der Schwärmer, der des Türken, in die Hölle führen; der Weg des Christen aber führt zu Jesus Christus, dessen Reich in Ewigkeit bleibt.

Was ist das anderes als Gottes unbegreifliche Gnade, die man nicht verdienen, sondern nur täglich neu er-

bitten kann, so wie es Luther in einem seiner gewaltigsten Lieder tut:²⁸⁾

ERhalt uns HErr bey deinem Wort
Und steur des Bapsts und Türcken Mord,
Die Jhesum Christum deinen Son
Wolten stürzten von deinem Thron.

Beweis dein Macht, HERR Jhesu Christ,
Der du HErr aller HERRen bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Das sie dich lob in ewigkeit.

Gott heilger Geist du Tröster werd,
Gib dein Volck einrley sinn auff Erd.
Sthe bey uns in der letzten Not,
Gleit uns ins Leben aus dem Tod.

Nachdem wir Luthers Lehre von den "beiden Reichen" kennengelernt haben und zugleich sehen konnten, wie er diese Lehre auf eine bestimmte historische Situation angewendet hat, ohne dadurch seinem Grundansatz untreu zu werden, bleibt uns nun noch die Aufgabe, in einem dritten, abschließenden Teil, einige kritische Fragen zu Luthers Lehre in den Blick zu bekommen.

Wer eine "evangelische Kritik" Luthers - d.h. nichts anderes als eine Kritik, die Luthers Aussagen daraufhin überprüft, ob sie dem Worte Gottes genügen, oder ob hier etwa wesentliche Aussagen der Heiligen Schrift zu kurz kommen oder verzeichnet werden - versuchen will, der wird auf alle Fälle bei einer Frage einzusetzen haben, die wir bereits streiften, ohne sie jedoch zu beantworten, die Frage nämlich, warum bei Luther der Begriff des "tertius usus legis" fehlt!

Um das Gewicht dieser Frage voll zu erfassen, müssen wir einen Blick auf die Theologie Calvins werfen, in dessen "Institutio Christianae Religionis" der 'tertius usus' meisterhaft zur Geltung gebracht ist.¹⁾

Im dritten Teil der "Institutio" kommt Calvin zunächst auf den Glauben zu sprechen. An der Glaubenslehre entscheidet sich auch für ihn die Frage nach dem ewigen Heil des Menschen.

"Iam quorsum de fide disputamus? nonne ut teneamus viam salutis? " (III 2/30)

In seiner Auslegung zu Acta 16/31 bemerkt er:

"Brevis et in speciem ieiuna, sed tamen plena est haec salutis definitio, ut in Christum credatur.

Habet enim unus Christus omnes beatitudinis et aeternae vitae partes in se inclusas, quas nobis per Evangelium offert: fide autem recipimus.."

(Cf. Tholuck: Ioan. Calvivi in Nov. Test. Commentarii.)

Auch Calvin schärft seinen Lesern immer wieder ein, daß nur durch den Glauben die Hoffnungslosigkeit der menschlichen Situation aufgehoben werden kann.

Der Glaube hat - nach Calvin - eine doppelte Funktion: Er weist den Menschen auf seine Stellung vor Gott hin und ändert zugleich seinen Lebenswandel entscheidend. Diese doppelte Funktion gewinnt der Glaube dadurch, daß Christus selber sich mit dem Glaubenden vereint,²⁾ und diesem dadurch zwei Gnadengaben zuteilwerden: die "Rechtfertigung" und die "Heiligung". Die Ausführungen Calvins über diese Zusammenhänge enden mit den Worten:

"Summa autem haec fuit: Christum nobis Dei benignitate datum, fide a nobis apprehendi ac possideri, cuius participatione duplicem potissimum gratiam recipiamus: nempe ut eius innocentia Deo reconciliati, pro iudice iam propitium habemus in caelis Patrem: deinde ut eius Spiritu sanctificati, innocentiam puritatemque vitae meditemur." (III 11/1)

In seiner Lehre von der "Rechtfertigung" wird man Calvin als einen getreuen Schüler Luthers bezeichnen dürfen. Wir brauchen auf die Einzelheiten dieser Lehre hier nicht näher einzugehen. Wichtig ist für uns jedoch die Heiligungslehre Calvins. Sie wird in der "Institutio" bezeichnenderweise vor der Rechtfertigungslehre abgehandelt, um von vornherein gegenüber allen Behauptungen der Gegner den Gedanken abzuschneiden, als ginge

es nach evangelischer Lehre ausschließlich um den Glauben, nicht aber auch um das Handeln eines Menschen, wenn er Christ sein möchte.³⁾

Die Heiligung des Menschen vollzieht sich (nach Calvins Darstellung) in der Buße, die er als 'mortificatio' des alten und 'vivificatio' des neuen Menschen beschreibt. (Cf. III 3/3) Daß der alte Mensch sterben soll, bedeutet nichts anderes als daß ein Christ aufzuhören hat, seinen Sünden zu leben. (Cf. Calvins Auslegung zu Röm. 7) Der Sinn der Buße ist für Calvin die Wiederherstellung der verlorenen 'Gottesebenbildlichkeit' des Menschen. (Cf. III 3/9) Zwischen Gottes Gerechtigkeit und dem Gehorsam des Glaubenden soll eine 'symetria', ein 'consensus' entstehen. (Cf. III 6/1) Das aber erreicht der Heilige Geist als "Lehrer des Gesetzes". Er weist den Wiedergeborenen bald auf die eine bald auf die andere Tafel des Gesetzes hin. (Cf. III 3/16) Dies ist der legitime Ort des Gesetzes im Leben des Christen, der Gott entgegengeht. Wir haben mit diesen Sätzen nichts anderes gefunden, als den "tertius usus legis" wie ihn Calvin uns beschreibt. Das Gesetz hat ~~man~~ also nicht nur die Aufgabe, die politische Ordnung (die der "usus politicus" erfordert) zu erzwingen, es weist den Menschen auch nicht nur (wie es durch den "usus elencticus" geschieht) auf seinen Mangel an eigenen Qualitäten hin, sondern es tritt eine dritte Funktion hinzu, die das Gesetz als eine Gabe Gottes auch an den "wiedergeborenen Menschen" verstehen lehrt: es zwingt und droht nicht mehr allein, sondern es weist

darüberhinaus auch dem Glaubenden den Weg zu einer echten "Heiligung".

Diese Lehre ist insofern "neutestamentlich", als sich mit ihrer Hilfe sofort alle Ermahnungen der apostolischen Briefe und der Evangelien verstehen lassen.

Daß die Paränese des Neuen Testaments, die ja aus der jüdischen Gesetzeserklärung nicht weniger gespeist worden ist als aus der griechischen Tugendlehre⁴⁾, genauso wie die Bergpredigt, als ein "Gesetzeskodex für die Glaubenden" - wenn wir einen solchen Ausdruck wagen dürfen - verstanden werden muß, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen. Für bloße "Ratschläge" ist der Ton dieser Forderungen zu ernst. Wie aber soll man an der Klippe der "Gesetzlichkeit" oder der "Verdienstordnungen" vorbeikommen? Calvin hat mit seinem Wort von der "duplex gratia", die der Mensch im Glauben empfängt (nämlich Rechtfertigung und Heiligung) dieses Problem gelöst, indem er Rechtfertigung⁵⁾ und Heiligung als zwei voneinander untrennbare Funktionen des Glaubens bezeichnet. Die Rechtfertigungslehre zeigt den Glauben als die Gnadengabe Gottes, durch die von vornherein alle Verdienstordnung und alle Gesetzlichkeit ausgeschlossen wird, während die Heiligungslehre ihn dann als den Weg deutlich macht, den der Glaubende an der Hand Jesu Christi zu gehen vermag.

Von diesem Bild der Glaubenslehre Calvins aus wollen wir nun auf Luthers Lehre von den "beiden Reichen" zurückblicken.

Zunächst ergibt sich ganz klar, daß der Vorwurf, bei

Luther fände sich der Gedankenkomplex, den man im allgemeinen mit "tertius usus legis" bezeichnet, überhaupt nicht, ungerechtfertigt ist.

Es geht beim "tertius usus legis" ja um nichts anderes als um die Frage nach dem Handeln des Christen in dieser Welt. Die gesamte Lehre von den "Zwei-Reichen" befaßt sich aber, wie wir gesehen haben, mit nichts anderem, als mit dieser einen Frage: Kann es ein legitimes Handeln des Christen in dieser Welt geben und wie muß es aussehen. An die Stelle des "tertius usus" im besonderen tritt bei Luther - wie wir sofort erkennen können - die sogenannte "Ständelehre", die ja ganz sicher mit der zweiten Tafel des Gesetzes in engem Zusammenhang steht. Man wird aber darüberhinaus sogar fragen müssen, ob sich nicht doch auch bei Luther Anklänge an den "tertius usus" finden. Wir erinnern uns seines Vorwurfs gegenüber der römischen Kirche: Niemand will die gemeine Straße der Gebote Gottes wandeln! (Cf. S. 41) Man könnte aber auch auf den "Sermon von den guten Werken" hinweisen, der sich ja anhand der zehn Gebote mit der "römischen Häresie" auseinandersetzt.

Dennoch bliebe zu fragen, ob den obengenannten Behauptung nicht doch eine gewisse Berechtigung zukommt, wenn wir auf die Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung bei Luther blicken.

Bei Calvin fanden wir diese Verbindung in der Glaubenslehre fest verankert. Luther diskutiert sie in seinen Schriften überhaupt nicht. Das ist auf den ersten Blick außerordentlich überraschend. Ihm scheint die

"Heiligung" des gerechtfertigten Menschen kein Problem gewesen zu sein; denn sie erscheint ihm so natürlich wie bei einem gesunden Menschen die Bewegungen natürlich sind.

Wer die "Rechtfertigung" besitzt, der hat auch die "Heiligung". Um Luther auch hier voll zu verstehen, wollen wir wieder einige Zitate beibringen, die diese Beobachtung unterbauen.

"Denn gott mag nicht geehret werden, yhm werd dan, warheytt und alles gut zugeschrieben, wie er denn warlich ist, Das thun aber keyn gutte werck, sondern allein der glaube des hertzen. Darumb ist er allein, die gerechtikeit des menschen und aller gepott erfullung. Den wer das erste haupt gepott erfullet, der erfullet gewißlich und leychtlich auch alle ander gepott." (W.7/26)

Die Selbstverständlichkeit der "guten Werke" können wir - so meint Luther -

"bey einem groben fleischlichen exempel sehen: Wen ein man odder weib sich zum andern vorsicht lieb und wolgefallens, und das selb fest glewbt, wer lernet (lehret!) den selben wie er sich stellen sol, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedennen sol? die eynige kuvorsicht leret yhn das alles und mehr dan not ist. Da ist yhm kein unterscheidt in wercken. Thut das groß, lang, vile, So gerne, als das klein, kurtz, wenige, und widerumb. Dartzu, mit frohlichem, firdlichem, sicherem hertzen, und ist ein frey geselle. Wo aber ein tzeifel da ist, da sucht sichs, welchs am bestenn sey, da hebet sich unterscheidt der werck außzumalen, wa mit er mug huld erwerben, und gaht dennoch zu mit schweren hertzen und grosen unlust, unnd ist gleich gefangen, mehr dan halb vortzeiffelt, und wirt offt zum narren drob." (W.6/207)

Von da aus ergibt sich für Luther auch eine natürliche Rangordnung innerhalb des Heiligungshandelns eines Menschen.

"Nach dem glauben mogen wir nichts grossers thun, dan gottis lob, ehre, namen, preißen, predigen, singen, und allerley weiß erheben und großmachen. Und wie wol ich droben gesagt, unnd war ist, das kein unterscheid ist unter den wercken, wo der glaub ist und wirckt, so ists doch zu vorstehn, wan sie gegenn dem glauben unnd seinem werck geachtet werden, aber sie untereinander zumessen, ist ein unterscheid, und seins ~~hoh~~ das das ander. Gleich wie im leichnam (Körper), die gliedmaß gegenn die gesuntheit kein unterscheid haben, und diengesuntheit in einem gleich wirckt, wie in dem andern, So sein doch der gliedmaß werck unterschiedenn, unnd eins hoher, edler, nutzlicher, dan das ander..." (W. 6/217)

Hans Emil Weber schildert den Tatbestand, den wir damit aufgezeigt haben, in seinem großen Werk: "Reformation, Orthodoxie und Rationalismus", indem er feststellt:

Orthodoxie und Rationalismus", indem er feststellt:

"Die Rechtfertigung wird bezeugt als eine Erfahrungswirklichkeit aus der lebendigen Subjektivität heraus".

Sie ist "eine Wirklichkeit im persönlichen Leben",

ein "Widerfahrnis". Sie ist "Deutung des Evangeliums".

Die Rechtfertigung birgt so die Fülle der Gnadengaben des Evangeliums in sich, aber damit zugleich auch

"Spannungen." "Das Bewußtsein der Verbundenheit von

Vergebung und Wiedergeburt beherrscht die Darstellung

der Rechtfertigung." (Cf. HEWeber. a. a. O. S. 66 ff.)

Aus den wenigen Sätzen ergibt sich ein plastisches

Bild. "Iustificatio" bedeutet hier nicht allein "Gerechtersprechung", sondern in eigentümlicher Spannung dazu

zugleich auch "Gerechtmachung". Es geht für Luther also nicht nur um eine forensische 'iustitia' des Menschen, sondern zugleich auch um eine effektive. Beides wird dem Christen durch die "iustificatio" geschenkt. Wir haben bereits gesehen, daß Luther die effektive Gerechtigkeit als ein Ziel ansieht, welches der gerechtfertigte Mensch ganz von selbst anzustreben beginnt. Aber die Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung, die dadurch angegeben war, war nicht fest genug, um auch nur die Zeit der Schüler Luthers zu überdauern. Das effektive Element der 'iustitia hominis' schwand fast vollständig dahin zugunsten des forensischen Elementes.⁵⁾ In der damit gegebenen einseitigen Fassung des Begriffes 'iustificatio' sieht Hans Emil Weber mit Recht eine "Verkümmerung des reformatorischen Ansatzes". (a.a.O. 64)

Um die volle Bedeutung dieser Verkümmerung ermessen zu können, müssen wir einen Blick auf die Epigonen Luthers werfen. Da, wo die Rechtfertigung nicht als ein "Widerfahrnis" erlebt wurde, d.h. überall da, wo ein Mensch die Rechtfertigung 'erlernte', statt sie als Befreiung aus "Höllqualen" zu erleben, mußte die Lehre von der 'iustificatio hominis sola gratia' zu einem 'Kanon' werden, nachdem man alles andere zu messen begann. So wird die Rechtfertigungslehre eine Sache des "Bekenntnisses", das man unterschreiben kann. Dabei muß dann entweder das ethische Element verkümmern und das "religiöse" zu dominieren beginnen, oder umgekehrt.⁶⁾ Dominiert das ethische, dann muß trotz aller Betonung der Rechtfertigung aus Gnaden, eine "Verdienstordnung"

erneut ihren Einzug halten. Ein Blick auf den "Majoristischen Streit", daß dies unvermeidliche Geschick über Luthers Lehre tatsächlich hereingebrochen ist.

Die These Majors, daß gute Werke zur Seligkeit notwendig seien, stieß auf den erbitterten Widerstand Niklas von Amsdorfs, der in dieser Fehde eine Schrift unter dem Titel: "Daß gute Werke zur Seligkeit schädlich seien" veröffentlichte. Daß diese Entwicklung des Luthertums, - wie sie sich später in Orthodoxie und Rationalismus auf der einen und Pietismus auf der anderen Seite fortgesetzt hat - in der Weise, wie wir es oben angedeutet haben, auf Luther selbst zurückgeführt werden muß, finden wir durch einen Blick auf die von Calvin beeinflussten Kirchen bestätigt, denen eine derartige Entwicklung erspart blieb.

Der entscheidende äußerliche Unterschied zwischen den beiden evangelischen Konfessionen, daß nämlich die reformierten Gemeinden ihre Glieder weit mehr in die kirchliche Arbeit hineinzuziehen verstanden und der "Calvinismus" zugleich einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der "westlichen Welt" gewann, während die lutherischen Kirchen mit ihrer Neigung zur bischöflichen Verfassung eher ein Interesse an der "reinen Lehre" zeigten und zugleich die politische Initiative den weltlichen Obrigkeiten überließen, geht letztlich auf den Unterschied zurück, den wir zwischen der Lehre Luthers und Calvins festgestellt haben.

Der Systematiker Calvin erwägt die Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung mit äußerster Sorgfalt

und findet sie im Glauben gegeben. So kann er "Evangelium und Gesetz" als die Gnadengaben Gottes an den ^{gerechtfertigten} Sünder predigen. Luther dagegen läßt dies Problem ungelöst stehen, weil ihm seine Lösung selbstverständlich erschien. So hinterläßt er eine Frage, die bis heute jeden Leser seiner Schriften zum Nachdenken und zu persönlicher Entscheidung zwingt.

Wenn wir auf die Entwicklung des Christentums in unserer Zeit blicken, so müßten wir im Grunde gestehen, daß von dem Werk beider Reformatoren eine Karrikatur übriggeblieben ist. Es ist nüchtern festzustellen, daß wir heute wieder da stehen, wo Luther mit seinem Werk - das in Wahrheit Gottes eigenes Werk war - begonnen hat: in einer Welt, deren christlicher Name die Tünche für ein vom Teufel inspiriertes Leben ist. Diesem Geschick ist die Kirche Calvins nicht weniger erlegen wie die Luthers. Mit berechtigter Sorge treffen wir eine solche Feststellung in einer vom Kriege bedrohten Welt, der vom Erbe der Reformation schlechthin nichts geblieben zu sein scheint, das sie ~~sie~~ der "ideologisch-politischen Mischgröße" entgegenzusetzen hätte, die ihr in der Pseudoreligion des Kommunismus entgegentritt.

Eine solche Ohnmacht stellt der Kirche, die dieser Welt das Wort Gottes zu predigen hat, in Schottland, in Deutschland oder wo es sonst sei, die eine Aufgabe: Gottes Forderungen an den heutigen Menschen wieder unüberhörbar geltend zu machen.

Sie kann dieser Aufgabe aber nur dann wirklich gerecht

werden, wenn sie sich mit neuem Ernst auf das ihr anvertraute Wort Gottes besinnt. Zu einer solchen Besinnung kann ihr niemand besser verhelfen, als die "Väter der Reformation", deren Aussagen es darum mit neuem Eifer zu studieren gilt. Alle konfessionalistischen Tendenzen aber sind nicht mehr als bloße Zerrbilder eines solchen Studiums. Wir sind nicht die Sklaven irgendwelcher Bekenntnisse aus vergangenen Jahrhunderten, sondern Christen, die zu eigener Entscheidung aufgerufen sind.

Die vorliegende Arbeit sollte zeigen, wie weit gerade Luther einer solchen Entscheidung entgegenkommt, weil er einer Zeit, die der unseren in vielem so ähnlich war, ein Handeln abforderte, daß von Gottes Wort bestimmt war; sie sollte aber zugleich zeigen, daß trotzdem - oder besser, daß gerade deshalb - eine eigene Überlegung und Entscheidung von uns gefordert wird, wie sie nur aus dem Hören auf Gottes Wort erwachsen kann.

Die Situation Luthers ist der unsrigen zwar ähnlich gewesen, aber es liegen hier doch zugleich auch so schwerwiegende Unterschiede, daß wir Luthers Lehre nicht allein von den kritischen Gesichtspunkten, wie sie uns im letzten Teil dieser Arbeit deutlich geworden sind, her neu zu durchdenken haben, sondern zugleich auch von den veränderten Gegebenheiten unserer Zeit.

Daß es im Heer der Türken kein "unschuldiges Blut" gab, mag man Luther zugeben können. Was aber sollen wir sagen und tun angesichts einer in zwei Hälften

Gerade für Deutschland ist diese Frage brennend geworden, und wer wollte leugnen, daß sie auch theologische Aspekte in sich birgt?

Auf beiden Seiten leben und hoffen glaubende Menschen, die nach einer christlichen Unterweisung für ihr Handeln rufen.

Ist es nicht ferner die Aufgabe der Kirche, die Mission neu ernst zu nehmen, und die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt zu treiben? Wieviel Menschen in Ost und West haben das "Wort vom Kreuz" wirklich so gehört, daß sie sich dafür oder dagegen hätten entscheiden müssen? Ist dieser Gedanke in Luthers Schriften überhaupt nicht aufgetaucht⁷⁾, so haben wir umso mehr Grund, ihn in die theologische Arbeit unserer Tage mit einzubeziehen!

So allein kann die Ratlosigkeit der Kirche, von der wir zu Beginn dieser Arbeit sprachen, ein Ende finden, und so allein kann auch die Kirche es wieder lernen, im Blick auf ihren wiederkommenden Herrn-Gesetz und Evangelium zu predigen.

Anmerkungen zu den drei Teilen der Arbeit.

Anmerkungen zum ersten Teil (S.3-82)

1) Diese Frage dürfte freilich in Schottland weniger akut sein als in Deutschland. In der Heimatkirche des Vf. wird diese Frage weniger im "pazifistischen" Sinne gestellt, als vielmehr um der Tatsache willen, daß wegen der Teilung Deutschlands bei einem Kriege Deutsche gegen Deutsche zu kämpfen haben würden.

2) Es versteht sich von selbst, daß wir nicht nur die politischen Schriften heranziehen, sondern auch die wichtigen Werke aus der Frühzeit der Reformation, (Sermon von den guten Werken, Von der Freiheit...) und exegetische Arbeiten Luthers.

3) Ähnliche Stellen finden sich bei Luther oft. Da das Denken des Reformators aus solchen Äußerungen besonders klar hervorgeht seien hier noch zwei andere Beispiele dargeboten: (beide aus Briefen an Melancton)
 "Ego dies et noctes in ista causa versor, cogitans, volvens, disputans et totam Scripturam lustrans, et augecit mihi assidue ipsa 'plärophoria' (in griech. Buchstaben) in ista doctrina nostra, et confirmor magis ac magis, daß ich mir (ob Gott will) nu nichts mehr werd nehmen lassen, es gehe drüber, wie es wolle." (W. Briefe, V. 405)
 "Salzburgensi tyranno reddet etiam secundum sua opera Deus, qui te sic cruciavit. At merebatur a te aliud responsum, quale ego forte dedissem ei, nempe: Wird Euer Kaiser turbationem reipublicae nit leiden, so wird unser Herr Kaiser illam blasphemiam auch nit leiden. Trotz nur getrost auf Euern Kaiser, so wollen wir auf unsern auch trotzen, und sehen, wer das Feld behält...
 Sed frustra haec scribo, quia tu secundum philosophiam vestram has res ratione regere, hoc est, ut ille ait, cum ratione insanire, pergis, et occidis te ipsum, nec vides prorsus, extra manum tuam et consilium positam causam etiam extra curam tuam velle agi. Et Christus prohibeat, ne in tuum consilium aut manum, quod tamen pertinaciter

velles, veniat: tum vero publice et pulchre et subito perierimus." (W. Briefe, V S. 412 f)

4) Mit dieser Behauptung wird zum Beispiel die Jugend Ostdeutschlands in ihrem "Geschichtsunterricht" erzogen. Man kann diesen völlig haltlosen Vorwurf aber auch von "Historikern" in den USA zu hören bekommen.

5) Ich formuliere so nicht ohne Absicht! Es geschieht im Hinblick darauf, daß man Luther den Vorwurf gemacht hat, bei ihm fehle nicht nur der Begriff des "tertius usus legis", sondern darüberhinaus auch all das, was dieser Begriff umschließt: eine ausgeführte Lehre vom Handeln des Christen in dieser Welt.

6) Über Luthers Lehre von "Gesetz und Evangelium" ist häufiger gearbeitet worden, als über die Lehre von den "beiden Reichen". Wir können die erstere natürlich nicht in ihrer gesamten Problematik in den Rahmen dieser Arbeit einbeziehen; es muß aber trotzdem von ihr die Rede sein, weil beide Lehren in einer engen Beziehung zueinander stehen.

7) Ich gebrauche diesen Ausdruck, obwohl er als Bezeichnung der christlichen Lehre und des christlichen Glaubens mit Recht stark angefochten ist, mit voller Absicht, denn ich blicke an dieser Stelle vor allem auch auf Luthers Äußerungen über die Fremdreigionen.

8) Luther hat in den Jahren 1530-1532 die Bergpredigt in "Wochenpredigten" ausgelegt. Das textkritische Problem dieser Predigten, die in der Lutherforschung viel diskutiert worden sind, kann uns hier nicht beschäftigen. Cf. dazu die Arbeit von H. Diem, der ich weitgehend folge.

9) Mammo Luchen = Mammelucken (Arabisch: Kaufsklaven), waren die aus der Türkei nach Ägypten eingeführten mohamedanischen Sklaven, die sich der Herrschaft Ägyptens

im Jahre 1250 bemächtigen konnten. Die Gleichsetzung von Gliedern der "römischen Kirche" und Mohamedanern ist in Luthers Werken ungemein häufig zu finden. Cf. dazu S. 105 ff

10) In den Mönchsorden sah Luther den Gipfel der römischen Verkehrtheit. Cf. W. 32/301 Des Teufels Reich ist "von anfang der welt her durch Mönche regirt..."

11) Wie sehr Luther sich über diese Exegese erbittern konnte, zeigt die Tatsache, daß er in vielen seiner Schriften dagegen polemisiert. (Cf. Von weltlicher Obrigkeit, ...; Ob Kriegsleute...; Vom Kriege wider die Türken...)

12) Luthers Bild ist - wie man durch einen Blick auf Jehovas Zeugen, die Pfingstgemeinde oder die Adventisten feststellen kann - bis heute gültig.

13) Calvin stimmt mit Luthers Auslegung durchaus überein, indem er den Begriff der "Gerechtigkeit" hier durchgehend säkular versteht.

14) Es wird an dieser Stelle besonders deutlich, daß Luther in seiner Lehre von "Gesetz und Evangelium" den alleinigen Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift gesehen hat. Um das zu verdeutlichen, müssen wir im folgenden diese Lehre in kurzen Zügen darstellen.

15) Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, die Problematik der Erforschung des "jungen Luther" in diese Arbeit aufzunehmen. Darüber gibt es eine sehr umfangreiche Literatur. Es genügt uns eine Darstellung des Wesentlichen in kurzen Zügen. (Cf. Dokumente zu Luthers Entwicklung, ed. OScheel, 1929)

16) Cf. Luthers Vorrede zu seinen lateinischen Schriften. W. 54/185 f) Über Luthers besonders tiefes Verhältnis zum Römerbrief unterrichtet seine deutsche Vorrede.

17) Luthers Glaubenslehre kann hier nicht eingehend behandelt werden. Daß Luther den Glauben nie als ein "Tun des Menschen" versteht - obwohl er ihn gelegentlich als das "vornehmste Werk" bezeichnet, geht aus seinen Schriften ganz klar hervor.

18) Vergleiche dazu HEWeber: Reformation, Orthodoxie etc. Bd. I, In dem Werk findet sich eine sorgfältige Analyse der Rechtfertigungslehre der gesamten Reformationszeit.

19) Dazu eine weitere Stelle: Er (der Teufel) ist ein solcher Meister, der aus einem Baumblättlin kann den Tod machen. Er hat mehr Gefäß voller Gift, da er die Leute mit tödtet, denn alle Apotheker in der ganzen Welt. Hilft eine Gift nicht, so hilft die ander! In Summa, des Teufels Gewalt ist größer weder wir gedenken noch gläuben, weil allein Gottes Finger ihm Widerstand thun kann in den Gläubigen. (WTR. I 275/7 ff)

20) Die Frage "Gesetz und Evangelium" oder "Evangelium und Gesetz" braucht uns in diesem Zusammenhang nicht zu interessieren. Luthers Ansatz würde nur dann entscheidend durch eine Umkehrung verändert, wenn dadurch die Funktion des Gesetzes, den Menschen zur Buße zu treiben, erweicht werden könnte.

21) Die Notwendigkeit dieser Unterscheidung hat Luther einmal sehr drastisch betont: "Hanc distinctionem, si possem retinere, wolt ich ihm (dem Teufel) all Stund sagen, er solt mich hinten lecken. (WTR. I 276/11)

22) Luther hat für die "beiden Reiche" eine erstaunliche Fülle von verschiedenen Ausdrücken gebraucht. Den wichtigsten Parallelterminus haben wir hier vor uns. Es scheint mir jedoch falsch zu sein, wenn man Luthers Lehre - wie der Schwede Törnvall es getan hat - eine Lehre von den "beiden Regimenten" nennt. Es ist sicher

im selben Zusammenhang die Tatsache zu verstehen, daß das Buch in seiner Gesamtheit eine schwere Verzeichnung der Gedanken Luthers darstellt. Von der Verfallenheit des Menschen an die Sünde redet dieses Buch nicht so, wie es in einer Darstellung Luthers sachgemäß zu geschehen hätte. Der enge Zusammenhang zwischen der Lehre von den "beiden Reichen" und der Eschatologie kommt bei Törnvall überhaupt nicht in den Blick. Dies letztere Element der Lehre Luthers scheint mir auch bei H. Diem nicht gebührend berücksichtigt zu sein.

2a) Man wird daher nicht ohne weiteres von "Schöpfungsordnungen" reden können, wenn man die "beiden Reiche" oder "Regimente" darstellen will; beide sind wesentlich durch den 'Fall des Menschen' bestimmt.

23) Luther wendet sich mit solchen Formulierungen gegen die römische Lehre von der "fides implicita". Es soll dadurch aber auf gar keinen Fall der Zusammenhang der Gemeinde Christi aufgelöst werden in eine Masse von "Individuen". Das geht ganz klar aus so kühnen Behauptungen wie der folgenden hervor:

"Ja, wo ist denn Gott? oder wie werden wirs gewis, das Gott sey, der ~~er~~ so schilt und strafft? Antwort: Du hörest wol hie, das er stehet ynn der Gemeine. Wo seine gemeine ist, soltu yhn finden." (zu Ps. 82 W. 31^I/196)

24) Mit diesem Begriff ist in der Lutherforschung der neueren Zeit ein derartiger Unfug getrieben worden, daß er im Grunde unbrauchbar geworden ist. (Cf. Diem a. a. O. S. 9)

25) Aber auch diese "geistlichen Mittel", das Reich Gottes voranzutreiben, dürfen nicht forciert gebraucht werden. Verkündigung ist eben kein "Handeln" des Menschen.

Dazu sei ein Zitat aus "Eine treue Vermahnung!!.." angeführt: "yhr solt alltzeyt bereyt seyn tzur antwortt eynem iglichen der vonn euch begerd, grund unnd ursach ewer hoffnung, mit sanffmutickeyt unn forcht, da sihestu, das mit senffte und gottis furcht, wir sollen unterricht gebenn unßers glaubens, ßo es ymand begert odder darff. Wenn du nu fur dissen leuten, deyne grosse kunst willt ertzeygen, unnd ßo kurtz herferist, und gibst fur wie sie nit recht, beten, fasten, meß habenn, unnd wilt fleysch eyer, ditz unnd das essen auff denn freytag, unnd sagist nit daneben mit sanfftmutickeyt und furcht, ursach und grund, ßo kan yn solch eynfeldig hertz, dich nitt anders achten denn ßass du eyn stoltzer, frecher..mensch seyest alß denn auch war ist, unnd meynet man solle nicht betten, nit gut thun.... Was hilfft dich nu solch beleydung deyniß nehesten und hynderniß des Euangelii?...." (W.8/686)

26) Das Zitat erweckt den Eindruck, als gäbe Luther hier ein Werk an, das zur Erlangung der Seligkeit unbedingt nötig sei. Aber auch hier wird man ihn so verstehen müssen - wie wir weiter unten sehen werden - daß ein Werk immer nur der sichtbare Ausdruck für die Gnade ist, die man sich nicht verscherzen darf. Hier ist ferner der Ort, auf die eigenartige Mittelstellung zwischen den "beiden Reichen" hinzuweisen, die dem Predigtamt zukommt und damit ja auch denen, die es verwalten. Auch darauf kommen wir weiter unten zurück.

27) Hier hat die Askese ihren rechten Ort: "Nit das wir aller ding leylich mechtig seyn, sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die menschen auff erden, denn wir müssen sterben leylich und mag niemant dem todt entfliehen, ßo müssen wir auch viel andern dingen unterliegen... Denn diß ist eine geystliche hirschafft, die do regirt, yn der leylichen unterdruckung...." (W.7/27)

28) An dieser Stelle beschränkt Luther im übrigen die Zahl der "sichtbaren Zeichen" auf zwei, nämlich die beiden Sakramente.

29) Wer Luthers Leben bis hinein in die späten Jahre zu verfolgen versucht, der wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß Luther von dieser Erkenntnis zunehmend gequält worden ist. Die letzte seiner drei "Türkenkriegschriften" zeigt das besonders stark. Wir müssen darauf weiter unten zurückkommen.

30) Wie auch die anderen Reformatoren legt Luther - in der Nachfolge Augustins - Röm. 7 aus, indem er hier den Menschen nach der Wiedergeburt beschrieben findet.

31) Cf. Joh. Ficker: Anfänge der Reformatorisches Bibel- auslegung. Bd. 1 Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516. Leipzig 1930

32) Man wird die Lehre von der "Unio cum Christo" den Mittelpunkt der Theologie Cavins nennen dürfen. Er ist darin als Schüler Luthers anzusehen, bei dem dieser Gedanke gleichfalls sehr im Vordergrund steht. Bei den Epigonen des Luthertums dagegen ist er an die vorletzte Stelle der Dogmatik, nämlich vor die Lehre von den letzten Dingen gerückt und damit in den Hintergrund getreten.

33) "Gott zum Freund haben ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben", schreibt Luther an seinen Fürsten von der Feste Koburg aus. (W. Briefe V. 325/28)

34) Luther kennt einen doppelten Gebrauch des Gesetzes. Der erste "usus" ist der "politische", von dem hier die Rede ist. Der zweite, der "usus elencticus" führt die Menschen zur Buße. Über das Fehlen des "tertius usus" bei Luther cf. S. 157 ff dieser Arbeit.

35) Luther spricht diesen Gedanken in seiner Erwiderung auf die Artikel der Bauernschaft in Schwaben aus. Die Bauern hatten im dritten Artikel die Behauptung der Gleichheit aller Menschen auf die Taufe zu gründen versucht und von da her die Aufhebung der Leibeigen-

schaft gefordert. Den heutigen Menschen muß freilich Luthers Entscheidung merkwürdig anmuten. Aber so entschieden es behauptet werden muß, daß zum Bestehen eines Reiches die Leibeigenschaft nicht notwendig ist, so bleibt die andere Frage doch bestehen, ob ein Reich dieser Welt ohne "oben und unten" bestehen kann. Es wäre sehr reizvoll, den Unterschied der "Versklavung des Menschen" durch den Bolschewismus oder durch den Kapitalismus einmal von den Aussagen Luthers her zu beleuchten.

Im übrigen muß es immer wieder gesagt werden, daß Luther falsch interpretiert wird, solange man nur auf seine Worte an die Bauern blickt. Er hatte auch den Fürsten seiner Zeit wenig angenehme Dinge zu sagen.

36) In diesem Licht sieht Luther die Bauern und ihre - sicher teilweise sehr berechtigten - Forderungen.

37) Der Ausdruck "Hierarchie" wird von Luther wiederholt als ein Synonym für den Begriff "Stand" gebraucht. Cf. dazu S. 55 ff dieser Arbeit, wo von der "Ständelehre" Luthers die Rede ist.

38) Luther beruft sich - wie das nicht anders zu erwarten ist - wenn so von der Obrigkeit zu reden ist, auf Röm 13 und die anderen Stellen des Neuen Testaments, die die Obrigkeit in diesem Lichte sehen.

39) Ein Fürst, der seine Gewalt nicht gebrauchen wollte, müßte mit Recht als untauglich bezeichnet werden. Cf. dazu: An den christl. Adel... W. 6/467

40) Ob man diesen Gedanken - wie Törnvall es tut - dahingehend verstehen darf, daß man meint, zwischen Gott und dem "Regiment" bestünde die "tiefste Einheit", scheint mir zum mindesten sehr fraglich. Auch hier kann man Törnvall den Vorwurf nicht ersparen, daß er Luther falsch interpretiert.

41) Den Ausdruck "Hure" gebraucht Luther für die Vernunft sehr oft, weil er ihren Einfluß im "Reiche Christi" für außerordentlich verderblich hält. Wir sehen also auch hier wieder einen Unterschied zwischen den beiden "Reichen", wie er für Luther charakteristisch ist. Zu dem genannten Ausdruck cf. u. a. W. 47/842

42) Luther entwickelt diesen Gedanken besonders schön in seinem großen Katechismus - in der Auslegung des 5. Gebotes. Die Gehorsamspflicht des Menschen gegenüber der Obrigkeit wird hier sehr gründlich erwiesen, indem sie aus der Gehorsamspflicht des Kindes den Eltern gegenüber abgeleitet wird. (Cf. W. 30^I/147 ff)

43) Vergl. zu diesem Gedanken die Ausführungen auf S. 67 ff dieser Arbeit.

44) Cf. Drews, Disputationen M. Luthers S. 551

45) "administraciones" ist ein anderer Ausdruck für die beiden "Regimente". Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Luthers Terminologie außerordentlich vielfältig ist.

46) Bei einer solchen Haltung kann nach Luthers Meinung eine wirkliche Glaubenszuversicht sich nicht einstellen. Fragt man die Römischen, "ob sie das auch gut werck achten, wann sie arbeyten yhr handtwerg, ghan, sthan, essen, trincken, schlaffen, und allerley werck thun zu des leybs narung, odder gemeinen nutz, und ob sie glauben, das got ein wolgefallen darynnen uber sie habe. So wirstu finden, das sie nayn sagen, und die gute werck so enge spannen, das sie nur in der kirchen, beten, fasten, unnd almoßen bleybenn, die andere achten sie als vorgebenn. daran got nichts gelegen sey, und also durch den vordampstenn unglauben, gotte seine dienst, dem alles dienet, was ym glauben geschehen, geredet, gedacht werden mag, vorkurtzen und geringern." (W. 6/205)

47) Daß Luther in seiner Schrift "An den christlichen Adel..." die weltliche Obrigkeit dazu auffordert, gegen das Papsttum einzuschreiten und zu einer Neuordnung der Kirche mitzuhelfen, sollte man nicht als "noch mittelalterlich in der Intention" bezeichnen. Man kann diesen Vorwurf oft ausgesprochen hören. Luther will aber in seiner Schrift lediglich das erreichen, daß die weltliche Obrigkeit durch ihr Einschreiten den Raum freimacht, auf dem die Kirche neu gestaltet werden kann. Sie soll helfen, daß ein Konzil zustandekommt, nicht die Konzilsbeschlüsse fassen! Die beiden Reiche werden also auch in dieser Schrift nicht vermengt.

48) Cf. S. 9 dieser Arbeit.

49) Aus den beiden angeführten Stellen, läßt sich die zunehmende Schärfe Luthers im Bauernkrieg leicht erkennen. Luthers Bauernkriegschriften haben sehr tragischen Einfluß gehabt auf die Entwicklung der Kampfhandlungen. Seine erste Schrift kam heraus, als diese 1525 bereits im Gange waren, und reizte, wegen ihrer gegen die Fürsten gerichteten Schärfe, die Bauern, die die ihnen unangenehmen Mahnungen nicht mehr hören wollten, nur zu um so wilderen Leidenschaften und Taten auf. Luthers zweite Schrift erschien ebenfalls zu spät, als nämlich die Fürsten seine Aufforderung, energisch durchzugreifen, schon nicht mehr nötig hatten, weil sie inzwischen des Aufstandes Herr geworden waren. Nun sahen sie sich von Luther in ihrer grausamen Rache gerechtfertigt. Die Bauern wurden dadurch tief enttäuscht. Aber man muß bei diesen Schriften um der historischen Wahrhaftigkeit willen zwischen ihrer Intention und ihrer Wirkung unterscheiden. Vollends darf sich der Dogmatiker nicht zu einer unsachgemäßen Beurteilung hinreißen lassen, weil er etwa "sein Herz den Bauern geschenkt hat".

50) Wir finden noch eine weitere Vermischung - und zwar im Lager Luthers selber. Mit der Parole "Decalogus gehört

aufs Rathaus" versuchte nämlich Agricola die Predigt des Gesetzes zu verdrängen. Luther sah auch dadurch die "beiden Reiche" auf das äußerste gefährdet und bezog dagegen Stellung. "Wenn doch andere Irrthume und Ärgernisse gingen, so wäre es leidlicher, aber das Gesetz verwerfen, ohn welchs weder die Kirche, noch auch das weltlich und häuslich Regiment, auch kein Mensch seyn und bestehen kann, das heißt dem Faß den Boden ausgestoßen! Da ist Zeit Wehrens; ich kann und mag nicht leiden..." (WTR. III, 481)

Hier sind für Luther also die "beiden Reiche" dort vermengt, wo sie völlig getrennt erscheinen.

51) Auch diese Stelle könnte den Anschein erwecken, als wollte Luther nun doch wieder den Werken eine Stellung einräumen, die ihnen nicht zukommt. Aber diese Stelle zeigt in Wahrheit doch nur, wie ernst Luther das Geschenk der göttlichen Gnade genommen wissen wollte. Wer nicht damit ernst macht, daß er "auch im zweiten Reich" lebt, der versteht entweder das "erste Reich" nicht; oder er will es nicht verstehen. Dadurch wird der Mensch schuldig.

52) Cf. Seite 42 dieser Arbeit. (W. 7/37)

53) Auch alles falsche Tun verfällt diesem Urteil. Ein Beispiel dafür ist unter Anm. 25 aufgeführt.

54) Der "verkehrte Mißbrauch" ist eine Anspielung auf die Mönche, die ja "Armut" geloben und dann auf Kosten anderer zum Teil ein äußerst üppiges Leben führen.

55) Luther gebraucht auch hier die verschiedensten Begriffe: Er redet statt von "Ständen" manchmal von "Hierarchien", manchmal von "Orden", manchmal von "Regimenten" (die dann mit den "beiden Regimenten" wohl zu tun haben, aber nicht verwechselt werden können.)

55a) Luther betont die Tatsache, daß sich das Leben des Christen ausschließlich in diesen drei Ständen zu vollziehen hat, meistens polemisch gegenüber der römischen Kirche, mit ihrem "geistlichen Stand" und den Mönchsorden. (Cf dazu die Fortsetzung des auf S.55 gebotenen Beleges. W.50/652 f.)

56) Man könnte das "Amt" wohl am besten als "die regierende Seite eines "Standes" bezeichnen.

57) Über die erstaunlichen Blüten, die die "Lutherforschung" in dieser Hinsicht zur Zeit Hitlers getrieben hat, unterrichtet das Buch von Diem, das zur selben Zeit erschien in erfrischend heftiger Polemik. (Cf. Diem, a.a.O. S.5 ff.)

58) Es kann ihn schon deshalb nicht geben, weil er die Pflichten und Rechte der Obrigkeit aus dem Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren! entwickelt. Cf. oben Anm.42

59) Mit dem 'modernen' Begriff der "dreigeteilten Gewalt" brauchen wir uns hier nicht auseinanderzusetzen. Man kann aber sofort sehen, daß Luther ihn nur hätte bejahen können.

60) Auch hier sieht Luther Gott wieder in sehr "menschlichen" Mitteln am Werk.

61) Luther weist in diesem Zusammenhang auf den Kurfürsten Friedrich von Sachsen hin, der "sein Messer immer stecken ließ und gute Worte gab, um den Frieden zu erhalten und der als er einmal darüber befragt wurde, sagte: "Ich will nicht anheben, mus ich aber kriegen, so soltu sehen, das auffhören sol bey mir stehen." Und Luther schließt mit der köstlichen Bemerkung: "Also blieb er ungebissen, wie wol viel hunde die zehen (Zähne!) blicken ließen." (W.19/646)

62) Es kann sich allerdings um tyrannische Willkür handeln. Luther geht auch darauf sehr sorgfältig ein. (Cf. S. 67 ff. dieser Arbeit.)

63) Cf. S. 11 - 15 dieser Arbeit. Es ist hier lediglich noch hervorzuheben, daß die Predigt des Gesetzes, die hier infrage kommt, dem "usus elencticus" folgt.

64) Nur so sind ja vor allem die politischen Schriften Luthers zu verstehen. Er will sie ja nicht als "irgend-ein Zeitgenosse", sondern als "Doktor der Heiligen Schrift" geschrieben haben. In diesem Sinne schreibt er 1524 "An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes..." etc.

65) Ein Beispiel dafür wurde etwa auf S. 75 dieser Arbeit angeführt, mit den vier Ratschlägen an den Fürsten. Andere Beispiele würden sich in der Schrift "An den christlichen Adel..." finden lassen.

+ - + - + - + - + - +

Anmerkungen zum zweiten Teil (Seite 83 - 156)

1) Wollten wir das Leben Luthers und vor allem die Wandlungen seiner Haltung verfolgen, dann würde eine gesonderte Behandlung jeder der drei Schriften nicht nur ratsam, sondern geboten sein. Dann wäre freilich die Heranziehung aller anderen Schriften Luthers - besonders auch seiner Briefe und Predigten - unerlässlich. Weil aber eine solche Erweiterung der zu interpretierenden Quellen (die Lektüre war natürlich auch so unerlässlich) den eigentlichen Sinn der Arbeit, nämlich die Darstellung und Prüfung der Lehre von den "beiden Reichen" nur hätte hindern können - diese Aufgabe würde dann notwendig zurücktreten müssen - haben wir uns für den oben angegebenen Weg entschieden.

2) Ein Kennzeichen für die Wandlung in der Haltung Luthers, von der wir oben gesprochen haben, könnte man in der Tatsache finden, daß Luther in seinen drei Schriften über verschiedene Mißstände klagt: In der ersten und zweiten, die ja zeitlich zusammenliegen, über die religiösen Mißstände und den politischen Leichtsinn, in der dritten über die Undankbarkeit gegen Gott, die ihn am stärksten erregt hat.

3) Dieser Ausdruck findet sich in einer außerordentlich aufschlußreichen Stelle aus der Schrift: "An die Ratsherren...", wo es heißt: "Denn das sollt yhr wissen, Gottis wort und gnade ist ein farender platz regen, der nicht wider kompt, wo er eyn mal gewesen ist. Er ist bey den Juden gewest, aber hyn ist hyn, sie haben nu nichts. Paulus bracht yhn ynn kriechen land. Hyn ist auch hyn, nu haben sie den Türcken. Rom und latinisch land hat yhn auch gehabt, hyn ist hyn, sie haben nu den Bapst. Und yhr deutschen dürfft nicht dencken, das yhr yhn ewig haben werdet, Denn der undanck und verachtung wird yhn nicht lassen bleyben. Darumb greyff zu und

und haltt zu,wer greyffen und hallten kan,faule hende müssen eyn bösses iar haben." (W.15/32)

4)Man wird zugeben müssen,daß die Aufzählung der "Zwinglianer" in diesem Zusammenhang und die Bemerkung, daß "Christi Blut" verachtet würde,von den Grenzen Luthers zeugt.

5)In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere Stelle aufschlußreich,wo es heißt:"Ich habe des Wuchers vergessen.Ah wie gar sicher lebet und wütet derselbe,als were Er selber Gott und herr in allen landen,Niemand thar (=darf!) im weren.Und da ich wider jn schreib, lacheten mein die heiligen Wücherer und sprachen:Der Luther weis nicht,was Wücher ist,Er mag seinen Mattheum und Psalter lesen.Nu wolan,bin ich denn ein prediger Christi,und mein wort Gottes wort ist,als ich keinen zweivel hab,so sol dich verfluchter Wucher entweder der Türke oder sonst ein ander zorn Gottes leren,das der Luther wol verstanden und gewust habe,was Wucher sey,das gelte einen güten gülden." (W.51/589 f.)

6)Cf. zu diesem Ausdruck I,180/14)

7)Dieses Stück stammt aus Luthers Vorrede auf Ez.38+39, die er auf der Feste Koburg übersetzt und dann sogleich herausgegeben hat. (cf.darüber I,220)

8)Man wird einen solchen Ausdruck gebrauchen dürfen, wenn man hört,daß Luther von der Welt als "Gottes Mummerei" spricht,oder sich klar macht,welche Stellung bei ihm der "Larva Dei"-Begriff spielt.
Cf.darüber :Diem a.a.O.S.150 ff.

9)Über den "qualitativen Unterschied",den Luther zwischen dem Türken und andern Verfolgern der Christenheit und überhaupt den Tyrannen der Geschichte meint feststellen zu können, cf.S.112 f. dieser Arbeit.

10) Man kann an dieser Stelle feststellen, wie wenig die Terminologie Luthers fixiert war. Hier wird ein "Stand" im Zusammenhang der "beiden Reiche" genannt. Freilich ist der Zusammenhang zwischen den "beiden Reichen" und den "drei Ständen" so eng, daß dadurch die Gedanken Luthers selber überhaupt nicht verändert werde.

11) Luther hat sich auch hier vor der Mühe nicht gescheut, den wahren Sachverhalt aufzudecken. Er schildert den Ekklektizismus der türkischen Religion: "Noch fellet die welt zu als schneyet es mit schülern des Türckischen glaubens. Denn es gefelt der vernunft aus der massen wol das Christus nicht Gott sey, wie die Juden auch glauben, Und sonderlich das werck, das man herrschen und das schwerd faren und ynn der welt oben schweben sol. Da scheubet denn der Teuffel zu. Also ists ein glaube, zu samem geflickt aus der Juden, Christen und Heiden glauben. Denn von den Christen hat er das er Christum und Mariam hoch lobt.... von den Juden haben sie das sie nicht wein trincken, etlich zeit des iars fasten, sich baden wie die Nasarei.... Und faren so daher auff solchen heiligen wercken, wie unser Münche eins teils und hoffen das ewige leben am Jüngsten tage. Denn sie glauben dennoch die aufferstehung der todten, das heilige volck, welchs doch wenig Papisten glauben." (I, 122 f.)

12) Denselben Gedanken finden wir wohl am deutlichsten in Luthers Vorwort zu dem "Libellus de ritu et moribus Turcorum" ausgesprochen, wo es heißt: "Itaque ex hoc libro videmus Turcorum seu Mahomethi religionem caeremonijs, pene dixerim et moribus, esse multo speciosiore[m] quam nostrorum, etiam religiosorum et omnium clericorum, Nam ea modestia et simplicitas victus, vestitus, aedum et omnium rerum, ut hic liber indicat, item ieiunia et preces, conventus generales vulgi apud nostros non videntur

uspian, imo impossibile est vulgus nostrum ad ea persuaderi. Deinde non pudescerent monachorum, sive sit Carthusianus (qui volunt optimi videri) sive Benedictinus? Umbrae sunt nostri religiosi ad illos collati, et vulgus nostrum plane prophanum ad illorum vulgus comparatum." (Cf. I, 206) In der Heuchelei übertrifft der Türke also - so fährt Luther fort - die Römischen noch bei weitem. Allerdings gibt es bei beiden neben den "Heiligen" einen umso wüsteren Haufen von "Epikuräern". Daß die Römischen über den Türken nur Lügen oder das Allerschlechtesten verbreitet haben, scheint Luther absichtlich geschehen zu sein, denn die Römische Kirche, die auf der Heuchelei guter Werke aufgebaut ist, müsse gespürt haben, daß sie zusammenbrechen muß, sobald die Tatsache durchsickert, daß sie in der Art "from zu sein und Gottesdienst zu üben" von einer anderen Religion bei weitem übertroffen wird. (Cf. I, 207 f.)

13) Diese Beispiele ließen sich vermehren. Man könnte zum Beispiel Luthers Stellung zu den Juden, die ja verschiedentlich anklang, hinzunehmen; jedoch erfordert eine gründliche Behandlung gerade dieser Frage eine eingehende Untersuchung, die für Luther und seine Stellung zu den Juden bisher noch nicht gegeben wurde. Man findet allerdings wichtige Einzelheiten dazu in den Arbeiten von Voßberg und Holsten. (Cf. Verzeichnis der Literatur.)

14) Darüberhinaus geschehen bei beiden falsche Wunder. Cf. I, 188 u. ö.

15) So übrigens schon der pseudonyme Barnabasbrief!

16) In seiner "Vermahnung..." beschreibt Luther in aller Ausführlichkeit einen Buß- und Bittgottesdienst angesichts der Türkengefahr. Er schlägt dafür den Wechselgesang von Psalmen und besonderen Gemeindegesang vor. (Cf. II, 606 ff.)

17) Die Schlüsse, die manche "Historiker" aus einem solchen 'ersten Blick' gezogen haben, sind geradezu grotesk. Es ist inzwischen fast vergessen, was nach dem Kriege für "geistige Verwandtschaften" bei Luther festgestellt wurden. Ob wohl einer der Leute, die über die "Linie von Luther, Friedrich dem Großen über Bismarck zu Hitler" redeten, sich die Mühe gemacht hat, auch nur eine einzige Schrift des Reformators aufzuschlagen?

18) Ebd. S. 184 Luther fährt an der Stelle fort, daß man um seiner Kindlein willen nicht sein Leben zu erhalten trachten solle; sie würden entweder vom Türken zerhackt, oder weggeführt und getrennt von ihren Eltern im türkischen Glauben erzogen. Luther sagt so etwas nicht, weil er Greuelmärchen verbreiten wollte, sondern auf Grund der bitteren Erfahrungen, die man bereits mit dem Türken gemacht hatte. Es ist ja bekannt, daß ein Teil der türkischen Elitetruppen aus verschleppten ehemaligen Christenkindern bestand.

19) Luthers Kampf gegen den Kreuzzugsgedanken ist älter als seine Türkenkriegschriften. Schon 1518 fordert er die römischen Priester auf, wenn sie wirklich die "Schlüsselgewalt" hätten, dann sollten sie doch damit die Strafen Gottes, wie etwa den Türken, ~~das~~ aufheben. Bei Luther und seinen Freunden verband sich mit diesem Gedanken, der damals im Reich oft geäußerte Verdacht, Rom mißbrauche den Kreuzzugsgedanken lediglich um Geld aus den christlichen Ländern herauszupressen. Luthers Sätze wurden aus dem Zusammenhang gerissen und in entstellter Form verbreitet. So erscheint in der Bulle "Exurge" 1520 der Satz "Proeliari adversus Turcos est repugnare Deo visitanti iniquitates nostras" als der 34ste der zu verdammenen Sätze Luthers. Luther widersprach dem noch

im selben Jahre, er habe nicht dem Türkenkrieg als solchem, sondern der Art wie man ihn führen wolle widerraten, man solle zuerst sich bessern und einen gnädigen Gott machen. Die innere Folgerichtigkeit dieser Äußerungen war aber nicht leicht zu erkennen, weil in die gleiche Zeit wiederholte Äußerungen über das "feine Regiment des Türken" und die römische Kurie als "die eigentlichen Türken, die man vertreiben müsse" fallen. So meinten denn auch sein Gegner Cochläus, der eine Gegenschrift unter dem Titel "Dialogus de bello contra Turcas in Antilogias Lutheri" abfasste, der Wiener Bischof Johan Fabri und andere, auf große Inkonsequenzen und Widersprüche aufmerksam machen zu können. Luthers Stellung geht erst aus den drei Schriften, die uns beschäftigen klar hervor. Von ihnen aus sieht man dann auch, wie früh seine Ansichten über den Türkenkrieg sich bereits gebildet hatten. Da wir die Argumente Luthers und seiner Gegner aber in den drei Schriften sämtlich wiederfinden, war es nicht notwendig, auf die Äußerungen der früheren Zeit im Rahmen der Arbeit einzugehen. (Cf. zu dieser Ann. Luthers Werke, München 1936. Erg. Reihe Bd. 3 S. 579 f.)

2o) Wir müssen an dieser Stelle einen Beleg für die (nicht nur bei Luther zu findende) Meinung beibringen, der Papst raube die Länder aus, indem er vorgebe, gegen den Türken Geld zu sammeln. "Denn die Bepste hattens nie mit ernst ym synn, das sie widder den Türcken kriegen wolken, sondern brauchten des Türckischen krieges zum hütlin (gemeint ist ein "Zauberhut"; wie ihn die Gaukler des Mittelalters trugen), darunter sie spioleten und das gelt mit ablas aus deuschen landen raubeten so oft es sie gelustet.... Also verdampften sie meinen artickel nicht darumb das er dem Türckischen krieg weret, sondern das er solch helekepplin abreis und dem geld gen Rom die strasse legt."

21) Über Luthers ursprüngliche Haltung zum Kriege gegen die Türken vergleiche die beiden vorigen Anmerkungen. Luther war der Meinung, daß man, ehe man um so falscher Motive willen ausziehen wollte, lieber überhaupt nicht kämpfen sollte. Aber es ist bezeichnend, daß er zum Kampf auffordert, sobald wirkliche Gefahr droht. Das war durch den Unterschied der Jahre 1524 und 1529 bedingt. Viele scheinbare Widersprüche in den Aussagen Luthers können so geklärt werden. Er hat im Grunde ja nur "Gelegenheitsschriften" geschrieben, und die kann man von der Situation, in der sie entstanden sind, niemals trennen, ohne ihren Inhalt mißzuverstehen.

22) Besonders schädlich waren nach Ansicht Luthers die im Heer mitziehenden, streitbaren Bischöfe: "Wie viel meinstu sind wol der kriege gewest widder den Türcken, darynn wir nicht grossen schaden empfangen haben, wenn die Bisschoff und geistlichen sind da bey gewest?"

(I, 113)

23) Luther schildert die grotesken Zustände im Mittelalter, als niemand die Aufgabe der weltlichen Obrigkeit recht zu definieren wollte, sehr anschaulich: "Die aller gelertesten...hielten die weltliche überkeit für ein heidenisch, menschlich, ungöttlich ding, als were es ein ferlicher stand zur seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche Könige und Fürsten so eingetrieben und uberredet, das sie ander werck für sich namen Gott zu dienen, als mess hören, beten, mess stiften etc. Summa: Fürsten und herrn (so gern frum gewesen weren) hielten yhren stand und ampt für nichts und für keinen Gotts dienst, wurden rechte pfaffen und münche, on das sie nicht platten noch kappen trugen. Wolten sie Gott dienen, so musten sie ynn die kirchen."

24) Luther bringt für diese Meinung ein schönes Beispiel aus der Geschichte, eine alte Legende: "...ein Keiser

hatte unter andern Heiden einen Christlichen hauffen, die knieten im Felde nider und Beteten (wie den Christen gebürt) für die Schlacht. Da kompt ein Wetter und schlegt die Feinde vom Himel herab. Das war dem Keiser (wie wol heiden) ein liebes kriegs volck und nennete sie Keraunobulos, das ist Donnerschläger, als die mit Donnerschleggen kriegen kondten. Eben so kündten wir auch noch wol thun, wo wir wolten uns mit ernst bessern und hertzlich Beten, Denn Gott, was er thut und gibt der gantzen Welt, Heiden und Türcken, Bösen und Guten, das thut er doch alles durch und umb seiner lieben Kinder, das ist umb der Christen willen, die ja forchten, sich für Sünder erkennen, gerne straffen lassen und doch hertzlich jm vertrauen, Beten und anrufen in allen nöten, das ist jhe gewislich war." (II, 603)

25) Wird von einem Staat der Platz für die Ausbreitung des Evangeliums freigehalten, und haben alle Einwohner eines Landes die Möglichkeit, Gottes Wort zu hören, weil es überall verkündet werden darf und verkündet wird, so mag man von einem "christlichen Staat oder Land" sprechen. Man sollte sich aber bewußt bleiben, wie gefährlich nahe "Staatskriche" und "Kirchenstaat" einer Vermischung der "beiden Reiche" sind und immer bleiben werden.

26) Dem Gedanken, daß der Gefangene seine Freiheit einbüßt, steht Luther genauso unbekümmert gegenüber, wie dem Gedanken einer "Leibeigenschaft" überhaupt. (Sf. Ann. I, 35) "Wo es nu Gott verhenget, das du vom Türcken gefangen, weggefurt und verkaufft wirst, das du must yhres willens leben und ein knecht sein, So dencke, das du solch elende und dienst von Gott zugeschickt geduldig und willig an nemest und umb Gottes willen leidest.... Und bey leibe lauffe nicht weg... Du must dencken, das du deine freyheit verloren hast und eigen worden bist, daraus du dich selbs on willen und wissen deines herrn nicht on sunde und ungehorsam wircken

kanst, Denn du raubest und stielest damit deinem herrn deinen leib, welchen er gekauff hat odder sonst zu sich bracht, das er fort hin nicht dein sondern sein gut ist wie ein viehe, odder ander seine habe." (I, 192 f) Man wird einem solchen Gedanken nicht gerecht, wenn man mit den Ressantiments des modernen Menschen darangeht, sie in "mittelälterliche Vorstellungen" zu zergliedern. Ein solches Wort darf man nicht gleich als "antiquiert" bezeichnen, sondern muß es in dem Zusammenhang sehen, in dem Luther es gesprochen hat. Sowie Luther es sagt, kann es nur ein Mensch sagen, der sich angesichts seines wiederkommenden Herrn einer königlichen inneren Freiheit bewußt ist, die das Leiden nicht stoisch hinnimmt oder vor ihr flieht, sondern die es aus der Kraft Gottes heraus zu tragen vermag.

27) 1525 führt Luther in seinem "Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern" ein Beispiel an, wie weit dieser Gehorsam gehen soll: ein Christ muß mit seinem Leib das Leben seines türkischen Herrn zu decken bereit sein. "Ich byn eyn geystlicher man genand und fure des worts ampt, aber doch, wenn sich gleich eyne turkischen herrn knecht were, und sehe meynen herrn ynn der fahr, ich wöllt meyns geystlichen ampts vergessen und frisch zu stechen und hawen, weyl ich eyne ader regen kund, wurd ich druber erstochen, wöllt ich ynn dem werck von mund auff gen hymel faren..." (W. 18/398)

28) Der Titel dieses Liedes lautet: "Ein Kinderlied, zu singen, wider die zween Ertzfeinde Christi und seiner Kirchen, den Bapst und Türcken etc." (W. 35/467 f.) Es läßt sich erst von 1542 an mit Sicherheit nachweisen. Die "Gottesdienstordnung" in der "Vermahnung zum Gebet wider die Türken" nennt es noch nicht.

Anmerkungen zum dritten Teil (Seite 157 - 168)

1) Wir können auf die Lehre Calvins von "Rechtfertigung und Heiligung", in deren Zusammenhang die Lehre vom "tertius usus" zu verstehen ist, hier natürlich nur mit äußerster Kürze eingehen. Es soll ja nur durch den Vergleich zwischen Luther und Calvin deutlich werden, was bei Luther angeblich und was wirklich fehlt, oder zu kurz kommt.

2) Calvin hat der Lehre von der "Unio cum Christo" keinen besonderen Abschnitt seiner Dogmatik gewidmet. Sie zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch sein gesamtes Werk. (Cf. auch Anm. I, 32)

3) Es geschieht dagegen nicht, um die Heiligung in den Mittelpunkt der Theologie und des Christlichen Lebens zu rücken, wie man auch gemeint hat. Ausgewogener als Calvin die Rechtfertigung und die Heiligung nebeneinanderstellt, kann man es überhaupt nicht tun.

4) Sie ist es ihrem Inhalt, nicht ihrer Begründung nach. Vergleiche zu diesem Thema die entsprechenden Artikel des "Kittelschen Wörterbuches" und R. Bultmann: Theologie des Neuen Testaments. Tübingen, 1948

5) Diese Wandlung zeichnet sich am deutlichsten in der Römerbriefvorlesung Melanchtons und in der Apologie zur Confessio Augustana ab. Um sie voll zu erfassen, müßte sie in einer eigenen Darstellung erarbeitet werden. (Cf. aber den ersten Halbband des Werkes von HE Weber.)

6) Diese Trennung von "Sittlichkeit" und "Religion" ist im Grunde nichts anderes als eine Bankrotterklärung des evangelischen Glaubens. Es ist bezeichnend, daß sie typisch ist für die liberale Theologie um die Zeit

der Jahrhundertwende.

7) Man könnte die auf Seite 21 dieser Arbeit erwähnte Predigtspflicht eines jeden Christen nennen; aber dieser Gedanke hat mehr mit "Reformation" als mit "Mission" zu tun. Am ehesten käme die "stille Predigt" des Gefangenen, der durch sein Verhalten den türkischen Herrn beeindrucken soll, (cf. S. 149 dieser Arbeit) in Betracht. Aber **ist** es nicht bezeichnend, daß Luther hier eine "stille Predigt" für das einzige Mittel hält. Freilich darf man nicht verkennen, daß Luther die Türken und die Papisten als Menschen angesehen hat, die Christus bereits definitiv verworfen haben. Es ist aufschlußreich, festzustellen, daß der missionarische Zug dem Liedgut der Reformation völlig fehlt.

+ - + - + - + - + - +

Verzeichnis der verwendeten Literatur.

+ - + - + - +

QUELLEN

D. Martin Luthers Werke
 kritische Gesamtausgabe (zitiert = "W.")
 Weimar

Luthers Werke
 in Auswahl, ed. Clemen (Ich habe nach dieser
 Ausgabe, aber mit Anga-
 be der Stellenzahlen
 Berlin, 1950 in "W" zitiert!)

Martin Luther: Ausgewählte Werke
 ed. Borchardt et Merz
 München 1936

Joannis Calvini Opera selecta
 ed. Barth et Niesel MCMXXXI

Literatur

HDiem: Luthers Lehre von den zwei Reichen
 untersucht von seinem Verständnis
 der Bergpredigt aus.
 München, 1938

KHoll: Gesammelte Aufsätze I, Luther
 Tübingen, 1932

WHolsten: Christentum und nichtchristliche
 Religion nach der Auffassung Luthers
 Gütersloh 1932

WLink: Das Ringen Luthers um die Freiheit
 der Theologie von der Philosophie.
 München, 1940

WvLoewenich: Luthers Theologia crucis
München, 1939

FLoofs: Leitfaden zum Studium der Dogmen-
geschichte. 4. Aufl.
Halle, 1906

KMüller: Kirchengeschichte.
Tübingen, 1923

EFKMüller: Symbolik
Erlangen und Leipzig, 1896

Derselbe: Rechtfertigung und Heiligung
Neukirchen 1926

ORitschl: Dogmengeschichte des Protestantismus
Leipzig und Göttingen, 1908-1927

ESchlink: Theologie der lutherischen Bekenntnis-
schriften.
München, 1940

Dazu: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-
Lutherischen Kirche. ed. 1930
2. Aufl. 1952

RSeeberg: Lehrbuch der Dogmengeschichte
3. Auflage.
Leipzig 1917

GTörnvall: Geistliches und weltliches Regiment
bei Luther.
übersetzt von Karl+Heinz Becker
München, 1947

HVoßberg: Luthers Kritik aller Religion
Leipzig und Erlangen 1922

HEWeber: Reformation, Orthodoxie und Rationalismus.
Erster Teil: Von der Reformation zur
Orthodoxie.
Gütersloh, 1937

+ - + - + - + - + - +